

Bärbel Clemens

**Frauenforschungs- und
Frauenstudieninitiativen
in der Bundesrepublik Deutschland**

**Werkstattberichte – Band 10
Wissenschaftliches Zentrum für
Berufs- und Hochschulforschung
Gesamthochschule Kassel**

Kassel 1983

WERKSTATTBERICHTE

Herausgeber: Wissenschaftliches Zentrum
für Berufs- und Hochschulforschung an der
Gesamthochschule Kassel

Redaktion: Gabriele Gorzka

Alle Rechte vorbehalten
Wissenschaftliches Zentrum für
Berufs- und Hochschulforschung
an der Gesamthochschule Kassel
Henschelstr. 2, D-3500 Kassel

ISBN: 3-88122-144-1

Gesamthochschulbibliothek

Reihe WERKSTATTBERICHTE



Inhalt	Seite
Vorwort	7
1. Einleitung	9
2. Zur Situation von Studentinnen und Wissenschaftlerinnen an deutschen Hochschulen	10
3. Frauenstudienbewegung	22
4. Forschungs- und Studieninitiativen von Frauen - ausgewählte Beispiele	26
4.1 Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung an der Freien Universität Berlin	26
4.2 Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung, Universität Bielefeld	43
4.3 Frauenforschungsprojekt "Bedingungen und Möglichkeiten zentraler und dezentraler Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung", Hamburg	53
4.4 Frauenstudien an der Universität Dortmund	67
4.5 Aktivitäten von Universitäts-Frauengruppen	76
4.6 Feministische Forschung und Praxis für Frauen e. V., Köln	82
4.7 Sektion Frauenforschung in den Sozialwissenschaften in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie	100
4.8 Frauenforschungs-, Bildungs- und Informationszentrum e. V., Berlin	103
4.9 Sommeruniversität für Frauen	115
4.10 Frauenbildungsinitiativen	123
5. Die Projekte der Frauenstudienbewegung - (noch) eine Randerscheinung im Bildungssystem	127
Anmerkungen	136
Literaturverzeichnis	144



Vorwort

Als wir die Studie von Maresi Nerad "Frauzentren an amerikanischen Hochschulen" (Werkstattberichte, Band 5) veröffentlichten, ahnten wir noch nicht, wie schnell das Thema Frauenstudien/Frauenforschung auch an bundesdeutschen Hochschulen aktuell werden würde.

Zwar ist die akademische Frauenbewegung in der Bundesrepublik so alt wie die Studentenbewegung und, die ersten Gruppen an deutschen Hochschulen haben sich bereits in den siebziger Jahren etabliert, daß aber inzwischen an fast jeder Hochschule mehr oder eher weniger institutionalisierte Fraueninitiativen arbeiten und in vielen Studiengängen Frauenthemen sich bereits als Bestandteil der Lehre durchgesetzt haben - selbst wenn sie nur von Lehrbeauftragten oder jungen Nachwuchswissenschaftlerinnen getragen sind -, ja daß man sogar mit Frauenthemen wissenschaftliche Anerkennung erreichen könnte, ist das unerwartete Resultat von wenigen Jahren Frauenarbeit in Hochschulen. Man/frau könnte fast sagen, Frauen haben die deutsche Hochschule erobert: sie bringen ihre Themen, ihre Interessen in die Hochschullehre ein, sie fordern neue Formen der Lehre, die eine ganzheitliche, betroffenen- und praxisnahe Behandlung von Inhalten möglich machen, sie finden bislang unterdrückte Bildungs- und Forschungsinhalte zum Thema "Frauen" auf, sie betreiben Spurensicherung für das Wirken von Frauen in der Wissenschaft, um weibliche Identität im Studium zu ermöglichen, sie gestalten Fraueninitiativen, um die Frauenchancen zu vergrößern, sie betreiben Dienstleistung für Frauen in der Außenwelt der Hochschule und üben praktische Solidarität in ihrer Frauenpolitik innerhalb und im Umfeld der Hochschule.

Diese erlebte Hochschulentwicklung der letzten Jahre ermutigt uns zur Bildung eines Arbeitsschwerpunktes im Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung: Frauen in Hochschule und Studium. Zunächst betreiben wir unsererseits Spurensicherung und versuchen, die bestehenden vielfältigen Formen von Fraueninitiativen an Hochschulen aufzuarbeiten.

In der vorliegenden Studie untersucht Bärbel Clemens die Frauenstudienbewegung und Frauenforschung an deutschen Hochschulen in ihren institutionalisierten Formen. Sie skizziert zunächst die Situation von Studentinnen und Wissenschaftlerinnen an den Hochschulen und gibt einen Überblick über die Frauenstudienbewegung in der Bundesrepublik. Ausgehend von den traditionellen Aufgaben der Hochschule, der Lehre und Forschung, stellt sie die Fraueninitiativen in diesen Bereichen vor; ergänzend dazu werden neue Tätigkeitsfelder, z. B. Dienstleistungen der Hochschule für einen Interessentenkreis von Frauen außerhalb der Hochschule, aufgezeigt. Im Mittelpunkt der Studie stehen "Portraits" von Fraueneinrichtungen, die exemplarisch für derartige Veränderungen in verschiedenen Aufgabenbereichen der Hochschule vorgestellt werden. Abschließend werden Probleme der Frauenstudienbewegung, insbesondere die Auseinandersetzung der Frauen um Autonomie oder Integration ihrer Bewegung, diskutiert.

Die Studie wird zu einem Zeitpunkt der Hochschulentwicklung veröffentlicht, zu dem neue politische wie ökonomische Probleme auftauchen, die die Frauenstudien und Frauenforschung empfindlicher treffen könnten als die etablierte Routine in den Hochschulen früherer Jahre: einerseits haben zu keiner Zeit so viele Frauen an deutschen Hochschulen studiert wie heute, andererseits war der Anteil der Studienanfängerinnen im letzten WS 82/83 wieder rückläufig. Einerseits haben Frauen zu keiner Zeit ihre Interessen so selbstbewußt in die Lehre und Forschung eingebracht wie zu dieser Zeit, andererseits werden in den neuesten Hochschulentwicklungsplänen mit Vorrang "Frauenstudienplätze" vernichtet, wie beispielsweise in der Lehrerausbildung, in den geisteswissenschaftlichen Studiengängen, den Sozialwissenschaften oder pädagogischen Hochschulbildungen. Einerseits wird mit dem Blick in die Zukunft die Erschließung einer neuen Klientel - etwa Frauen - für die Hochschulen verlangt, andererseits verfestigt sich der neue Wissenschaftskonservatismus in den Hochschulen mit Hinweis auf die Erfahrungen, die mit den Veränderungen der letzten zwanzig Jahre gemacht wurden.

Die Frage, ob die Hoffnung, die sich angesichts der von den Fraueninitiativen erreichten Positionen einstellt, trügerisch ist und in der Zeit der "Vernichtung von Frauenstudienplätzen" auch die Fraueninitiativen aus der deutschen Hochschullandschaft verschwinden werden, möchte ich optimistischer beurteilen als die Autorin. Die Geschichte der Hochschulentwicklung zeigt, daß trotz vieler Rückschläge gewisse Spuren von Innovationen in Hochschulen verbleiben, daß eine einmal erreichte Bewußtseins-erweiterung trotz des schlechten "Gedächtnisses" der Institution Hochschule nicht vollkommen rückläufig zu machen ist. Die Horrorvision der einen, daß aus einer sozialen Bewegung einmal eine Studienobligation werden könnte ("statt Statistik-Schein, jetzt ein 'Frauen-Schein'"), und der Pessimismus der anderen, daß mit den Frauen auch die Fraueninitiativen aus den Hochschulen verschwinden könnten, werden sich vermutlich gegeneinander abschleifen.

Die Autorin dieser Studie arbeitet selbst seit Jahren als Lehrbeauftragte bzw. als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Frauenfragen in der Hochschule. Sie hat diese Studie im Auftrag des Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung und in Zusammenarbeit mit mehreren Mitgliedern des Zentrums durchgeführt, solidarisch unterstützt von den Frauen in einzelnen Initiativen, denen ich hiermit insbesondere danken möchte.

Aylâ Neusel

1. Einleitung

Studentinnen und Akademikerinnen haben sich von Anfang an in großer Zahl der autonomen Frauenbewegung zugehörig gefühlt. Obwohl diese Bewegung von den Hochschulen ausging und von der Studentenbewegung stark beeinflusst wurde, hat sie erst relativ spät begonnen, sich mit der Universität und der Wissenschaft zu befassen. 1973 bildete sich in Berlin die erste Hochschulgruppe im Frauenzentrum "mit der Absicht, die gesellschaftlich bedingte, frauenspezifische Unterdrückung am gemeinsamen Arbeitsplatz der Universität zu untersuchen".¹ Seitdem ist eine Vielzahl von Frauengruppen entstanden, die sich mit der Kritik der Hochschule als Institution und der Wissenschaft, die dort betrieben und weitergegeben wird, auseinandersetzen und Alternativen zum etablierten Wissenschaftsbetrieb entwickeln. Ziel dieser Studie ist es, den Beitrag dieser Initiativen zur universitären und außer-universitären Bildungsdiskussion deutlich werden zu lassen.

Ausgehend von der noch immer durch besondere Probleme gekennzeichneten Situation von Frauen als Lernenden und Lehrenden an der Hochschule, wie sie in Kapitel 2 dargestellt wird, hat sich eine Frauenstudienbewegung gebildet, die daran arbeitet, die Situation der Frauen in der Wissenschaft im weitesten Sinne zu verbessern. Die Frauenstudienbewegung führt damit die Wissenschafts- und Institutionenkritik der Studentenbewegung, auch in der positiven Form aktiven Handelns, weiter. So sind Initiativen entstanden, die, ausgehend von den Interessen der Frauen in Universität und Wissenschaft, neue Organisationsformen entwickelt haben und an neuen Inhalten arbeiten. Die so entstandene Frauenstudienbewegung wird in Kapitel 3 vorgestellt. In Kapitel 4 wird exemplarisch die Arbeit einzelner Projekte der Frauenstudienbewegung, die ein gewisses Maß an Konstanz und Stabilität erreicht haben, beschrieben. Bei der Auswahl dieser Initiativen soll die Vielfalt der Annäherungen an das Problemfeld "Frau und Wissenschaft" deutlich werden; alle Initiativen weisen einen Hochschulbezug auf, indem sie direkt in der Hochschule arbeiten oder in mehr oder weniger expliziter Abgrenzung von ihr auf eigenen Wegen lernen, lehren oder forschen. Im Anschluß daran sollen einige Probleme, die in den unterschiedlichen Herangehensweisen liegen, zusammenfassend erörtert werden.

2. Zur Situation von Studentinnen und Wissenschaftlerinnen an deutschen Hochschulen

Die im Rahmen des Ausbaues des allgemeinbildenden Schulsystems in den 60er Jahren gestartete Kampagne zur Verbesserung der Bildungschancen für Mädchen hat ihr Ziel mehr als erreicht: das schulische Bildungsniveau von Mädchen ist fast besser als das von Jungen: In der Hauptschule als der sogenannten Regelschule verbleiben mehr Jungen als Mädchen. In der Realschule und in der Sekundarstufe I im Gymnasium sind Mädchen knapp überrepräsentiert, und in der gymnasialen Oberstufe sind sie genauso häufig vertreten wie Jungen. Das kontinuierliche Ansteigen des Schülerinnteils in den oberen Klassen des Gymnasiums seit den 60er Jahren macht deutlich, daß sich die Bildungschancen für Mädchen spürbar verbessert haben. Wenigstens was die statistischen Befunde angeht, kann man sagen, daß die Mädchen in den allgemeinbildenden Schulen gleichberechtigt sind.

Tabelle 1: Anteil der weiblichen Schüler an den Schülern insgesamt
(in Prozent)

Jahr	Insg.	Grundschule	Hauptschule	Realschule	Gymnasium Sek. I	Gymnasium Sek. II
1960	48,0	48,7	50,2	52,0	41,1	36,5
1965	48,0	48,7	50,0	51,5	42,2	40,4
1970	48,2	48,9	49,2	52,9	44,7	41,4
1975	48,4	48,9	47,5	52,5	48,4	46,4
1976	48,7	48,8	47,4	54,2	49,1	46,3
1977	48,7	48,8	47,1	54,1	49,5	46,8
1978	48,8	48,8	46,9	53,9	49,9	47,8
1979	48,8	48,8	46,6	53,7	50,1	48,9
1980	48,8	48,7	46,4	53,6	50,4	49,2

Quelle: Grund- und Strukturdaten 1981/82, hrsg. vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft. Bonn 1981, S. 34

Die Bereitschaft, die erreichte Hochschulreife auch für ein Studium zu nutzen, ist jedoch bei Mädchen weniger vorhanden als bei Jungen. Eine Befragung von Schülern und Schülerinnen der 12. und 13. Klassen nach ihren weiteren Plänen ergab folgendes Bild:

Tabelle 2:

Jahr	Studienwillig		Unentschlossen		keine Studienabsicht	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
1971	88,1	85,8	7,7	6,5	4,2	7,7
1975	81,1	75,2	12,5	12,1	6,4	12,7
1976	78,7	70,4	15,2	15,5	6,0	14,1
1977	76,2	67,8	17,2	16,6	6,6	15,6
1978	72,6	64,7	19,1	17,5	8,3	17,8
1979	71,0	62,4	21,5	21,7	7,6	15,9
1980	72,5	63,0	19,1	21,8	6,6	15,3
1981	73,3	63,1	20,5	22,3	6,2	14,6

Quelle: Grund- und Strukturdaten 1981/82, a.a.O., S. 58

Mädchen tun sich mit ihrer Entscheidung für oder gegen ein Studium genauso schwer wie Jungen. Sie sind in gleichem Ausmaß von dem Trend "weg von der Hochschule" betroffen. Aber deutlich weniger Mädchen haben überhaupt den Wunsch, ein Universitätsstudium zu beginnen. Dennoch ist der Anteil der Frauen an den Studienanfängern bzw. an den Studenten in den letzten 20 Jahren kontinuierlich gestiegen.

Tabelle 3: Anteil der weiblichen Studienanfänger und weiblichen Studenten an den Studenten insgesamt an wissenschaftlichen Hochschulen (in Prozent)

Jahr	Studienanfängerinnen	Studentinnen
1960	34,0	27,9
1965	39,8	30,9
1970	38,1	30,8
1975	41,0	35,8
1976	38,4	35,7
1977	42,7	36,4
1978	42,8	37,2
1979	41,5	37,6
1980	43,4	38,3

Quelle: Grund- und Strukturdaten 1981/82, a.a.O., S. 108 u. 109

Es wäre jedoch verfrüht, von einer zunehmenden Integration oder gar Gleichberechtigung der Studentinnen zu sprechen.² Frauen nutzen die Chance zu einer universitären Ausbildung nur in begrenztem Umfang: sie wählen in der Mehrzahl Studienfächer, die für Berufe im sozialen und pädagogischen Bereich qualifizieren, und Studiengänge, die nach kurzer Studiendauer einen Abschluß ermöglichen.

Tabelle 4: Frauenanteil an Studenten und Studienanfängern in den einzelnen Fächern an wissenschaftlichen Hochschulen (in Prozent)

Studienbereich	Studenten			Studienanfänger		
	1975	1979	1980	1975	1979	1980
Sprach- und Kulturwissenschaften, Sport	56,5	56,0	56,6	59,4	61,0	63,1
Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften	24,1	28,3	29,6	30,8	33,4	35,8
Mathematik						
Naturwissenschaften	32,4	33,9	34,0	36,4	37,9	39,5
Humanmedizin	28,7	33,4	34,7	35,4	40,2	39,7
Veterinärmedizin	34,9	40,6	43,5	31,4	46,1	51,1
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften	48,9	46,0	45,6	55,1	46,5	48,1
Ingenieurwissenschaften	6,4	7,6	8,2	7,6	8,3	9,5
Kunst, Kunstwissenschaft	54,0	54,3	54,6	60,8	56,9	56,6

Quelle: Studenten an Hochschulen 1975 - 1980, hrsg. vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft. Bonn 1981, Übersicht 11, S. 27

Traditionell besonders hoch ist der Frauenanteil in Studiengängen, die für das Lehramt qualifizieren: 58,12 % aller Lehramtsprüfungen wurden 1979 von Frauen abgelegt.³ Dies spiegelt sich deutlich in den Ranglisten der 15 von Frauen bzw. von Männern am häufigsten gewählten Studiengänge: 75 % aller Frauen wählen eine Ausbildung als Lehrerin, als Ärztin oder Juristin. 75 % aller Männer schlagen darüber hinaus die Berufsausbildung zum Maschinenbauer, Elektrotechniker, Wirtschaftswissenschaftler im weitesten Sinne ein.

Tabelle 5: Rangreihe der 15 meiststudierten Fächer von Frauen (in Prozent)

Wintersemester 1977

1. Lehramt Gymnasien	21,77	} 75 %
2. Stufen-, Fachlehrer	16,39	
3. Lehramt Grund-, Hauptschulen	10,87	
4. Medizin	8,79	
5. Jura	8,57	
6. Erziehungswissenschaften	6,64	
7. Lehramt Realschule	6,49	
8. Psychologie	3,95	
9. Lehramt Sonderschule	3,35	
10. Germanistik	2,59	
11. Biologie	2,26	
12. Pharmazie	2,25	
13. Betriebswirtschaftslehre	2,06	
14. Chemie	2,05	
15. Soziologie	1,92	

Anteil Mädchen an Gesamtstudierenden = 38,73 %

Anteil Jungen an Gesamtstudierenden = 61,26 %

N = 195 996

Quelle: I. Schmid-Jörg; C. Krebsbach-Gnath, S. Hübner: Berufschancen für Mädchen und Frauen im internationalen Vergleich. Wien 1981 (Sozialwissenschaftliche Reihe des Battelle-Instituts e.V., Band 5), S. 415 sowie eigene Berechnungen

Tabelle 6: Rangreihe der 15 meiststudierten Fächer von Männern (in Prozent)

Wintersemester 1977

1. Lehramt Gymnasien	15,36	}	75 %
2. Jura	13,71		
3. Medizin	11,92		
4. Stufen-, Fachlehrer	6,92		
5. Maschinenbau	6,44		
6. Elektrotechnik	6,37		
7. Betriebswirtschaftslehre	6,19		
8. Wirtschaftswissenschaft	5,29		
9. Chemie	4,64		
10. Physik	4,56		
11. Mathematik	4,09		
12. Bauingenieurwissenschaft	3,91		
13. Erziehungswissenschaften	3,74		
14. Volkswirtschaftslehre	3,53		
15. Lehramt Grund-, Hauptschule	3,26		

N = 310 036

Quelle: I. Schmid-Jörg u.a.: a.a.O., S. 415

Noch immer niedrig ist der Anteil der Frauen an Doktorprüfungen: die Steigerung der Anzahl der Studentinnen wurde nicht begleitet von einem entsprechenden Anstieg der von Frauen abgeschlossenen Promotionen.

Tabelle 7:

Jahr	Zahl der Studentinnen an wiss. Hochschulen in Tsd.	Zahl der von Frauen abge- schlossenen Doktorprüfungen in Tsd.
1960	66,6 = 100	0,9 = 100
1965	92,6 = 139	1,0 = 111
1970	126,5 = 189	1,7 = 189
1975	243,6 = 366	1,7 = 189
1976	251,3 = 377	1,7 = 189
1977	266,8 = 400	1,8 = 200
1978	281,3 = 422	1,9 = 211
1979	295,1 = 443	2,2 = 244

Quelle: Grund- und Strukturdaten, a.a.O., S. 107 und 149 sowie eigene Berechnungen

Der Anstieg des Frauenanteils an den Promovierten war also nur halb so stark wie der Anstieg des Frauenanteils an den Studierenden. 1979 legten Frauen 40,10% aller Hochschulprüfungen (Diplom- und Lehramtsprüfungen zusammen) ab, jedoch nur 18,48% aller Promotionen.⁴ Berücksichtigt man dabei die Promotionen zum Dr. med., so sinkt der Anteil der an Frauen verliehenen Dokortitel auf 12,4%.⁵ Auch bei den Promotionen finden wir wieder die bekannte geschlechtsspezifische Studienfachwahl, wie sie in Tabelle 8 für Fächer und Studienabschlüsse zusammengestellt wurde.

Betrachtet man nicht nur die statistischen Daten, sondern auch die subjektive Art, wie Frauen ihr Studium verarbeiten, so werden weitere Unterschiede zu ihren männlichen Kommilitonen deutlich. So schätzen Frauen ihre Berufsaussichten nach dem Examen auch bei gleichen Leistungen pessimistischer ein als Männer und sind auch eher bereit, wegen persönlicher Beziehungen auf ihre beruflichen Interessen zu verzichten.⁶ Studentinnen sind sich ihrer eigenen Leistungen nicht sicher. Sie schätzen ihre im übrigen nicht hinter den Arbeitsergebnissen ihrer Kommilitonen zurückstehenden Leistungen geringer ein und leiden stärker unter Prüfungs- und Examensängsten. Bei einer möglichen schlechten Leistung suchen sie die Schuld ganz allein bei sich und machen nicht, wie ihre männlichen Kollegen, äußere Faktoren (mit-)verantwortlich.⁷ Wie Untersuchungen in Göttingen ergeben haben, leiden Studentinnen seelisch stärker unter ihrer

Tabelle 8: Verteilung der von Frauen abgelegten Prüfungen auf Prüfungsart und Fach für das Jahr 1979

	Prüfungen insgesamt	Diplom 1. Staatsp. (ohne Lehramt)	Promotion x = ohne Medizin	Lehramt	Graduierung an Fachhochschulen
	40 950 100 %	11 400 27,8 % 100 %	2 220 x 820 5,41 % 100 %	18 580 45,31 % 100 %	8 800 21,46 %
Sprache Kultur Sport	15 900 38,82 %	2 900 25,43 %	300 13,51 % x 36,58 %	12 100 65,12 %	600 6,8 %
Wirtschafts- Gesellsch.- wissensch.	10 100 24,66 %	3 100 27,19 %	100 4,5 % x 12,19 %	1 100 5,92 %	5 800 65,9 %
Mathematik Naturwiss.	5 450 13,3 %	1 500 13,15 %	300 13,51 % x 36,58 %	3 500 18,46 %	150 1,7 %
Ingenieur- wissensch.	1 690 4,12 %	400 3,5 %	10 0,43 % x 1,2 %	80 0,43 %	1 200 13,63 %
Human- Veterinär- medizin	3 700 9,03 %	2 300 20,17 %	1 400 63,06 % x -	-	-
Agrar- und Ernährungs- wissensch.	1 260 3,07 %	600 5,26 %	60 2,7 % x 7,31 %	200 1,07 %	400 4,54 %
Kunst	2 850 6,95 %	600 5,26 %	50 2,25 % x 6,09 %	1 600 8,61 %	600 6,81 %

Quelle: Eigene Berechnungen nach Grund/Strukturdaten 81/82, a.a.O., S. 151

Situation. Sie bemühen sich häufiger um psychologisch-therapeutische Hilfe und sind in höherem Maße mit der Selbstmordproblematik belastet.⁸

Diese unterschiedlichen Arten, Erfahrungen mit der Universität zu verarbeiten, haben verschiedene Ursachen, auf die hier nicht im einzelnen eingegangen werden kann.⁹ Die Universität wird von Studentinnen als fremder Raum erlebt, der ihnen kaum Identifizierungsmöglichkeiten bietet, weder personell durch Hochschullehrerinnen noch inhaltlich durch die Art und Weise der Wissensaneignung und durch die Inhalte akademischen Lehrens und Lernens. Man muß davon ausgehen, daß Frauen an der Hochschule, und das gilt für Studentinnen wie für Wissenschaftlerinnen gleichermaßen, aufgrund der sozialen Definition ihres Geschlechts in den Universitäten und durch diese diskriminiert werden.¹⁰ Frauen stellen zwar rund 40% aller Studierenden; diese stehen jedoch einem fast ausschließlich männlich geprägten Lehrkörper gegenüber. Offizielle genaue Zahlenangaben darüber existieren nicht.¹¹ Die vorliegenden regionalen Einzelerhebungen geben jedoch ein ungefähres Bild auch für die Gesamtlage.

Für das WS 1979/80 hat die Planungsgruppe für einen Frauenstudien- und Forschungsbereich an der FU Berlin anhand von Studentenstatistiken und Vorlesungsverzeichnissen genaue Daten erhoben. Zweierlei wird hier ganz deutlich: Nicht einmal in den typischen Frauenfächern besteht eine Parität zwischen Studentinnen und Wissenschaftlerinnen, auch nicht auf der untersten Ebene der Hierarchie. Und: Je höher eine Position in der Hochschulhierarchie ist, desto weniger Frauen sind hier zu finden (vgl. Tabelle 9).

Der Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen in NRW hat detaillierte Erhebungen vorgelegt, die zeigen, daß die Situation an der FU Berlin noch vergleichsweise günstig ist. Eine in dem von ihnen herausgegebenen Memorandum zur Situation von Wissenschaftlerinnen aufgeführte Übersicht für das WS 1979/80 gibt einen Eindruck von der Gesamtlage (siehe Tabellen 10 und 11). Das Problem dieser ganz offensichtlichen Unterrepräsentanz von Frauen im akademischen Lehrkörper ist noch kaum in das öffentliche Bewußtsein getreten. Auch die genauen Gründe dafür sind noch nicht exakt erforscht.¹² Auch wenn gerade Frauen von der Expansion des Bildungsbereichs profitiert haben - zwischen 1960 und 1977 hat sich die Zahl des künstlerischen und wissenschaftlichen Personals an den Hochschulen vervierfacht, der Anteil der Frauen nahm um das Siebenfache zu -, waren 1977 noch neunmal so viele Männer im Hochschuldienst tätig wie Frauen.¹³ Nach den Berechnungen von Ingrid Sommerkorn waren 1977 96,5% aller Professorenstellen von Männern besetzt. Sie folgert daraus, "daß in der Universitätslaufbahn immerhin jeder vierte Mann die Chance hatte, in die ranghöchste Position aufzusteigen, es 1977 jedoch nur jeder vierzehnten Frau gelungen war, Professorin zu werden".¹⁴

Die sich dahinter verbergenden offenen und versteckten Diskriminierungen von Wissenschaftlerinnen werden von den betreffenden Frauen zwar erlebt, lassen sich aber kaum nachweisen und erfolgreich abwehren. Übereinstimmend geben betroffene Frauen an, daß von ihnen höhere Leistungen als von ihren männlichen Kollegen erwartet würden. Sie erfahren kaum die kollegiale Unterstützung, deren sich ihre männlichen Kollegen sicher sein

Tabelle 9: Anteil der Frauen an den Studenten und am wissenschaftlichen Personal der Freien Universität Berlin (in Prozent)

FB	Studentinnen	Lehrbeauftragte	Hochschulassistentinnen/ Wiss. Mitarbeiterin.	Honorarprof./ Gastdozentinnen	Professorinnen
insgesamt	40,0	23,4	22,1	4,8	6,2
FB 1-3 Medizin	41,0	20,7	23,8	3,5	5,3
FB 7 Zahn-Mund-Kieferheilkunde	30,0	-	22,6	-	-
FB 8 Veterinärmed.	42,0	12,5	30,0	12,5	5,4
FB 9 Rechtswiss.	31,0	4,8	23,4	-	2,2
FB 10 Wirtschaftswissenschaften	20,0	9,1	15,2	-	-
FB 11 Philosophie/Sozialwissensch.	44,0	15,7	26,9	12,2	6,7
FB 12 Erziehungswiss.	46,0	23,3	31,6	-	11,7
FB 13 Geschichtswiss.	50,0	-	8,3	5,9	-
FB 14 Altertumswiss.	43,0	28,1	21,7	11,8	3,5
FB 15 Pol. Wiss.	27,0	20,0	23,5	5,6	7,3
FB 16 Germanistik	54,0	40,0	13,5	7,1	17,1
FB 17 neue fremdsprachl. Philol.	69,0	57,7	28,9	25,0	16,6
FB 19 Mathematik	26,0	33,3	7,1	-	3,3
FB 20 Physik	8,0	-	4,2	-	2,0
FB 21 Chemie	24,0	13,3	10,9	-	2,5
FB 22 Pharmazie	51,0	-	40,0	-	7,7
FB 23 Biologie	50,0	16,7	30,0	4,0	16,2
FB 24 Geowiss.	27,0	23,1	12,8	-	6,4
ZI 1 Osteuropastudien	65,0	50,0	26,9	-	3,3
ZI 2 Nordamerikastudien	62,0	25,0	37,5	-	33,3
ZI 3 Lateinamerikastudien	57,0	53,3	16,7	-	22,2

Quelle: Arbeitsschritte, Ergebnisse, Konzept zur Institutionalisierung von Frauenstudien und -forschung an der Freien Universität Berlin. Bericht über die Planungsphase vom Januar 1979 bis April 1980. Fraueninformationsblatt, Extra 4, Mai 1980, hrsg. von der Planungsgruppe für einen Frauenstudien- und -forschungsbereich an der Freien Universität Berlin, S. 22

Tabelle 10: Frauenanteil am wissenschaftlichen Personal bundesdeutscher Hochschulen (ohne Gesamthochschulen)

Universität	Lehrkörper		Hochschullehrer		Akad. Räte u. Direkt.		Wiss. Ass. u. Mb.		Lehrbeauftragte		Priv. Doz.		
	ins- ges.	Fr.-An- teil in %	ins- ges.	Fr.-An- teil in %	ins- ges.	Fr.-An- teil in %	ins- ges.	Fr.-An- teil in %	ins- ges.	Fr.-An- teil in %	ins- ges.	Fr.-An- teil in %	
Augsburg	333	30	93	4	54	4	7	140	22	16	39	-	
Bayreuth	291	19	7	76	40	6	15	120	9	8	55	4	
Bielefeld	466	37	8	148	2	1	3	238	34	14	13	-	
Rochum	2183	197	9	389	6	2	288	26	9	7	244	17	
Ronn	1079	48	4	549	9	2	226	14	6	6	68	5	
Bremen	359	35	10	349	32	9	-	10	3	30	-	-	
Dortmund	655	17	3	141	1	1	27	2	7	439	13	3	
Düsseldorf	951	85	9	401	9	2	75	17	23	198	34	17	
Erh./Nürnb.	1121	73	7	399	10	3	110	8	7	274	19	7	
Frankfurt	1810	223	12	851	40	5	43	8	43	77	32	42	
Freib. i. B.	2236	242	11	568	14	2	117	21	18	1135	180	16	
Gießen	1700	178	10	606	23	4	152	14	9	821	129	16	
Göttingen	2581	287	11	795	23	3	285	41	14	1137	181	16	
Hamburg	2361	266	11	1066	51	5	-	524	76	15	631	134	
Heidelberg	2595	376	14	735	17	3	149	33	22	1382	306	22	
Kaisersl.	364	2	1	97	-	-	16	-	97	178	1	1	
Kiel	1903	207	11	448	7	2	142	8	6	1180	180	15	
Köln	2197	195	9	566	26	5	157	21	13	1105	123	11	
Konstanz	517	51	10	148	1	1	40	8	23	270	37	14	
Malnz	2247	260	12	867	20	2	144	25	17	981	181	18	
Mannheim	494	45	9	124	4	3	31	3	10	208	23	11	
Marburg	1586	229	14	549	23	4	92	11	12	775	176	23	
München	3624	469	13	1075	30	3	386	81	21	1522	273	13	
Münster	1206	97	8	720	31	4	221	25	11	34	14	41	
Oldenburg	387	58	15	129	8	6	44	6	14	186	41	22	
Osnabrück	482	58	12	139	13	9	67	7	26	128	14	11	
Pasau	64	5	8	30	-	-	3	1	33	25	4	16	
Regensbg.	700	76	11	210	3	1	128	24	19	274	28	10	
Saarbr./Sl.	1476	167	11	476	15	3	71	6	8	683	99	14	
Stuttgart	2033	66	3	400	4	1	86	3	3	1266	47	4	
Trier	320	40	13	92	-	-	22	2	9	131	24	18	
Tübingen	2103	224	11	525	9	2	229	17	7	1080	171	16	
Ulm	704	68	10	167	5	3	7	-	167	435	62	14	
Würzburg	1085	98	9	384	14	4	72	6	8	313	52	17	
Summe	44213	4530	10	11312	454	3	3564	449	13	18536	2748	15	
											5539	738	14
											2262	91	4

Quelle: Memorandum und Dokumentation zur Situation von Wissenschaftlerinnen an den Hochschulen von NRW und Vorschläge zu ihrer Verbesserung, hrsg. vom Arbeitskreis der Wissenschaftlerinnen in NRW, Januar 1981, S. 38

können, und sie haben schlechteren Zugang zu den Informationskanälen der akademischen Männerwelt.¹⁵

Hochschullehrerinnen erleben die Rollenproblematik am eigenen Leibe: Das früher bestehende faktische Zölibat der Professorin ist zwar aufgeweicht, 1974 waren aber noch viermal so viele weibliche Hochschullehrer ledig wie männliche. Die tägliche Realisierung der Forderung nach Vereinbarkeit von Kindererziehung und Hochschulberuf ist auch heute noch vielfältigen Erschwernissen ausgesetzt.¹⁶ Wissenschaft und Universität sind im wesentlichen Berufsfelder von Männern geblieben.

Claudia von Braunmühl weist darauf hin, daß dies eine weitere Belastung für die Frauen bedeutet, wenn sie schreibt: "Nicht nur müssen Frauen überhaupt selber einmal mit dem Arbeitsplatz Universität klarkommen, mit dem stets gegenwärtigen Verdacht, daß sie eigentlich dort nicht hingehören, sich herumschlagen, es wird ihnen zusätzlich noch die Souveränität aufgebürdet, mit den in der Tat bis zum Verhaltenszusammenbruch reichenden Verunsicherungen der männlichen Kollegen umzugehen. Noch dem unreflektiertesten und unkontrolliertesten Ausagieren männlicher Irritationen müssen sie, die Be- und Getroffenen, in einer Weise begegnen, der keinen Zweifel an ihrer Eignung aufkommen läßt".¹⁷

Aus dieser Situationsbeschreibung wird deutlich, daß Wissenschaft ein "sperriger Arbeitsplatz für Frauen" (Sigrid Metz-Göckel) geblieben ist, der dringend verändert werden muß: und diese Veränderungen können nur von den Betroffenen selbst - Wissenschaftlerinnen wie Studentinnen - durchgesetzt werden.

3. Frauenstudienbewegung

Das im Zuge der autonomen Frauenbewegung sich entwickelnde neue Selbstbewußtsein von Frauen zeigt Auswirkungen auch an der Hochschule. Studentinnen und Wissenschaftlerinnen haben begonnen, offensiv ihre Position zu vertreten und Forderungen an die Hochschule zu stellen, die über Gleichberechtigungspostulate hinausgehen, die nur an der Aufhebung der formalen Diskriminierung orientiert sind. Eine im Zuge der neuen deutschen Frauenbewegung entstandene und von der amerikanischen "women-studies"-Bewegung beeinflusste Frauenstudienbewegung¹⁶ sucht ihren eigenen Platz an der Hochschule - sowohl strukturell als auch inhaltlich.

Diese neue Frauenstudienbewegung ist Teil der autonomen Frauenbewegung; sie hat mit ihr vieles gemeinsam, sie ist genauso vielfältig, lebendig und widersprüchlich, läßt sich also nur schwer und bis heute nicht abschließend beschreiben. Insofern ist auch der Begriff "Frauenstudienbewegung" ungenau. Ich verwende ihn als Sammelbegriff für alle Versuche von Frauen, durch Forschen, Lehren und Lernen innerhalb und außerhalb der Hochschule ihren Teil zur Veränderung der Lebenssituation von Frauen beizutragen und durch Förderungsmaßnahmen die Situation von Studentinnen und Wissenschaftlerinnen direkt zu beeinflussen.

Die Frauenstudienbewegung leistet eine Wissenschaftskritik auf drei Ebenen:¹⁹

- Vor allem die Studentinnen entwickelten aus ihren Erfahrungen des Studienalltags Alternativen zu den üblichen Lernformen.
- Die Institution Hochschule als ganze wird kritisiert.
- Dies blieb nicht ohne Folgen für die Inhalte, an und mit denen gearbeitet wird; aus der Wissenschaftskritik heraus entstand die Frauenforschung.

(1) Die Studentinnen nahmen mit ihrer Kritik am universitären Lehren und Lernen Impulse der Studenten- und Hochschulreformbewegung wieder auf. Sie fordern, daß akademische Lehre so gestaltet werden muß, daß sie davon auch wirklich erreicht werden und sich einbringen können. Das interaktionale Geschehen in den Lehrveranstaltungen wird kritisiert als Einwegkommunikation, Scheinkommunikation, wo nicht Menschen sich austauschen, um gemeinsam zu neuen Erkenntnissen zu gelangen, sondern wo, verbrämt durch Sachargumente, ein Positionswettstreit abläuft.²⁰ Die stets wiederholte Frage "Was hat das mit mir zu tun?" soll zum einen reale menschliche Kommunikation hervorbringen, zum anderen leitet sie eine Diskussion über die Relevanz des Vermittelten für die Studentinnen ein.

(2) Die Studentinnen versuchen, ihre Vorstellungen von einer anderen Form des Lernens auch praktisch durchzusetzen. Seit 1975 setzen sie sich zusammen mit jungen Wissenschaftlerinnen für Frauenseminare ein.²¹ In Frauenringvorlesungen wurden neue Annäherungen an das Thema "Frau" vorgestellt und diskutiert und so gerade jungen Wissenschaftlerinnen Gelegenheit gegeben, ihre Arbeitsergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. In verschiedenen Städten der Bundesrepublik ent-

standen autonome Arbeitsgruppen von Studentinnen, die ein "Frauengrundstudium" entwickelten und durchführten.²²

Neben diesen studienbezogenen Aktivitäten bildeten sich Frauentreffpunkte, Frauencafes und Frauenreferate in der allgemeinen Studentenveterung, die den kommunikativen Bedürfnissen der Frauen Rechnung tragen.

Auch die Wissenschaftlerinnen schlossen sich zu Gesprächskreisen wie z. B. dem Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen in Nordrhein-Westfalen²³ zusammen, um sich gegenseitig zu unterstützen und um gemeinsam für eine Verbesserung der Situation der Frauen an der Universität Politik machen zu können. All diese Gruppen versuchen, Organisationsprinzipien der Frauenbewegung auch an der Hochschule wirksam werden zu lassen. Es geht ihnen darum, kleine und überschaubare Organisationsformen zu entwickeln, in denen die Frauen nicht verschwinden, die also selbstorganisiert, egalitär und basisnah sowie dezentral und kooperativ sein sollen.

Die Auseinandersetzungen mit der Hochschule als Institution brachten auch die vielfältigen Diskriminierungen von Frauen wieder in den Mittelpunkt des Interesses. Forderungen nach einer Verbesserung der Anzahl und Situation der an Hochschulen arbeitenden Frauen werden gestellt. Frauenförderungsprogramme, meist mit Quotierungsregelungen, werden diskutiert, und vor allem die Studentinnen versuchen ihre inhaltlichen und personellen Interessen in Berufungsverfahren einzubringen - bislang leider mit wenig Erfolg.

Die Auseinandersetzungen mit der Institution Hochschule und ihren Grenzen führten aber auch dazu, daß sich Frauen abwandten und außerhalb der Universität eigene Wege suchten. Ihren Anspruch des forschenden Lernens versuchen sie in einer Vielzahl von autonomen Frauenforschungs- und Bildungsinitiativen zu verwirklichen.

(3) All diese Bemühungen konnten nicht ohne Auswirkungen auf die Inhalte bleiben, die gelehrt, gelernt und erforscht werden. Die Ignoranz, die die traditionelle Wissenschaft dem weiblichen Lebenszusammenhang entgegenbringt, wurde kritisiert. Es wurde eine Vielzahl von Fragestellungen zum Thema Frau aufgeworfen, die mit den unterschiedlichsten Methoden bearbeitet werden. Frauenforschung entstand. Unter diesem, noch immer nicht exakt definierbaren Begriff läßt sich folgendes verstehen:

Frauenforschung muß (1) ausgehen von der eigenen, wenn auch vermittelten Betroffenheit, (2) parteilich vom Standpunkt der Frauen aus sein und (3) einen Beitrag leisten zu einer Theorie über die Ursachen der Frauenunterdrückung, die auch in den politischen Auseinandersetzungen der Frauenbewegung ihre Relevanz beweisen kann. Dies umfaßt immer auch eine Kritik an den Inhalten und Methoden traditioneller Wissenschaft, auch aus der Erfahrung der Frauenbewegung heraus, mit dem Ziel, neben neuen interdisziplinären Theorieansätzen auch Handlungsspielräume für Frauen ausweisen zu können. Methodisch heißt das, daß die Trennung zwischen Forschungsobjekt und Forschungssubjekt soweit wie möglich

aufgehoben wird und interdisziplinäre und qualitative Methoden zur Erkenntnis subjektiver Problemlagen weiterentwickelt werden.²⁴

Die Schwierigkeiten, denen sich alle Initiativen zur Verbesserung der Situation von Frauen an der Hochschule gegenübersehen, verlangen ein Vorgehen auf zweifache Weise: zum einen Zusammenschlüsse mit dem Ziel, in Institutionen Veränderungen zu bewirken und zum anderen die Schaffung eigener Organisationen zur Verbesserung der Situation, die nicht in das universitäre Institutionengefüge eingebunden sind. Mit dieser doppelten Strategie arbeiten Initiativen im Bereich von Didaktik, Lehre und Forschung sowie als Dienstleistungseinrichtungen.

In der folgenden Tabelle sind eine Reihe dieser Initiativen aufgeführt, wobei versucht wurde, ihre Arbeitsbereiche sowie ihre Vorgehensweise graphisch zu kennzeichnen.

Bei der Auswahl der in Kapitel 4 folgenden Einzeldarstellungen²⁵ wird versucht, für jeden der unterschiedlichen Ansätze ein typisches Beispiel zu finden. Im Anschluß an die Schilderung der Entstehungsgeschichte, der Arbeitsschwerpunkte und der Vorgehensweise der Initiativen sind in einem Dokumentationsteil Kontaktadressen, Literaturhinweise sowie Dokumente zu ihrer Selbstdarstellung zusammengestellt.

Tabelle 12:

Adressatinnen: Studentinnen und Frauen außerhalb der Hochschule

Wissenschaftlerinnen

DIDAKTIK / LEHRE

FORSCHUNG

Dienstleistungs-
rechtl. & sozial

DIDAKTIK / LEHRE

FORSCHUNG

Dienstleistungs-
rechtl. & sozial

in/auf Institutionen bezogen	autonom	Frauenuniversitäten/Frauenwochen/Frauenforen in Berlin, Hamburg, Bremen, Bielefeld, Dortmund	autonom	in/auf Institutionen bezogen
		Frauseminare, Frauenringvorlesungen, an (fast) allen Universitäten		
		Frauengrundstudium in Hamburg und Marburg		
		Frauenstudien Dortmund		
		Hochschuldidaktisches Zentrum Dortmund Schwerpunkt Frauenstudien		
		Frauenbildungsinitiativen und Frauenbildungs- und Ferienhäuser		
		Feministisches Frauenforschungs-, Bildungs- und Informationszentrum Berlin		
		Forschungsprojekt: Bedingungen und Möglichkeiten zentraler und dezentraler Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung Hamburg		
		Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung (IFF) Universität Bielefeld		
		Sektion Frauenforschung in den Sozialwissenschaften in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie		
		Verein für Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. Köln		
		Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung an der Freien Universität Berlin		
		Frauenbibliothek Universität Bremen Bereichsbibliothek Gesellschaftswissenschaften		
		Frauenarchive an der Universität Bochum, Dortmund, Hamburg u. a.		
		Universitätsfrauengruppe, Frauencafés, Treffpunkte		

4. Forschungs- und Studieninitiativen von Frauen - ausgewählte Beispiele

4.1 Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung an der Freien Universität Berlin

Die "Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung an der Freien Universität Berlin" war die erste Universitätseinrichtung zur Unterstützung der Frauen an und in den Hochschulen.

Sie verdankt ihre Entstehung einer Initiative von Hanna-Beate Schöpp-Schilling, die sich - beeindruckt von der Vielfalt der "women studies"-Projekte in den USA - im Frühjahr 1978 an den Berliner Senat wandte mit einem Antrag zur Finanzierung der Planung eines Zentralinstituts für Frauenforschung an der Freien Universität Berlin (FUB).

Ihr Ziel war die Einrichtung eines Forschungsinstituts, das die Koordination frauenspezifischer Forschung sowohl an der FU als auch von anderen Forschungsträgern vorsah und frauenspezifische Bibliotheken und Archivalbestände in Berlin finanziell unterstützte. Von dieser Stelle aus sollten Frauenforschungsprojekte initiiert und gefördert, aber auch eigenständig durchgeführt werden.

Dieser Vorstoß einer einzelnen Frau stieß in der Berliner Frauenbewegung zuerst auf helle Empörung, einmal weil es ein Alleingang war, zum anderen weil die Probleme, die mit der Etablierung von Frauenforschung in der Universitätshierarchie verbunden sind, in allen ihren Konsequenzen nicht diskutiert waren und zum dritten weil es seit längerer Zeit eine Gruppe in der Berliner Frauenbewegung gab, die den Plan eines autonomen Frauenforschungs-, -bildungs- und Informationszentrums verfolgte.²⁶ Dieser Gruppe lag weniger an der Förderung der universitären Frauenforschung, ihr ging es vielmehr darum, die Frauen zu unterstützen, die sich in ihren Arbeitsbereichen mit der Situation der Frau in unserer Gesellschaft auseinandersetzen wollen und sich durch die Erforschung ihrer eigenen Situation Erkenntnisse für ihren Emanzipationsprozeß erarbeiten.

Die Frage "Autonomie" oder "Institutionalisierung" einer solchen Organisation zur Förderung des Frauenstudiums und der Frauenforschung wurde in der Frühphase der Geschichte der späteren Berliner Zentraleinrichtung intensiv diskutiert; sie besteht auch weiterhin als Konflikt und ist eine der zentralen Auseinandersetzungen der autonomen Frauenbewegung schlechthin.

Der Vorstoß von Hanna-Beate Schöpp-Schilling führte jedoch dazu, daß im Juli 1978 der Berliner Senat die Freie Universität mit der Prüfung von Möglichkeiten zur Einrichtung eines wissenschaftlichen Forschungs- und Studienschwerpunkts beauftragte. Die FU kam diesem Auftrag insofern nach, als der Universitätspräsident für zwei Jahre eine Planungsgruppe, bestehend aus zwei Wissenschaftlerinnen (Kerstin Dörhöfer und Gisela Steppke) und einer Sachbearbeiterin (Petra Hörig), einsetzte, die im Januar 1979 ihre Arbeit aufnahm.

Aufgabe der Planungsgruppe war es, zusammen mit den Wissenschaftlerinnen, den zuständigen Verwaltungsstellen und den Berliner Universitäten die inhaltliche und organisatorische Konzeption einer solchen Einrichtung zu entwickeln. Unterstützt wurde die Planungsgruppe von einer Arbeitsgruppe von Wissenschaftlerinnen der beteiligten Fächer und weiteren Fachfrauen. Zur Erreichung des ihnen gestellten Ziels versuchte die Planungsgruppe zum einen, als Dienstleistungseinrichtung schon vor der endgültigen Institutionalisierung Frauenforschung und Frauenstudium zu unterstützen, zum anderen die notwendigen Arbeiten zur Entwicklung eines Planungskonzepts und erste Schritte zu dessen Realisierung vorzunehmen. Im Rahmen der Dienstleistungsaufgaben der Planungsgruppe wurde eine Bibliographie Frauenstudium und Frauenforschung erstellt, ein Handapparat sowie ein Pressearchiv eingerichtet und jeweils zum Semesterbeginn ein Frauenvorlesungskommentar erstellt. Zudem bot die Planungsgruppe Forscherinnen und Studentinnen Unterstützung bei deren Arbeit.

Die konzeptionelle Arbeit zur Entwicklung eines Planes zur Institutionalisierung einer Frauenforschungsförderungseinrichtung begann mit einer detaillierten Erhebung des Ist-Zustandes an der FU Berlin.²⁷ Zur Information der Öffentlichkeit wurde im April 1980 eine internationale Konferenz "Ziele, Inhalte und Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung" durchgeführt und anschließend dokumentiert. Diese Konferenz gab einen Überblick über die Ideen und Erfahrungen von Frauen, die an anderen Orten und im Ausland im Bereich Frauenstudien und Frauenforschung arbeiten. Hier konnte die Planungsgruppe zum ersten Mal ihr Konzept zur Institutionalisierung einer entsprechenden Einrichtung an einer deutschen Universität einer breiten Öffentlichkeit vorstellen und mit ihr diskutieren.²⁸ Daneben wurden mit verschiedenen Institutionen und Einzelpersonen Kontakte geknüpft, Veranstaltungen und Seminare durchgeführt, ein Fraueninformationsblatt zur Unterrichtung über die eigenen Aktivitäten herausgegeben und vielfältige Beratungsarbeit geleistet.

Eine breite Diskussion in der Öffentlichkeit wurde von einer Beschlußvorlage ausgelöst, die für den Senat erarbeitet worden war und die Forderung enthielt, bei Einstellungen Frauen - bei gleicher Qualifikation - personell zu bevorzugen; diese Vorstellungen wurden sowohl im Senat als auch in der Öffentlichkeit kontrovers diskutiert.

Die Planerinnen kamen durch ihre Arbeit und durch Diskussionen mit betroffenen Frauen zu der Überzeugung, daß eher eine Stärkung und Sicherung sowohl der inhaltlichen Arbeit von Frauen in Forschung und Lehre als auch eine Verbesserung ihrer Situation innerhalb ihrer Disziplinen, ihrer Fachrichtungen und Institute und weniger die Zentralisierung der Frauenforschung in einem eigenen Institut vordringlich sei. Als größte Gefahr, die diese Art von zentraler Institutionalisierung mit sich bringt, wurde die Trennung der Forschung von der Lehre mit allen Konsequenzen gesehen sowie die Schwächung der bestehenden dezentralen Ansätze von Frauenforschung in einzelnen Bereichen und damit verbunden der Alibicharakter, den eine solche Zentralstelle gewinnt, auf der inhaltlichen Seite ein Abblocken der

innovative Impulse, die von der Frauenforschung für die gesamte wissenschaftliche Diskussion zu erwarten sind; mit einem Wort: die inhaltliche und personelle Ghettobildung von Frauenforschung.

Als allgemeine Prinzipien für eine wünschenswerte Verankerung und Förderung von Frauenforschung und Frauenstudien an der Freien Universität Berlin formulierten die Planerinnen: "Verknüpfung von frauenspezifischer Forschung und Lehre, Verbindung der quantitativen Ausweitung und Vertiefung der wissenschaftlichen Bearbeitung von 'Frauenfragen'".²⁹

Die Planerinnen insistieren besonders darauf, daß Maßnahmen zur Verbesserung der Situation der Frauen im Wissenschaftsbereich nur gleichzeitig auf zwei Ebenen Erfolg haben können: einmal durch quantitative Ausweitung des weiblichen wissenschaftlichen Personals und zum anderen durch eine qualitative Ausweitung und Vertiefung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Problemen, Erfahrungen und Interessen von Frauen. Dazu ist die Überprüfung der Wissenschaftsinhalte und der Arbeit im Wissenschaftsbetrieb daraufhin nötig, ob und wie sie die Situation der Frauen reflektieren, wie "Geschlecht" als relevante wissenschaftliche Kategorie in den verschiedenen Disziplinen thematisiert wird und wie dies in Form von Curricula in die Lehre bzw. Ausbildung von Frauen wieder einfließt.

Als Maßnahmen forderte die Planerinnengruppe die Durchführung eines breiten frauenspezifischen Forschungsprogramms, in dessen Rahmen Einzelprojekte im Verbund durchgeführt werden, die die Entwicklung frauenspezifischer Lehr- und Lerneinheiten für einzelne Studiengänge und Praxisfelder zum Ziel haben. Dazu wurden 20 Projektanträge vorgelegt. Aber auch darüber hinaus soll sich die FUB um bevorzugte Förderung von Frauenprojekten im Rahmen ihrer Forschungsarbeit bemühen. Die Projektergebnisse sollen durch eine Studienplanreform in die Ausbildung eingehen. Dies erfordert auch die Durchsetzung frauenspezifischer Stellendefinitionen in allen Bereichen und auf allen Stufen der Hierarchie. Dieses Programm:

- ein Forschungsschwerpunkt zur Entwicklung von frauenspezifischen Ausbildungseinheiten,
- verstärkte Förderung von Forschungsprojekten mit frauenspezifischen Fragestellungen,
- vermehrte Ausschreibung von Stellen zur Vertretung von Frauenforschung und Frauenstudien in allen Einzeleinrichtungen
- sowie die generelle Förderung von Frauen durch die Hochschule

muß nach den Vorstellungen der Planerinnen durch einen Informations-, Unterstützungs- und Kontaktbereich für Frauen an der FUB abgesichert werden. Aufgabe dieser Stelle ist es, Kommunikation herzustellen, Kooperation und Koordination zu erleichtern und einschlägige wissenschaftliche Dienstleistungen bereitzustellen.³⁰

Der Akademische Senat der FUB hat in seiner Sitzung im Juli 1980 den Aufbau einer "Zentraleinrichtung (ZE) zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung" für die Dauer von 4 Jahren mit der Möglichkeit einer unbefristeten Institutionalisierung nach dieser Zeit beschlossen. Die ZE

hat die Aufgabe, "an der FU Berlin Frauenstudien und Frauenforschung zu fördern und Studentinnen und Mitarbeiterinnen der FU bei der Lösung frauenspezifischer Probleme zu unterstützen".³¹ Die ZE hat die Funktion eines Informations- und Kommunikationsbereichs und arbeitet als Dokumentations- und Planungsinstanz für Maßnahmen zur Erhöhung des Anteils von Wissenschaftlerinnen und zur Förderung von Frauenforschung und Frauenstudien durch die Universitätsgremien. Sie wird durch einen Beirat, der zu zwei Dritteln aus Frauen besteht und in dem alle Gruppen der Universität vertreten sind, unterstützt.

Was die Einrichtung einer Kommunikations- und Kooperationsstelle anbelangt, entspricht der Kuratoriumsbeschuß im allgemeinen den Vorschlägen der Planerinnen. Ihre Anregung zur Einrichtung eines Forschungsschwerpunktes zur Erarbeitung frauenspezifischer Curricula wurde jedoch nicht verwirklicht; diese Forschungsvorhaben müssen sich als Einzelprojekte durchsetzen.

In einem Schreiben vom 26. 3. 1981 hat der Präsident alle Zentraleinrichtungen und -institute der Universität gebeten, die Arbeit der Zentraleinrichtung gemäß dem Senatsbeschuß zu unterstützen und Frauen in allen Bereichen in ihrer Arbeit besonders zu fördern. Im Oktober 1981 begannen Petra Hörig, die schon in der Planungsphase dabei war, Ulla Bock, Johanne Kootz und Betti Böhmer im Sinne der Konzeption der Planerinnen ihre Arbeit mit Kontaktgesprächen, Informationsarbeit, Veranstaltungen und Initiativen für Forschungsprojekte. Ihre Arbeit muß sich jedoch auf Anregungen und Initiativen beschränken, da die ZE keine gestaltenden und entscheidenden Kompetenzen hat.

Bei der momentanen restriktiven Finanz- und Stellenpolitik der Hochschulen und im veränderten politischen Klima in Berlin zeigt sich, daß die Ausgestaltung der Zentraleinrichtung und die Senatsempfehlung zur Förderung von Wissenschaftlerinnen nicht ausreichen, um wirkungsvoll zur Verbesserung der Situation der Frauen beizutragen. Die Instrumente, die der ZE zur Verfügung stehen, sind in einer Phase entstanden, in der Frauenförderung bei vielen Männern in Entscheidungspositionen durchaus auf Wohlwollen stieß. Bei verschärfter Konkurrenz im inneruniversitären Verteilungskampf ist der bloße Appell, Frauen bei gleicher Qualifikation bevorzugt einzustellen und Frauenforschung zu fördern, weitgehend wirkungslos.

Dokumentation:

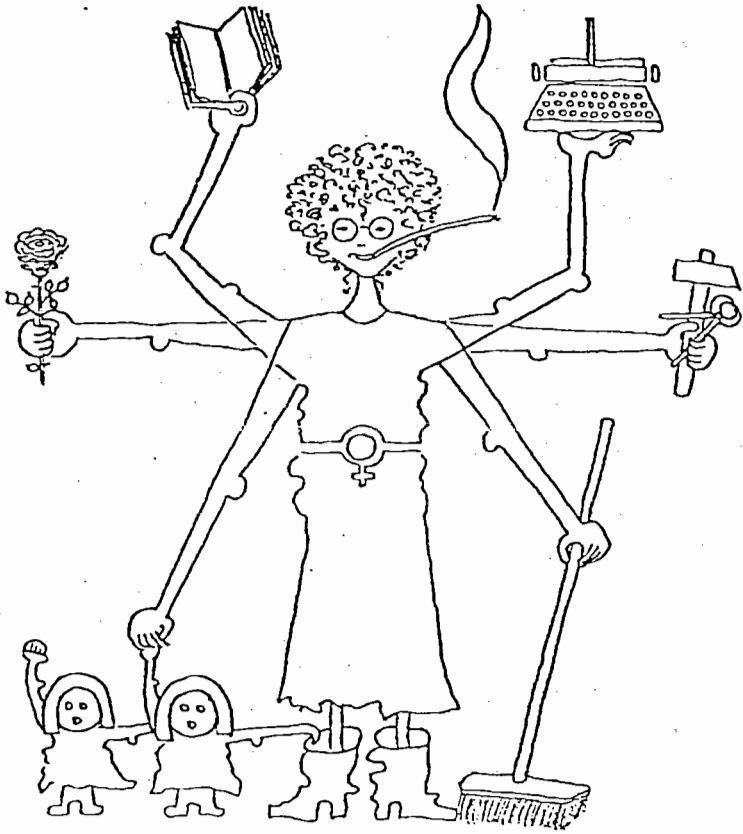
Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung
an der Freien Universität Berlin

Potsdamer Str. 58

1000 Berlin 30

Tel. : 030 / 262 33 92 / 95 / 96

Öffnungszeiten: Mo - Fr 9.00 - 17.00 Uhr



(a) Literatur:

Zur Kontroverse: Institutionalisierung und Autonomie: Barbara Duden, Irene Stoehr: Ein Platz an der Hochschulsonne: Zentralinstitut zum wissenschaftlichen Abbau des geschlechtsspezifischen Faktors. In: Courage. 1978, Nr. 7, S. 48 ff.

Irene Stoehr: Auf dem Weg in den Staatsfeminismus? Zum Verhältnis von Frauenbewegung und Staat. Anlässlich der Auseinandersetzung um die Institutionalisierung von Frauenforschung an der FU Berlin. In: Alternative. 21. Jg., 1978, Nr. 120/121, S. 174 ff.

Aus der Arbeit der Planungsgruppe bzw. ab Oktober 1981 der Zentraleinrichtung berichten das Fraueninformationsblatt sowie seine Extra-Ausgaben. Hierbei sind besonders wichtig: Frauenforschung an der Freien Universität Berlin - Ergebnisse einer Untersuchung über Quantität und Themen. Fraueninformationsblatt Extra 3, Januar 1980

Arbeitsschritte, Ergebnisse, Konzepte zur Institutionalisierung von Frauenstudien und -forschung an der Freien Universität Berlin. Bericht über die Planungsphase vom Januar 1979 - April 1980. Fraueninformationsblatt Extra 4, Mai 1980

Der Lange Marsch durch die Institution oder: Metamorphose einer Beschlussvorlage für den Akademischen Senat der Freien Universität Berlin zur Erhöhung des Anteils von Wissenschaftlerinnen und zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung. Fraueninformationsblatt Extra 5, Juli 1980

Der Bericht über die Internationale Konferenz wurde veröffentlicht: Planungsgruppe für Frauenstudium und -forschung beim Präsidenten der Freien Universität Berlin (Hg.): Ziele, Inhalte und Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung. Internationale Konferenz 16. bis 18. April 1980 in Berlin/West. Berlin 1980

(b) Dokumente:

Kerstin Dörhöfer, Gisela Steppke: Konzept der Planungsgruppe zur Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung an der Freien Universität Berlin.

(in: Planungsgruppe für Frauenstudium und Frauenforschung beim Präsidenten der Freien Universität Berlin (Hg.): Ziele, Inhalte und Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung. Internationale Konferenz 16. - 18. April 1980 in Berlin/West. Berlin 1980, S. 39-43)

Ein Überblick über die Situation von Frauen, von Frauenstudien und -forschung an der FUB - der vermutlich für alle deutschen Universitäten ein ähnliches Bild bieten würde - und unser Fazit bestätigt sich auch durch Erfahrungsberichte, Wünsche und Erwartungen von Mitarbeiterinnen und Studentinnen: Sie wünschen eine Bestärkung und Sicherung sowohl ihrer inhaltlichen Arbeit in Lehre und Forschung als auch eine Verbesserung

ihrer Situation innerhalb ihrer Disziplinen, ihrer Fachbereiche und Institute. Sie, wie auch wir, sehen in der Zentralisierung von Frauenforschung in einem gesonderten Institut der Universität unter den gegebenen Bedingungen einige Gefahren:

1. die Gefahr der Trennung von Forschung und Lehre mit dem Resultat, daß die Forschungsergebnisse nicht in die Aus- und Weiterbildung einfließen und somit die Interessen von Studentinnen unberücksichtigt bleiben; Auswirkungen für die Praxis könnten zwar durch die Entwicklung von Strategien aus wissenschaftlichen Analysen und Politikempfehlungen resultieren, nicht jedoch durch die breite Qualifikation von Frauen für die berufliche Praxis mit und im Interesse von Frauen;
2. eine Schwächung bzw. Eliminierung der bereits entwickelten Ansätze in Lehre und Forschung innerhalb der Disziplinen durch den Verweis auf das Frauenforschungsinstitut, das damit einen Alibicharakter für die einzelnen Fachbereiche gewinnt;
3. eine Erschwernis der Position als Frauen in den Disziplinen durch die Festlegung auf scheinbar geschlechts- und wertneutrale, abstrakte Wissenschaftsinhalte und die Verlagerung eigener frauenspezifischer Lehr-, Studien- und Forschungsinteressen in die Freizeit und an einen anderen Ort ohne räumlichen Bezug zum alltäglichen Arbeitsinhalt und Arbeitsplatz und
4. als Resultat all dessen eine inhaltliche und personelle Ghattobildung von Frauenforschung im universitären Bereich, der ansonsten die traditionellen, männlich dominierten Strukturen aufrechterhält und verfestigt.

Als Fazit aus den genannten Daten, Erfahrungen und Erwartungen resultieren also folgende konzeptionelle Erfordernisse:

- Die Überprüfung fachspezifischer Wissenschaftsinhalte daraufhin, ob und in welcher Weise sie Erfahrungen und Probleme, Widerstandsformen, Stärken und Interessen von Frauen reflektieren, sei es als Gegenstand der Disziplin, sei es unter dem Aspekt der Arbeit von Frauen im entsprechenden Berufsfeld.
- Die (Weiter-)Entwicklung inhaltlicher Ansätze in Lehre und Forschung, die die Geschlechtszugehörigkeit als relevante gesellschaftliche und wissenschaftliche Kategorie im Rahmen der Disziplinen thematisieren.
- Die Integration frauenspezifischer Lehr- und Lerneinheiten in die Curricula als prüfungsrelevante Fächer und zugleich die Förderung von Frauenforschung in den Fachbereichen und Instituten.
- Die Aufgabendefinition von Stellen des wissenschaftlichen Personals, die Einrichtung und Besetzung mit Dozentinnen mit Prüfungsrecht und die Sicherung der Kontinuität von frauenspezifischer Lehre und Forschung durch entsprechende Arbeitsverträge.

Zur Umsetzung dieser Punkte, die wir nach Beendigung der Planungsphase im Oktober nicht nur als einen Forderungskatalog aufstellen, sondern bereits in Anfängen realisiert sehen wollen, haben wir folgende Überlegungen

entwickelt bzw. Arbeiten begonnen: Wir bemühen uns beim Bundesminister für Bildung und Wissenschaft und beim Senator für Wissenschaft und Forschung von Berlin bzw. bei der Freien Universität Berlin um die Finanzierung eines frauenspezifischen Forschungsprogramms im Bereich der Aus- und Weiterbildung. Ziel dieses Forschungsprogramms, in dem Einzelprojekte im Verbund durchgeführt werden sollen, ist die Entwicklung von frauenspezifischen Lehr- und Lerneinheiten für einzelne Studiengänge und Praxisfelder. Der gemeinsame Anwendungsbezug dieser Forschungsprojekte ist also Studium und Lehre, ihre Ergebnisse sollen zur Reform ausgewählter Studiengänge führen. Es liegen 23 Projektanträge vor, die von etwa 70 Wissenschaftlerinnen und Expertinnen formuliert wurden. Sie sind institutionell einzelnen Fachbereichen und Instituten zugeordnet. Um auch ihre Verbindung, Koordination und Kooperation institutionell zu sichern und eine Kontinuität zu gewährleisten, sollen sie durch einen von der Universität anerkannten Frauenforschungsschwerpunkt verbunden werden. Bei den Bemühungen zur Durchsetzung dieses Programms sind wir ein weiteres Mal auf die Schwierigkeit gestoßen, betreuende Hochschullehrerinnen und Mitarbeiterinnen, die ihre Forschungskapazität zur Verfügung stellen, zu finden. Dies ist aber eine Voraussetzung dafür, daß das Ministerium zur finanziellen Förderung beiträgt. Wir haben uns an den Senator für Wissenschaft und Forschung gewandt, um die erfolgreiche Finanzierung durch das Land Berlin zu erhalten. Damit könnten auch zusätzliche Stellen geschaffen werden.

Dieses Programm ist ein erster kleiner Schritt in unsere Zielrichtung: es verbindet Lehre und Forschung und die Besetzung von Stellen in den einzelnen Disziplinen. Durch die Kooperation der Einzelprojekte ist ein disziplinübergreifender Diskussionszusammenhang geschaffen. Aber dieses Programm kann natürlich nur ein Anfang sein. Es befreit nicht davon, an anderer Stelle aktiv zu sein. Um auch Frauen einzubeziehen, die nicht zu den Antragstellerinnen zählen, stellen wir uns die Entwicklung eines "Netzwerkes" vor, in dem Dozentinnen, Studentinnen und Mitarbeiterinnen der Universität ihre Erfahrungen austauschen, ihre Arbeitsinhalte diskutieren und gemeinsame Theorien und Strategien entwickeln. Dieses Netzwerk hat die disziplinübergreifende inhaltliche und personelle Kooperation und Unterstützung zum Ziel. Diesem Ziel dienen unsere regelmäßigen Treffen mit den Beraterinnen und weiteren interessierten Frauen, während derer wir die gemeinsamen Ziele, Methoden und das weitere Vorgehen von Frauenstudien und Frauenforschung diskutieren.

Insbesondere durch diese Diskussion konkretisierte sich die Notwendigkeit, daß die dezentrale Institutionalisierung einer organisierenden und unterstützenden Einrichtung bedarf, die Dienstleistungen für die Frauen an der Universität übernimmt. Die wenigen Frauen an den Fachbereichen sind, vor allem wenn sie in Frauenbildungsprojekten engagiert sind, völlig ausgelastet. Für die Durchsetzung weiterer Frauenforschung, -studien und -stellen brauchen sie zur Unterstützung eine Kontakt- und Serviceeinrichtung, die zum einen immer wieder Druck auf die universitären Gremien

und außeruniversitären Verwaltungen ausübt, zum anderen Studentinnen, Dozentinnen und Mitarbeiterinnen als Anlaufstelle für Informationen und Nachfragen dient. Wie notwendig das ist, merken wir an einer immer stärker werdenden Nachfrage nach Material, Informationen, Kontaktvermittlung etc., die an uns gerichtet wird. Die Anzahl der Briefe und Besuche insbesondere von Studentinnen, Examenkandidatinnen und Mitarbeiterinnen in Forschungsprojekten wächst beständig.

Zu den Aufgaben einer solchen Dienstleistungseinrichtung gehören:

- Materialsammlung von Büchern, Zeitschriften, unveröffentlichten Manuskripten, Gesetzestexten, Pressemeldungen etc.,
- Bibliographie und Dokumentation von frauenspezifischen Veröffentlichungen und Forschungsprojekten,
- Informations- und Öffentlichkeitsarbeit v. a. durch die regelmäßige Herausgabe eines Newsletter,
- Vermittlung von Kontakten und Organisierung von Arbeitstreffen und Seminaren.

Ganz wesentliche Aufgaben eines solchen Frauen-Dienstleistungsbereichs sind auch

- die Initiierung von Forschungsvorhaben und Organisierung ihrer finanziellen Förderung, wie wir es jetzt beim Bundesminister für Bildung und Wissenschaft und beim Senator für Wissenschaft und Forschung versuchen;
- die Unterstützung und Initiierung von Aktivitäten an den Fachbereichen und Instituten zur weiteren Entwicklung und Verankerung frauenspezifischer Inhalte in Forschung, Lehre und Weiterbildung und zur Besetzung von Stellen;
- die fortlaufende Zusammenstellung der frauenspezifischen Lehrveranstaltungen und Forschungsarbeiten, ihrer Inhalte und Organisationsformen und die fortlaufende Bestandsaufnahme des Anteils von Studentinnen, Dozentinnen und Mitarbeiterinnen als Grundlage für weitere Forderungen;
- die Kooperation mit außeruniversitären Frauengruppen, Verbänden und Institutionen.

Welche institutionelle Form im Rahmen der hiesigen Universitätsstruktur eine solche Dienstleistungseinrichtung erhalten soll, ist noch eine Frage, für deren Klärung wir Anregungen nicht zuletzt von dieser Konferenz erwarten.

Beschluß Nr. 240/1447/1/80 des Akademischen Senats der Freien Universität Berlin

(abgedruckt in: Der Lange Marsch, a. a. O. Fraueninformationsblatt Extra 5, Juli 1980, S. 35-37)

"1. Der Akademische Senat nimmt den Bericht der Planungsgruppe für einen Frauenstudien- und -forschungsbereich beim Präsidenten der Freien Universität Berlin vom Mai 1980 zur Kenntnis. Der Akademische Senat

beabsichtigt, der Benachteiligung von Frauen im Wissenschaftsbetrieb und auch in der Freien Universität entgegenzuwirken. Der Akademische Senat strebt eine gleichmäßige Repräsentanz beider Geschlechter unter allen Beschäftigungsgruppen des wissenschaftlichen Personals an der FUB an. Er setzt sich für dieses Ziel ein, weil die bisherige Dominanz von Männern in vielen Fächern Forschungsthemen und -methoden zu eng gehalten und sich einseitig auf den Lehrbetrieb ausgewirkt hat. Der Akademische Senat fordert die Fachbereiche/Zentralinstitute auf, bei allen ihren Aufgaben, vor allem bei Stellenbesetzungen und der Mittelverteilung Wissenschaftlerinnen besonders zu fördern, um zukünftig nach Möglichkeit (mindestens) die Hälfte der jährlich freiwerdenden bzw. neu hinzukommenden Stellen mit Wissenschaftlerinnen zu besetzen. Ein Förderungsinstrument ist in diesem Zusammenhang der Ausbau von Frauenstudien und Frauenforschung.

2. Der Akademische Senat fordert die Fachbereiche und Zentralinstitute auf, bei Stellenausschreibungen für wissenschaftliches Personal die Bewerbung von Frauen unter Hinweis auf diesen Beschluß des Akademischen Senats im Ausschreibungstext ausdrücklich anzuregen und ihnen dabei den unter rechtlichen Aspekten möglichen Vorrang einzuräumen.

Der Akademische Senat empfiehlt den Fachbereichen und Zentralinstituten bei der Einschätzung der Qualifikation die sich aus der gesellschaftlichen Stellung der Frau ergebenden besonderen Belastungen von Frauen zu berücksichtigen. In den Vorschlagslisten zur Besetzung der Stellen - insbesondere für Professor/inn/en - sind möglichst viele Bewerberinnen aufzunehmen.

In den Berufungs- und sonstigen Personalauswahlkommissionen sind Frauen stets zu beteiligen. Alle Kommissionsmitglieder der FU sind von diesem Beschluß des Akademischen Senats jeweils zu unterrichten.

Dem Akademischen Senat ist - erstmalig zum Wintersemester 80/81 - von den Fachbereichen und Zentralinstituten ein jährlicher Bericht über den Anteil von Frauen am wissenschaftlichen Personal in ihrem Bereich und über ihre Bemühungen zur Erhöhung dieses Anteils vorzulegen, in dem auch der Auswahlmodus bei Stellenbesetzungen dargelegt wird.

3. Nach Auffassung des Akademischen Senats ist der geringe Anteil habilitierter Wissenschaftlerinnen einer der Gründe für ihre Unterrepräsentation bei den Professoren. Er beauftragt den Universitätspräsidenten, sich bei Forschungsförderungseinrichtungen für eine überproportionale Förderung von Wissenschaftlerinnen bei Habilitationsstipendien und Forschungsmitteln einzusetzen. Er bittet den Senator für Wissenschaft und Forschung im Rahmen der Bund-Länder-Diskussion zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, insbesondere bei der anstehenden Novellierung des GFG, sich dafür einzusetzen, daß weiblicher wissenschaftlicher Nachwuchs bevorzugt gefördert wird.

4. Der Akademische Senat empfiehlt den in den Anlagen 1 und 2 des Protokolls angesprochenen Fachbereichen und Zentralinstituten, die dort genannten Vorschläge zur Entwicklung von Frauenstudien und Frauenforschung in die Ausstattungsplanung aufzunehmen und diesen Arbeitsgebieten auch Stellen für Hochschullehrer/innen und wissenschaftliche Mitarbeiter/innen zuzuweisen. Dabei ist auch zu prüfen, ob vorhandene Stellen zur Erfüllung dieser Aufgaben umgewidmet werden können.

Der Akademische Senat fordert die Fachbereiche und Zentralinstitute sowie die Ständige Kommission für Lehre und Studium auf, Studiengänge und Studienangebote daraufhin zu überprüfen, inwieweit frauenspezifische Fragestellungen - dem jeweiligen Fach entsprechend - berücksichtigt sind, derartige Inhalte in Lehre und Studium besonders zu fördern und in die Ausbildung zu integrieren.

Der Akademische Senat beschließt dazu ein Zwei-Jahresprogramm zur Überprüfung der Studienpläne und empfiehlt folgendes Vorgehen:

Die Fachbereiche und Zentralinstitute bilden für jeden ihrer Studiengänge Arbeitsgruppen, die in der Zeit von zwei Jahren diese Überprüfung vornehmen und Vorschläge für Studienangebote und für Veränderungen der Studienpläne und Prüfungsordnungen entwickeln. Dabei gehen sie von den bereits entwickelten Ansätzen aus. Über die Ergebnisse ist dem Präsidenten sowie dem Akademischen Senat in regelmäßigen Abständen zu berichten. Der Akademische Senat empfiehlt den Fachbereichen und Zentralinstituten entsprechende Forschungsschwerpunkte einzurichten und Anträge von Wissenschaftlerinnen und Projekte mit frauenspezifischen Fragestellungen bevorzugt zu unterstützen.

Er bittet die Ständige Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs um ihre Unterstützung bei der Förderung frauenspezifischer Forschung und der Vergabe von Forschungsmitteln an Wissenschaftlerinnen.

Der wesentliche Inhalt dieses Beschlusses des Akademischen Senats ist unter Angabe der zur Verfügung stehenden Mittel mindestens einmal im Jahr im FU-Info zu veröffentlichen, und die Pressestelle sollte entsprechend eine Pressemitteilung herausgeben.

5. Der Akademische Senat hält in Ergänzung zu den Aktivitäten an den Fachbereichen und Zentralinstituten eine unterstützende Dienstleistungseinrichtung für erforderlich, die - solange bis der angestrebte Ausgleich erreicht ist und Frauenstudien zum selbstverständlichen, integralen Bestandteil von Lehre und Forschung geworden sind - die Erledigung folgender Aufgaben sichern muß:

- Sammlung und Bereitstellung und laufende Dokumentation von Materialien für den Bereich Frauenstudien und Frauenforschung
- Informations- und Öffentlichkeitsarbeit, Durchführung von Veranstaltungen und Vermittlung von disziplinübergreifenden Kontakten
- Anregung und Unterstützung von Aktivitäten in Fachbereichen und Zentralinstituten zur weiteren Entwicklung und Verankerung frauenspezifischer Inhalte in Forschung, Lehre, Fort- und Weiterbildung, Erschließung außeruniversitärer Forschungsförderungsmittel

- Erarbeitung von Beschlußempfehlungen für zentrale Gremien für den Bereich Frauenstudien und Frauenforschung und die Förderung von Wissenschaftlerinnen
- Kooperation mit außeruniversitären Frauengruppen, Verbänden und Institutionen.

Der Akademische Senat nimmt den Aufbau einer Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung in Aussicht und fordert den Universitätspräsidenten auf, zusammen mit der Planungsgruppe einen Vorschlag für eine Ordnung dieser Zentraleinrichtung und einen ersten Ausstattungsplan bis zum Beginn des Wintersemesters 1980/81 vorzulegen. In der Ordnung ist das Zusammenwirken dieser Zentraleinrichtung mit den Fachbereichen und Zentralinstituten zu regeln sowie die Zusammensetzung und Wahl eines Beirats der Zentraleinrichtung, der aus Vertreterinnen aller universitären Gruppen bestehen soll.

Bis zur Errichtung der Dienstleistungseinrichtung (ZE) sollen ihre Aufgaben durch ein Sekretariat für Frauenstudien und Frauenforschung beim Universitätspräsidenten wahrgenommen werden. Es soll mindestens mit der bisherigen Ausstattung, zwei Wissenschaftlerinnen und einer Sachbearbeiterin, weitergeführt werden. Die Stellen sollen so rechtzeitig ausgeschrieben werden, daß die Stelleninhaberinnen ihre Arbeit am 1. November 1980 aufnehmen können. Die Mitarbeiterinnen des Sekretariats sollen von einer Gruppe von Wissenschaftlerinnen und Expertinnen mit problem-spezifischen Kenntnissen beraten werden, die der Universitätspräsident benennt. "

(Auszug aus dem noch nicht genehmigten Beschlußprotokoll der 240. Sitzung des Akademischen Senats am 2. 7. 1980)

Schreiben des Präsidenten der Freien Universität Berlin an alle Zentraleinrichtungen und Zentralinstitute betreffs Erhöhung des Anteils von Frauen im Wissenschaftsbereich der Freien Universität Berlin vom 26. 3. 1981
(abgedruckt in: Fraueninformationsblatt, April 1981, S. 3 und 4)

Betr.: Erhöhung des Anteils von Frauen im Wissenschaftsbereich der Freien Universität Berlin

Sehr geehrte Damen und Herren,

seit Anfang 1979 hat sich eine Planungsgruppe beim Präsidenten mit dem Problem Frauenstudien und Frauenforschung beschäftigt. Anlässlich des Abschlußberichtes dieser Planungsgruppe hat der Akademische Senat im Sommer 1980 nach einer mehrstündigen Debatte einen Grundsatzbeschluß gefaßt, der neue Wege zum Abbau der Unterrepräsentation von Frauen im Wissenschaftsbetrieb vorsieht. Dieser Beschluß ist Ihnen seinerzeit mit dem Protokoll der Sitzung vom 2. 7. 1980 zugegangen. Die Anstöße der FU auf diesem Gebiet haben inzwischen Signalwirkung für andere Hochschulen gehabt. Auch universitätsintern sind weitere Anstrengungen unternommen worden, um über Absichtserklärungen hinaus zu praktikablen Verfahren

zu kommen. So hat am 27. 2. 1981 das Kuratorium der Freien Universität die Errichtung einer Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung beschlossen.

In Ausführungen der genannten Beschlüsse, die ich Ihnen in Kopie noch einmal beifüge, und zur Erleichterung Ihrer Zusammenarbeit mit der künftigen Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung möchte ich Ihnen einige Verfahrensvorschläge nahelegen. Ich verbinde sie mit dem Appell, daß Sie Ihrerseits mithelfen, Frauen im Wissenschaftsbereich besonders zu fördern und den bei jeder Auswahlstufe wissenschaftlicher Laufbahnen krasser werdenden Rückstand des Anteils von Frauen der Vergangenheit angehören zu lassen.

Ich bitte Sie, in den Gremien Ihres Bereiches darauf hinzuwirken, daß die mehr oder weniger unbewußte Diskriminierung der Frauen im Wissenschaftsbereich überwunden wird und die durchweg vorhandene Mehrheit der Männer in den Gremien auch die Interessen von Frauen zur Mitarbeit in der Universität fair berücksichtigt.

Die folgenden Punkte sollen jeweils ein Anstoß für alle Beteiligten sein, im konkreten Falle einer Personalauswahl nach ihnen zu verfahren:

1. Stellenausschreibungen für wissenschaftliches Personal der Freien Universität erhalten den Zusatz: "Die Freie Universität ist bemüht, Wissenschaftlerinnen besonders zu fördern und strebt eine Erhöhung des Anteils von Frauen am wissenschaftlichen Personal an." Dieser Zusatz wird ebenso wie die Hinweise auf gesetzliche Bestimmungen in Sammel-ausschreibungen von der Zentralen Universitätsverwaltung aus veranlaßt.
2. Sie sollten darauf achten, daß in jede Berufungskommission und jede Personalauswahlkommission für Stellen von Hochschulassistenten und Wissenschaftlichen Mitarbeitern mindestens eine Frau aufgenommen wird. Dabei sollten auch geeignete Frauen aus fachlich benachbarten Bereichen berücksichtigt werden. Schon bei der Vorauswahl für Vorstellungsgespräche sollte die Berufungs- bzw. Auswahlkommission darauf achten, daß vor allem Frauen unter den Bewerbern die Chance einer persönlichen Vorstellung erhalten. Bei der Einschätzung der Leistungsfähigkeit von Bewerbern/Bewerberinnen bitte ich regelmäßig zu berücksichtigen, daß Frauen häufig zusätzlichen familiären Belastungen und sonstigen Benachteiligungen ausgesetzt sind.

Bei gleicher Qualifikation sollte im Sinne des Ziels, den Frauenanteil im Wissenschaftsbereich der Universität zu erhöhen, Frauen auf der Vorschlagsliste der Vorrang gegeben werden. Dies gilt insbesondere auch bei der Besetzung von Professorenstellen, denn es ist häufig zu bemerken, daß Frauen mit weniger hoch bewerteten und weniger abgesicherten Positionen "abgefunden" werden.

Bei jeder Begründung für die Besetzung einer Professorenstelle, einer Hochschulassistentenstelle oder einer Wissenschaftlichen Mitarbeiterstelle sollten Sie mitteilen,

- ob eine Frau in der Berufungs-/Auswahlkommission beteiligt war,
- wieviel Frauen sich beworben haben,
- wieviel Frauen zur persönlichen Vorstellung eingeladen worden sind.

Ich möchte im Interesse der Universität auf detaillierte Einzelvorschriften verzichten und lege deshalb Wert darauf, daß die Fachbereiche für die Sache selbst volle Aufmerksamkeit aufbringen.

3. Der Akademische Senat hat die Fachbereiche und Zentralinstitute um einen jährlichen Bericht über den Anteil von Frauen am Wissenschaftlichen Personal in Ihrem Bereich und über Ihre Bemühungen zur Erhöhung dieses Anteils gebeten. Zumindest der statistische Teil dieses Berichts ist bereits erarbeitet, wenn Sie bei jeder Personalauswahl die unter 2. beschriebenen Daten zusammenstellen.

Ich bitte, diesen Bericht jeweils zur Hälfte und am Schluß der Amtszeit eines Fachbereichsrates bzw. Institutsrates vorzulegen.

4. Die Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung, für die drei Stellen für Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und eine Sachbearbeiterin vorgesehen sind, hat u. a. die Aufgabe: "Anregung und Unterstützung von Aktivitäten in Fachbereichen und Zentralinstituten und Erarbeitung von Empfehlungen für Beschlüsse in zentralen Gremien zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung und zur Erhöhung des Anteils von Wissenschaftlerinnen." Diese Aufgabe läßt sich nur erfüllen, wenn eine verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen dieser Zentraleinrichtung und den Fachbereichen und Zentralinstituten entsteht, zumal den Mitarbeiterinnen der Zentraleinrichtung ein Einsichtsrecht in Personalvorgänge nicht zusteht und eine allgemeine Einbeziehung der Zentraleinrichtung in den Verwaltungsablauf bei Stellenausschreibungen und -besetzungen für alle Beteiligten viel zu aufwendig wäre. Ich halte jedoch ein Recht der Zentraleinrichtung, von den Fachbereichen und Zentralinstituten Informationen einzuholen, für das mindeste, damit die Zentraleinrichtung ihre Aufgabe erfüllen kann. Dieses Informationsrecht sollte sich auf die Ausbildungsplanung, auf freiwerdende und/oder neu zu besetzende Stellen im wissenschaftlichen Bereich beziehen.

Bei Gelegenheit würde ich gerne hören, welche Erfahrungen Sie mit diesen Verfahrensvorschlägen gemacht haben.

Beschlußprotokoll über die 220. Sitzung des Kuratoriums am 27. 2. 1981
(abgedruckt in: Fraueninformationsblatt, April 1981, S. 2 und 3)

TO-Punkt 2

Errichtung einer Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung. Vorlage A o57/80

Nach ausführlicher Diskussion beschließt das Kuratorium auf der Basis der Vorlage eines vom Senator für Wissenschaft und Forschung in der Sitzung

eingebrachten Antrages und eines dazu gestellten Änderungsantrages von Herrn Dittberner mit 17:2:2 wie folgt:

Beschluß A o57/8o

Das Kuratorium beschließt die Errichtung einer Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung. Das Kuratorium wird nach 4 Jahren auf der Grundlage eines Berichts des Präsidenten im Benehmen mit dem Akademischen Senat über die Fortführung der Zentraleinrichtung oder ggf. andere Organisationsformen entscheiden. Die Zentraleinrichtung soll zunächst mit drei Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiterinnen (Vgr. IIa/Ib) sowie den notwendigen Sachmitteln ausgestattet werden. Der Universitätspräsident wird beauftragt, die Ausstattung im Rahmen des Haushalts und des Stellenplans bereitzustellen und, sofern hierbei Schwierigkeiten entstehen, dem Kuratorium zu berichten.

Das Kuratorium überträgt die Entscheidung über die Genehmigung der vom Akademischen Senat beschlossenen Ordnung für die ZE der Hauptkommission gem. § 9 (1) der Geschäftsordnung des Kuratoriums zur selbständigen Erledigung.

Vorläufige Ordnung der ZE zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung

(abgedruckt in: Fraueninformationsblatt, April 1981, S. 2 und 3)

§ 1 - Aufgaben

- (1) Die Zentraleinrichtung hat die Aufgabe, an der FUB Frauenstudien und Frauenforschung zu fördern und Studentinnen und Mitarbeiterinnen der FU bei der Lösung frauenspezifischer Probleme zu unterstützen. Die Zentraleinrichtung ist eine ergänzende Dienstleistungseinrichtung für die Aktivitäten an den Fachbereichen und Zentralinstituten mit dem Ziel, die Benachteiligung von Frauen aufzuheben.
- (2) Die Zentraleinrichtung hat insbesondere zwei Funktionen, sie dient
 1. als Informations- und Kommunikationsbereich für Studentinnen und Mitarbeiterinnen der FUB sowie für Interessentinnen außerhalb der FUB,
 2. als Dokumentations- und Planungsinstanz von Maßnahmen zur Erhöhung des Anteils von Wissenschaftlerinnen und zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung durch die universitären Gremien.
- (3) Zur Erfüllung dieser Funktionen übernimmt die Zentraleinrichtung unter Berücksichtigung der Zuständigkeiten der gesetzlichen Gremien und Einrichtungen insbesondere folgende Aufgaben:
 1. Sammlung, Bereitstellung und laufende Dokumentationen von Materialien für die Bereiche Frauen an der Hochschule, Frauenstudien und Frauenforschung;
 2. Informations-, Kommunikations- und Öffentlichkeitsarbeit, Beratung und Unterstützung, Vermittlung von disziplinübergreifenden Kontakten, Kooperation mit außeruniversitären Frauengruppen, Verbänden und Institutionen;

3. Anregung und Unterstützung von Aktivitäten in Fachbereichen und Zentralinstituten und Erarbeitung von Empfehlungen für Beschlüsse für zentrale Gremien zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung und zur Erhöhung des Anteils von Wissenschaftlerinnen;
4. Erschließung außeruniversitärer Forschungsförderungsmittel und Finanzierungsquellen zur Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses.

§ 2 - Mitglieder

Mitglieder der Zentraleinrichtung sind alle dort Voll- oder mindestens Halbtagsbeschäftigten. Sie entscheiden in regelmäßigen Sitzungen über

1. die Arbeits- und Zeitplanung,
2. Anmeldung zum Haushalt sowie Koordinierung und den Einsatz der personellen und sächlichen Mittel und
3. die Vorschläge für Stellenbesetzungen.

Die Sitzungen der Mitglieder der Zentraleinrichtung sind öffentlich.

Die Mitglieder der Zentraleinrichtung wählen aus dem Kreis der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen eine geschäftsführende Leiterin jeweils für die Zeit von zwei Jahren. Diese vertritt die Zentraleinrichtung, ist für die Verwaltung verantwortlich, bereitet die Sitzungen vor und führt die Beschlüsse aus.

§ 3 - Beirat

- (1) Im Beirat ist für Frauen eine Mehrheit von zwei Dritteln der Stimmen zu sichern. Die Mitglieder des Beirats werden durch Angehörige der FUB nach einer in zwei Jahren neu zu erlassenen Ordnung über Zusammensetzung und Wahl des Beirats gewählt, wobei das aktive und passive Wahlrecht von Männern nicht ausgeschlossen sein darf. Für die erste Wahlperiode gilt abweichend von Absatz 1:

1. 4 Professorinnen,
2. 5 Vertreterinnen der Gruppe nach § 61 Abs. 1 Nr. 2 BerlHG (Hochschulassistenten, wissenschaftliche Mitarbeiter, Lehrkräfte für besondere Aufgaben),
3. 4 Studentinnen,
4. 5 sonstige Mitarbeiterinnen.

Von den Professorinnen wird jeweils eine aus den medizinischen Bereichen (Fachbereiche 1-8), aus den rechts-, wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Bereichen (Fachbereiche 9-11, 15, Zentralinstitut 6), aus den erziehungswissenschaftlichen und philologischen Bereichen (Fachbereiche 12-14, 16, 17, Zentralinstitute 1-3 und 7) und aus den naturwissenschaftlichen Bereichen (Fachbereiche 19-24) gewählt. Für die Vertreterinnen der anderen Gruppen gilt diese Regelung mit der Maßgabe entsprechend, daß der jeweils 5. Platz in der Gruppe nach § 61 Abs. 1 Nr. 2 BerlHG bzw. in der Gruppe der sonstigen Mitarbeiterinnen von einer Vertreterin der wissenschaftlichen bzw. sonstigen

Mitarbeiterinnen, die nicht Fachbereichen und Zentralinstituten angehören, eingenommen wird. Die Mitglieder des Beirats sollten sich für die Verbesserung der Situation der Frauen an der Hochschule engagiert und möglichst Erfahrungen mit Frauenstudien und Frauenforschung haben. Die Wahl wird in den jeweiligen Bereichen durch die weiblichen Angehörigen der Freien Universität Berlin vorgenommen, die ihr Interesse an der Arbeit der Zentraleinrichtung durch die Eintragung in vom Zentralen Wahlvorstand ausgelegte Listen bekundet haben. Die Auslegung der Listen ist öffentlich bekanntzugeben. Im übrigen gilt die Wahlordnung der Freien Universität Berlin entsprechend.

(2) Der Beirat hat die Funktion, das Zusammenwirken der Zentraleinrichtung mit den Fachbereichen und Zentralinstituten zu gewährleisten, ihm obliegen die Informationsvermittlungen in beiden Richtungen. Der Beirat hat ferner insbesondere folgende Aufgaben:

1. Er berät in regelmäßigen Sitzungen die Mitglieder der Zentraleinrichtung, vor allem bei der Erarbeitung von Empfehlungen für Beschlüsse für zentrale Gremien, und unterstützt sie in der Wahrnehmung der übrigen Aufgaben.
2. Er nimmt zu den Entscheidungen der Mitglieder der Zentraleinrichtung nach § 2 beratend Stellung.
3. Er setzt sich über seine Mitglieder insbesondere für die Einrichtung von Frauenforschungsschwerpunkten und die Integration frauenspezifischer Themen in die Studiengänge und Fort- und Weiterbildungsangebote ein.

Der Beirat gibt sich eine Geschäftsordnung. Die Sitzungen des Beirats sind öffentlich. Mit der Mitwirkung im Beirat werden Aufgaben der Selbstverwaltung gemäß §§ 59 und 60 BerlHG erfüllt.

§ 4 - Inkrafttreten und Überprüfung

Die Ordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung im Amtsblatt von Berlin und in den FU-Mitteilungen in Kraft. Ihre Geltung ist zunächst auf vier Jahre befristet. Die Verlängerung ihrer Geltung setzt einen Beschluß der zuständigen Gremien im Verfahren nach § 109 BerlHG voraus. Hierbei ist insbesondere zu prüfen, ob sich die Organisationsform überhaupt bewährt hat bzw. ob die in dieser Ordnung formulierten Aufgaben modifiziert werden sollen.

4.2 Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung, Universität Bielefeld

1977 bildete sich an der Universität Bielefeld eine Gruppe aus Dozentinnen und Studentinnen, die sich zum Ziel setzte, die Bedingungen für Frauenstudien und Frauenforschung zu verbessern. Nachdem durch verschiedene Frauenseminare und Frauenringvorlesungen deutlich gemacht werden konnte, welche inhaltliche und methodische Vielfalt Frauenforschung bereits entwickelt hatte, wurde an das Rektorat die Forderung nach Institutionalisierung dieser interdisziplinären Ansätze gestellt.

Die Organisationsstruktur der Universität Bielefeld sieht für interdisziplinäre Forschung, der sie besonderes Gewicht beimißt, die Form eines Universitätsschwerpunktes (USP) vor. Auch der Frauengruppe erschien die Organisationsform eines USP geeignet, weil sie die Gewähr bietet, Frauenforschung an der Universität interdisziplinär zu verankern, und damit eine Abkapselung und Isolation von der allgemeinen universitären Arbeit vermeidet.

Für dieses Vorhaben konnte das Interesse des Rektorats gewonnen werden. Als erster Schritt wurden verschiedene Ansätze von Frauenforschung im Rahmen eines Colloquiums dargestellt, das im Mai 1980 vom Zentrum für Interdisziplinäre Forschung veranstaltet wurde. In einem gemeinsamen Gespräch zwischen der Bielefelder Frauengruppe, dem nordrhein-westfälischen Wissenschaftsminister und Vertretern der Universität Bielefeld wurde vereinbart, die Einrichtung eines Universitätsschwerpunktes Frauenforschung vorzubereiten.

Die Konstruktion eines USP sieht vor, daß Wissenschaftlerinnen aus verschiedenen Fakultäten mit ihren Forschungskapazitäten im USP arbeiten, jedoch weiterhin durch Kooperation und Lehre mit ihrer Fakultät verbunden bleiben, so daß die Verknüpfung von Forschung und Lehre gewährleistet ist. Die damalige Einschätzung der Personalentwicklung an den Hochschulen gab zu der Hoffnung Anlaß, daß bei der Neubesetzung von Stellen nicht nur befristete Arbeitsplätze für Frauen geschaffen würden, die der Frauenforschung neue Impulse geben können.

Für die Planungsphase wurde eine Geschäftsstelle Frauenforschung eingerichtet. Dafür wurde vom Wissenschaftsministerium eine Sekretärin sowie ein Sachmitteletat von 20 000,- DM und aus dem Stellendeputat des Rektors eine wissenschaftliche Mitarbeiterstelle für 15 Monate zur Verfügung gestellt.

Am 15. 8. 1980 konnte Frau Monika Oubaid als wissenschaftliche Mitarbeiterin, unterstützt durch eine Sekretärin und eine wissenschaftliche Hilfskraft und die bereits bestehende Arbeitsgruppe sachkundiger engagierter Frauen ihre Arbeit in der Geschäftsstelle Frauenforschung aufnehmen. Neben der Konzeption eines Rahmenplanes für den Universitätsschwerpunkt war es die Aufgabe dieser Geschäftsstelle, eine Dokumentation aufzubauen sowie die verschiedenen Initiativen zu koordinieren, Kontakte

zu anderen Initiativen zu halten und durch Veranstaltungen Öffentlichkeit zu betreiben und Drittmittelprojekte sowie Tagungen zu Problemen der Frauenforschung durchzuführen. Neben verschiedenen Projekten und Kongressen, die der inhaltlichen Weiterentwicklung von Frauenforschung dienen, konnte im November 1980 ein Forschungsprojekt "Frauen im Wissenschaftsbetrieb" mit der Arbeit beginnen. Im Mai 1981 wurde zum gleichen Thema ein vielbeachteter Kongreß abgehalten.³² C. Schmerl, I. Biermann und L. Ziebell fertigten eine Studie zur Situation arbeitsloser Hochschulabsolventinnen an.

Die für Ende 1981 geplante Institutionalisierung des USP Frauenforschung verzögerte sich: Eine Diskussion über Zentrale Einrichtungen an der Hochschule generell machte deutlich, daß ein größeres Interesse an der Stärkung von Instituten und einzelnen Lehrstühlen und weniger an starken zentralen Einrichtungen bestand. Neuen Universitätsschwerpunkten sollte eine flexiblere Form gegeben werden, um sie besser in die bestehenden Universitätsgliederungen einzupassen und die Bedeutung von Instituten und Lehrstühlen nicht zu schmälern. Dazu kam ein weiterer Konflikt: Bei einer Historikerinnentagung im April 1981 wurde bei der Abslußdiskussion einem Assistenten des dortigen Fachbereichs Geschichte die Teilnahme mit der Begründung verweigert, daß es sich um einen Frauenkongreß handle. Dieser Konflikt führte zu einer Grundsatzdiskussion über die Zugangsbedingungen zu Wissenschaft und über die Frage der Wissenschaftlichkeit von Frauenforschung allgemein.³³ Dieser Vorfall läßt sich auch interpretieren als notwendiges Ventil, durch das sich die irrationalen Befürchtungen der Männer an der Hochschule vor einer Bedrohung ihrer eigenen Vormachtstellung durch die Frauen Raum schaffen konnten. Die Reaktionen der Frauen hierauf sind gleichwohl zu verstehen als Ausdruck der Belastungen, die die Auseinandersetzungen um die Institutionalisierung von Frauenforschung mit sich brachten. Die sich sonst nur unterschwellig ausdrückenden Widerstände wurden hier deutlich und zum Gegenstand einer öffentlichen Kontroverse.

Die Interdisziplinäre Forschungsgruppe (IFF), deren Einrichtung der Senat in einer Sitzung Anfang Juni 1982 endlich beschlossen hat, ist die einzige Einrichtung ihrer Art als Forschungs koordinierungseinrichtung mit starkem Bezug zur Lehre. Ihre Satzung entspricht der eines Universitätsschwerpunktes, wie er nach der neueren hochschulpolitischen Diskussion gebildet werden soll. Sie besteht aus einer Geschäftsstelle, besetzt mit einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin, einer Sekretärin und einer wissenschaftlichen Hilfskraft, ausgestattet mit einem eigenen Haushaltsansatz, und hat die Aufgabe, den Wissenschaftlerinnen der Universität Hilfestellung bei der Organisation von Forschungsprojekten zu leisten. Das eigentliche Initiativorgan bildet die Arbeitsgruppe; ihre Mitglieder sind entweder direkt Mitarbeiter/innen einer Forschungsgruppe, arbeiten in drittmittelgeförderten Forschungsprojekten des IFF mit oder haben Forschungskapazitäten, die von ihrer Fakultät umgewidmet wurden. Um diese Umwidmung auch praktisch sicherzustellen, konnte über die Institutionalisierung auch erst

dann beschlossen werden, nachdem 3 Fakultäten (Literatur- und Sprachwissenschaften/Pädagogik und Soziologie) ihre Umwidmungsbereitschaft zugesagt hatten.³⁴

Die Konstruktion der Interdisziplinären Forschungsgruppe Frauenforschung sichert die Verbindung von Forschung und Lehre durch die Verankerung der Mitarbeiter/innen zum einen in der Forschungsgruppe, zum anderen in der Fakultät, an der sie weiterhin tätig sind. Dadurch bleibt auch ein Einfluß der Forderungen von Frauen auf die Fakultätspolitik gewährleistet. Durch die Mitarbeit des Senatsausschusses bei der Durchsetzung von Anträgen auf Drittmittelforschung wird auch die Forschungsarbeit sichergestellt, die ohne die zusätzliche Lehrbelastung konzentriert erfolgen kann. Die Arbeitsgruppe Frauenforschung, in der auch Studentinnen mitarbeiten können, sichert das innovatorische Potential. Durch die Vielzahl der Kontakte, einmal in den verschiedenen Einrichtungen in der Universität Bielefeld und zu anderen Frauenforschungseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen wie auch im restlichen Bundesgebiet entsteht ein Netzwerk von Informationskanälen, durch das die Arbeit wirkungsvoll unterstützt werden kann. Die Hilfestellung, die die Geschäftseinheit allen an Frauenthemen Interessierten, vor allem auch den Studentinnen und Examenskandidatinnen, geben kann, ergänzt die Arbeit wirkungsvoll. Darüber hinaus versucht die Geschäftsstelle Einfluß auf die Verwaltung, die Personalpolitik und die Selbstverwaltungsgremien für die Sache der Frauen zu nehmen.

Die Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung kann jedoch nur dann wirksam arbeiten, wenn viele Frauen als Forscherinnen in drittmittelgeförderten Projekten oder als Mitarbeiterinnen in den verschiedenen Fakultäten ihre Arbeitskraft hier einbringen können. Bei der derzeitigen Finanz- und Personalsituation an den Hochschulen steht jedoch zu befürchten, daß die Verträge der Frauen, die momentan die Arbeit tragen und die fast alle keine Dauerstelle haben, nicht wieder verlängert werden, daß die Fakultäten neue Stellen nicht so ausschreiben, daß sie von Frauenforscherinnen besetzt werden können, und daß die Möglichkeit, Forschungsprojekte mit Drittmitteln durchzuführen, immer weiter eingeschränkt wird. Die Weiterentwicklung der Frauenforschung wird - und das gilt nicht nur für Bielefeld - durch die immer geringer werdenden Chancen gefährdet, eigene Forschungsvorhaben zur Weiterqualifizierung durch Stipendien zu finanzieren. Wenn sich dieser Trend zur finanziellen und personellen Austrocknung der Forschung - vor allem im sozial- und gesellschaftswissenschaftlichen Bereich - so fortsetzt wie bisher, werden viele Möglichkeiten, die in der IFF Bielefeld liegen, nicht nutzbar gemacht werden können. Diese momentan ungünstige Lage der universitären Haushalte und ihre Auswirkungen auf den Personalbereich können für den Fortbestand der Frauenforschung an der Universität Bielefeld besonders krasse Folgen haben. Der Senatsbeschluß, eine Interdisziplinäre Forschungsgruppe für Frauenforschung einzurichten, wurde getroffen mit dem Vorbehalt, in drei Jahren deren Arbeit zu prüfen und erst dann über eine dauerhafte Institutionalisierung zu entscheiden. Die Bielefelder Frauenforscherinnen werden also unter recht ungünstigen

Rahmenbedingungen zeigen müssen, daß Frauenforschung Bestand hat. Wenn ihnen dies gelingt, und die Bielefelder Frauenforscherinnen werden alles daran setzen, diesen Beweis zu führen, dann wird, wenigstens an dieser Universität, Frauenforschung nicht mehr mit leichter Hand abgetan werden können.

Dokumentation:

Universität Bielefeld

IFF: Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung

Postfach 8640

4800 Bielefeld

Tel.: 0521/106 52 68/67.

(a) Literatur:

Der Konflikt am Rande des 3. Historikerinnentreffens in Bielefeld im April 1981 ist dokumentiert in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Heft 5, Frauengeschichte. München 1981 (hier auch die Referate dieser Tagung) und in Alternative 139/24. Jg., Oktober 1981, S. 209 ff.

Vgl. dazu auch Annette Kuhn: Behinderungen statt Solidarität. In: Geschichtsdidaktik, 6. Jg., 1981, S. 312 f. und Jörn Rüsen: Anmerkungen zum Thema Frauengeschichte und Geschichtswissenschaft, a. a. O., S. 314 f.

(b) Dokumente:

Vorläufiger Rahmenplan der AG Frauenforschung vom 17. 2. 1982

(abgedruckt in: Universität Bielefeld, Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung: Informationen zur Errichtung der IFF o. O. o. J., Bielefeld 1983)

Allgemeine Begründung für die Einrichtung eines USP Frauenforschung

Die Unterdrückung von Frauen ist in allen Bereichen und auf allen Ebenen von Wirtschaft, Kultur und Politik evident. Dieser Befund bildet den Ausgangspunkt der Neuen Frauenbewegung. Aus dieser Bewegung ist eine Forschungsrichtung entstanden, die Ursachen, Bedingungen und Formen der Frauenunterdrückung untersuchen will. Es ist das erkenntnisleitende Interesse von Frauenforschung, Möglichkeiten zu einer Veränderung dieser gesellschaftlichen Situation zu erkennen und Ansätze zu einem neuen Verständnis menschlicher Produktion und Reproduktion zu entwickeln.

An der Universität Bielefeld bietet sich als geeignete Organisationsform für Frauenforschung ein Universitätsschwerpunkt (USP) an. Ein wesentliches Reformmerkmal der neugegründeten Hochschule war und ist es, Forschung und Lehre durch die Möglichkeit einer problembezogenen, nicht an Fächergrenzen orientierten Kooperation zu fördern. In der Organisationsstruktur des USP fand diese Idee ihren institutionellen Niederschlag. Hier soll "... interdisziplinäre Forschung zu langfristig festgelegten und abgegrenzten Themenbereichen in Zusammenarbeit mit den Fakultäten der Universität" betrieben werden (Grundsätze für die Organisation der Universitätsschwerpunkte in der Universität Bielefeld, lt. Senatsbeschuß vom 15. 2. 1978).

Frauenforschung kann weder einer einzelnen Wissenschaftsdisziplin zugeordnet werden, noch sind ihr Gegenstandsbereich und ihre Methoden so eng zu definieren, daß sie eine abgegrenzte Disziplin begründen könnten. Eine angemessene Problembearbeitung bedarf vielmehr eines intensiven Austausches der verschiedenen Forschungsergebnisse und einer kritischen Diskussion unterschiedlicher Forschungsansätze. Gerade die Frauenforschung widersetzt sich der starren Spezialisierung von Wissen und Wissenschaft. Sie entgeht, unterstützt durch die Struktur eines Universitätsschwerpunktes, der Gefahr, zu einer separaten Forschungsdisziplin zu werden, und wird personell und inhaltlich eng an die fachwissenschaftlichen Diskurse und an die Lehre angebunden. Auf diese Weise kann Frauenforschung sowohl in den einzelnen Fachdisziplinen stärker ins Bewußtsein gerückt werden als auch schwerpunktmäßig konzentriert und interdisziplinär weiterentwickelt werden, um so die Defizite inhaltlicher und personeller Art in Forschung und Lehre verstärkt anzugehen.

Senatsbeschuß zur Gründung einer Interdisziplinären Forschungsgruppe
Frauenforschung

(abgedruckt in: Bielefelder Universitätszeitung. 14. Jg., Nov. 1982
Nr. 129, 15. Juli 1982, S. 12 f.)

Der Senat der Universität Bielefeld hat jetzt zur Frauenforschung auf seiner 130. Sitzung am 7. Juli 1982 folgenden Beschluß gefaßt:

1. Der Senat der Universität Bielefeld hält es für wichtig, die Bearbeitung frauenspezifischer Fragestellungen in Forschung und Lehre zu fördern und beschließt, eine "Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung" (IFF) einzurichten.

Die Mitarbeit, unabhängig von der Mitgliedschaft in der Arbeitsgruppe, steht allen an der Universität tätigen Wissenschaftlern/innen offen.

2. Die IFF wird zunächst für maximal 4 Jahre eingerichtet. Nach 3 Jahren soll die Arbeit der IFF einem Begutachtungsprozeß unterzogen werden, an dem auch auswärtige Wissenschaftler/innen beteiligt sein können. Dabei soll entschieden werden, ob und unter welchen (evtl. neuen) institutionellen Rahmenbedingungen "Frauenforschung" an der Universität Bielefeld weitergeführt werden kann (Gegenstände der Beurteilung: Veröffentlichungen, Tagungsergebnisse, Projekte, Tätigkeitsberichte, Interdisziplinarität).

In bezug auf Haushalts- und Stellenfragen stellt der Senat fest, daß der Errichtungsbeschluß die bevorstehenden Diskussionen und Entscheidungen im Zusammenhang mit dem "Stellenkürzungspapier" des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen vom 25. 3. 1982 nicht präjudiziert.

3. Der Senat erwartet, daß für die erste Phase etwa 3 konkrete Forschungsprojekte bearbeitet werden; schwerpunktmäßig sollen in den ersten Jahren folgende Forschungsbereiche bearbeitet werden:

- (1) Geschlechtliche Arbeitsteilung und weibliche Erwerbstätigkeit,
- (2) Weibliche Bildung,
- (3) Frauen und Dritte Welt.

Erst danach kann ein weitergehendes Forschungsprogramm konzipiert werden.

4. In Anlehnung an die Organisationsgrundsätze für die USPs besteht die IFF aus einer Arbeitsgruppe, der die an den Forschungsprojekten aktiv mitarbeitenden Wissenschaftler/innen angehören, und einem vom Senat einzusetzenden Ausschuß ("Senatsausschuß"), in dem die beteiligten Fakultäten Gelegenheit zur Mitwirkung an der Programm- und Projektdiskussion sowie zur fachwissenschaftlichen Beratung erhalten.

4.1 Senatsausschuß

4.1.1 Für den Interdisziplinären Forschungsschwerpunkt Frauenforschung (IFF) wird vom Senat nach Anhörung der IFF ein Ausschuß eingesetzt, dem 4 Hochschullehrer/innen, 2 wissenschaftliche Mitarbeiter/innen und 1 Stu-

dent/in angehören, darunter mindestens 2 und höchstens 3 Mitglieder der Arbeitsgruppe der IFF (vgl. Nr. 4). Das Vorschlagsrecht liegt bei den beteiligten Fakultäten und bei der Arbeitsgruppe der IFF. Vor der Wahl im Senat ist die IFF zu hören.

Drei der wissenschaftlichen Mitglieder in diesem Ausschuß können auch auswärtige Wissenschaftler/innen sein.

Die Wahl der Mitglieder soll sowohl die Interessen der an der IFF beteiligten Fakultäten als auch die nötige fachliche Kompetenz zur Wahrnehmung der Funktionen des Senatsausschusses berücksichtigen. Die Amtszeit der Hochschullehrer/innen und wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen beträgt 2 Jahre, die des studentischen Mitglieds 1 Jahr. Wiederwahl ist zulässig.

4.1.2 Aufgaben des Senatsausschusses sind:

- (1) Vorlage des Rahmenplans und des Entwicklungsplans der IFF an den Senat.
- (2) Verabschiedung des Arbeitsprogramms der IFF.
- (3) Zustimmung zu den Projektvorschlägen auf der Grundlage des Rahmenplans und des Arbeitsprogramms sowie Weiterleitung an die Universitätskommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs.
- (4) Stellungnahme zu Drittmittelprojekten entsprechend § 119 der Universitätssatzung.
- (5) Verabschiedung der Haushaltsanmeldungen für die IFF auf der Grundlage des vorgelegten Arbeitsprogramms.
- (6) Entscheidung über Vorschläge zur Aufnahme von Mitgliedern in die Arbeitsgruppe.
- (7) Zustimmung zu Vorschlägen der Arbeitsgruppe für die Besetzung von Stellen, die der IFF unmittelbar zugewiesen sind (vgl. 4.2.1, Nr. 1 und 3).

Weicht der Senatsausschuß von einem Vorschlag der Arbeitsgruppe ab, kann die Arbeitsgruppe die Universitätskommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs anrufen. Diese spricht auf der Grundlage ihrer Beratung eine Empfehlung für eine Entscheidung des Senats aus.

4.2 Arbeitsgruppe

4.2.1 Die Arbeitsgruppe der IFF besteht zumindest aus den hauptamtlichen Wissenschaftlern/innen. Zu diesen gehören:

- (1) die Inhaber von Stellen für das Stammpersonal der Geschäftsstelle Frauenforschung,
- (2) Inhaber von solchen Stellen der Fakultäten, deren Forschungsrichtung langfristig auf die Belange der IFF bezogen ist,
- (3) die für bestimmte wissenschaftliche Vorhaben befristet eingestellten wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen.

4.2.2 Übrige Wissenschaftler/innen aus Fakultäten, die auf Zeit an Projekten der IFF mitarbeiten, können auf Antrag der Arbeitsgruppe vom Senatsausschuß zu Mitgliedern der Arbeitsgruppe für die Dauer ihrer Projektarbeit ernannt werden.

4.2.3 Auswärtige Wissenschaftler/innen, die auf Zeit an Projekten der IFF mitarbeiten, können auf Antrag der Arbeitsgruppe vom Senatsausschuß zu Mitgliedern der Arbeitsgruppe für die Dauer ihrer Projektarbeit ernannt werden.

4.2.4 Studentische Mitglieder der Universität Bielefeld können als Gäste in der Arbeitsgruppe beratend mitwirken, soweit ein inhaltlicher Bezug zu den jeweils laufenden Aktivitäten gesichert ist.

4.2.5 Die Arbeitsgruppe bestimmt ihre innere Organisation im Rahmen der jeweiligen Satzung selbst.

4.2.6 Soweit diese Organisationsgrundsätze nichts anderes bestimmen und die auf deren Grundlage zu erfassende Satzung keine andere Regelung trifft, ist die Arbeitsgruppe für alle nicht dem einzelnen Projekt zufallenden Entscheidungen zuständig. Ihre Aufgaben sind insbesondere:

- (1) Aufstellung des Rahmenplans für die Arbeit der IFF,
- (2) Entwicklung, Vorschlag und Durchführung von Projekten,
- (3) Aufstellung und Haushaltsanmeldungen für die IFF,
- (4) Aufstellung des Arbeitsprogramms,
- (5) Vorschläge zur Aufnahme von Mitgliedern der Arbeitsgruppe,
- (6) Vorschläge zur Besetzung des Senatsausschusses,
- (7) Vorschläge zur Berücksichtigung der Bedürfnisse der IFF bei den Haushaltsanmeldungen der Fakultäten und Einrichtungen,
- (8) Vorschläge zur Besetzung von Stellen, die der IFF unmittelbar zugewiesen sind (vgl. 4.2.1 Nr. 1 und 3).

Die Arbeitsgruppe gibt eine Stellungnahme ab, wenn Mitglieder von Fakultäten, die im Einvernehmen mit dem Senatsausschuß zur Mitarbeit an Projekten der IFF bereit sind, ganz oder teilweise von Forschungsaufgaben der Fakultät freigestellt werden sollen.

5. Der Senat geht davon aus, daß die derzeitige finanzielle und personelle Ausstattung der Geschäftsstelle der IFF zunächst erhalten bleibt (1 Stelle BAT Ib/IIa Wiss. Mitarbeiter/in, 1 Stelle Vlb/VII Büro- und Schreibdienst, Sachmittel), Ziffer 2, Satz 4 bleibt unberührt.

"Info Frauenforschung"

(abgedruckt im Rundbrief 20 des Vereins für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen vom 30. 7. 1982)

Nach einer 4stündigen turbulenten Senatssitzung am 9. 6. und einer weiteren am 7. 7. 1982 mit einer kurzen Entscheidungsphase haben wir zumindest für 4 Jahre eine

INTERDISZIPLINÄRE FORSCHUNGSGRUPPE FRAUENFORSCHUNG (IFF).

Diese erste Forschungseinrichtung zur Frauenforschung an einer Universität der Bundesrepublik besteht in Anlehnung an die Bielefelder Universitäts-schwerpunkte aus:

Geschäftsstelle (1 Stelle BAT 1b/IIa Wiss. Mit., 1 Stelle VIb/VII Büro- und Schreibdienst, Sachmittel)

Arbeitsgruppe (alle an Projekten Beteiligte, Wissenschaftlerinnen aus Geschäftsstelle und aus Fakultäten, soweit sie mit ihrer Forschungskapazität der IFF zugeordnet sind)

Senatsausschuß (auf Vorschlag der AG und der beteiligten Fakultäten noch zu wählen)

Der volle Wortlaut des Senatsbeschlusses ist in der Uni-Zeitung Nr. 129 vom 15. 7. 1982 abgedruckt (mit einem kleinen Druckfehler: in 4.2.1 muß es heißen Inhaber/innen).

Die Entstehung der Geschäftsstelle Frauenforschung ging zurück auf eine Initiative von Frauen, vor allem aus Pädagogik und Soziologie. Seit 1975 gab es Frauenseminare und vielfältige Veranstaltungen an diesen beiden Fakultäten, später auch an den Fakultäten LiLi und Geschichte u. Philosophie. Zunehmend verknüpften die Frauen ihre in der Frauenbewegung einerseits und als Lernende und Lehrende im Wissenschaftsbetrieb andererseits gemachten Erfahrungen und entwickelten ihr Selbstverständnis als Frauenforscherinnen. Ergebnis der verschiedenen Aktivitäten war, daß eine Gruppe von Frauen ihre Forderung nach Verankerung einer sie betreffenden Forschung im Wissenschaftsbetrieb dem Rektorat vortrug. Auf Anregung des Rektors wurde im Mai 1980 ein ZIP-Kolloquium veranstaltet, an dem auch der damalige Minister für Wissenschaft und Forschung teilnahm und das zur Folge hatte, daß in einem Gespräch am 2. 6. 1980 im Ministerium die Einrichtung einer Geschäftsstelle Frauenforschung zur Errichtung eines Universitätsschwerpunktes mit je einer Stelle des Ministers und des Rektors beschlossen wurde. Die AG im Zusammenhang mit der Geschäftsstelle, die dem Prorektor für Forschung zugeordnet wurde, erhielt den Auftrag, einen Rahmenplan zu erarbeiten und der Forschungskommission vorzulegen.

In dem vorläufigen Konzept sind die Inhalte von Frauenforschung zusammengefaßt so beschrieben:

- Frauenforschung entwickelt aus der Kritik an Inhalten und Methoden traditioneller Wissenschaft einerseits und aus den Erfahrungen in der Frauenbewegung andererseits in einer veränderten Perspektive neue Fragestellungen und Forschungsansätze.
- Auf der Grundlage von Geschlecht als zentraler Kategorie sollen weibliche Arbeit und Erfahrung sichtbar gemacht werden.
- Da es sich bei der geschlechtlichen Arbeitsteilung nicht um ein Abstraktum handelt, sondern die Auswirkungen dieses Tatbestandes die ökonomische, psychische, soziale, rechtliche und kulturelle Realität von Frauen und Männern tagtäglich bestimmen, muß Frauenforschung so organisiert

sein, daß nicht nur interdisziplinäre neue Theorieansätze entwickelt werden können, sondern Handlungsräume für Frauen sichtbar werden.

In den nächsten 3 Jahren wird unsere konkrete Aufgabe sein, 3 Forschungsprojekte in den Bereichen "Geschlechtliche Arbeitsteilung und weibliche Erwerbstätigkeit", "Weibliche Bildung" und "Frauen und Dritte Welt" durchzuführen. Dann folgt eine Begutachtungsphase, die über die Weiterführung der IFF entscheidet.

Wir werden weiterhin Tagungen durchführen, Kolloquien, Veranstaltungsreihen und verschiedene Arbeitsgruppen organisieren und Veröffentlichungen planen. Unsere Dokumentation mit einer Handbibliothek und umfangreichem Material zur Frauenforschung steht allen offen. Wir beraten bei der Informationssuche, Seminarvorbereitung, bei Examensarbeiten und der Vermittlung von Arbeitskontakten.

Wir arbeiten eng zusammen mit anderen Frauenforschungsinitiativen bundesweit und international, dem Verein für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V., der Sektion Frauenforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, dem Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen in NRW, örtlichen und regionalen Fraueninitiativen sowie Bildungseinrichtungen.

4.3 Frauenforschungsprojekt: "Bedingungen und Möglichkeiten zentraler und dezentraler Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung", Hamburg

Während der Lehreraktionstage im Wintersemester 1979/80 veranstaltete das Asta-Frauenreferat der Universität Hamburg eine Podiumsdiskussion: Wissenschaft - für Frauenköpfe viel zu schwer?

Auf dieser Veranstaltung wurde sehr kontrovers die Position einer Frauengruppe diskutiert, die sich für die Errichtung eines "Interdisziplinären Instituts zur Erforschung der Lage der Frau in unserer Gesellschaft" und für Frauenlehrstühle in den einzelnen Fachbereichen einsetzte.³⁵ Im Anschluß an diese Diskussion bildete sich eine Frauenforschungsinitiative. Hier wurde die kontroverse Diskussion weitergeführt. Manche Frauen lehnten eine Institutionalisierung von Frauenforschung an der Universität ab, da sie davon ausgingen, daß innerhalb der Strukturen der Hochschule eine Art von Forschung, wie sie sie sich vorstellten, nicht entstehen könnte. Auch für die Vertreterinnen einer Gegenposition war nicht klar, ob überhaupt Frauenforschung an der Hochschule sinnvoll und ohne weitgehende inhaltliche Zugeständnisse zu institutionalisieren sei.

Die Arbeit der Frauenforschungsinitiative, fast ausschließlich von Studentinnen getragen, wurde immer wieder durch die Diskontinuität beeinträchtigt, die die Lebenssituation der Studentinnen zwangsläufig mit sich brachte. Immer wieder gingen dadurch Erfahrungen, Positionen und Ansätze verloren. Die Gruppe machte sich daher auf die Suche nach einem Platz an der Hochschule, wo sie finanziell abgesichert und daher mit mehr Kontinuität die Diskussion um eine sinnvolle Institutionalisierung führen könnte, und wandte sich mit einer entsprechenden Forderung an den Präsidenten der Hochschule.

Parallel zu diesem politischen Durchsetzungsprozeß wurde der inhaltliche Ansatz von Frauenforschung weiterentwickelt. Es fanden Frauenseminare statt, Ringvorlesungen wurden abgehalten, und im März 1981 wurden diese Ansätze von Frauenforschung durch die Hamburger Frauenwoche auch den Frauen außerhalb der Universität zugänglich gemacht.³⁶ Aus einem von Ingrid Sommerkorn geleiteten Seminar "Frauen als Lehrende und Lernende" entstand ein weiterer kontinuierlich mit der Problematik von Frauenstudien und Frauenforschung befaßter Arbeitszusammenhang. Im März 1981 organisierte die Hamburger Frauenforschungsinitiative ein bundesweites Treffen aller Frauenforschungsinitiativen zum Thema: "Problem der Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung", um ihren Ansatz und ihre Erfahrungen mit Expertinnen aus anderen Städten zu diskutieren.

Der Versuch, eine Planungsphase zur Vorbereitung und Erprobung der Institutionalisierung von Frauenforschung zu realisieren, führte nur sehr langsam zu ersten Ergebnissen. Obwohl sich der damalige Vizepräsident der Universität, Prof. Wolfgang Bachofer, persönlich für dieses Projekt einsetzte, wurde bald klar, daß eine Finanzierung durch die Universität

als Institution nicht möglich war. Es wurde angeregt, durch Zusammenarbeit mit der Hamburger Behörde für Wissenschaft und Forschung und mit dem Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft ein durch Drittmittel gefördertes Forschungsprojekt zu initiieren. Die Initiative dafür wurde schließlich nicht nur vom Präsidenten der Hamburger Universität, sondern auch von der Fachhochschule und der Hochschule für Wirtschaft und Politik getragen, deren drei Präsidenten gemeinsam das Forschungsprojekt beantragten. Die Kooperation ermöglicht es, die Probleme einer Institutionalisierung von Frauenforschung gleichzeitig unter den sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen der drei Hochschulen zu erforschen. Die Universität Hamburg ist eine eher klassische Universität mit traditionellem Fächerkanon; die Hochschule für Wirtschaft und Politik als eine gewerkschaftsnahe Bildungseinrichtung des zweiten Bildungsweges ist auf einen besonderen Adressatenkreis zugeschnitten, und die Fachhochschule mit ihrer Polarisierung zwischen männerdominierten Fachbereichen im Technikbereich und den eher frauendominierten Bereichen z. B. des Sozialwesens oder des Bibliotheksstudiengangs weist - auch durch die hohe Pflichtstundenbelastung des Studierenden - besondere Strukturen auf.

Der Frauenforschungsinitiative war zudem daran gelegen, die Institutionalisierung von Frauenforschung nicht nur mit Frauen in den Hochschulen, sondern auch mit Frauen aus anderen gesellschaftlichen Bereichen, wie z. B. den Gewerkschaften, oder mit Frauen aus autonomen Frauenprojekten und aus Frauenverbänden zu diskutieren. Es gelang der Frauenforschungsinitiative, interessierte Frauen aus allen genannten Bereichen zur Mitarbeit an ihrem Projekt zu gewinnen. Auch die Leitstelle für die Gleichstellung der Frau beteiligte sich am Diskussionsprozeß und unterstützte das Vorhaben.

Im Dezember 1981 konnte der Projektantrag "Die Bedingungen und Möglichkeiten zentraler und dezentraler Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung" bei der Hamburger Behörde für Wissenschaft und Forschung und beim Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft eingereicht werden. Der Frauenforschungsinitiative war daran gelegen, im Beantragungsprozeß sicherzustellen, daß die Frauen, die die Konzeption des Forschungsplanes erstellt haben, das Projekt auch bearbeiten. Die Zeit der wissenschaftspolitischen und inhaltlichen Vorbereitung des Hamburger Frauenforschungsprojektes wird schon als erste Phase eines möglichen Institutionalisierungsprozesses gesehen und ist somit Teil des Forschungsprozesses.

Das auf drei Jahre konzipierte Projekt wurde mit der Auflage eines Zwischenberichtes über die Projektergebnisse in der Mitte der Bearbeitungszeit zum 1. Juli 1982 genehmigt. Gabi Zipfel, Brigitte Huhnke und Ursula Wamser sind die Projektmitarbeiterinnen, die durch Karin Schatzberg als Sachbearbeiterin unterstützt werden. Als Koordinatorinnen/en der projektbegleitenden Arbeitsgruppe und der drei beteiligten Hochschulen arbeiten mit: Helga Milz und Sybille Raasch von der Hochschule für Wirtschaft und Politik, Prof. Gudrun Bischoff-Kümmel und Prof. Verena Fesel

von der Fachhochschule und Prof. Wolfgang Bachofer und Prof. Ingrid Sommerkorn von der Universität Hamburg.

Das Projekt, das schon von seinem Ansatz her kein typisches Forschungsprojekt ist, arbeitet in enger Kooperation mit Frauen aus allen gesellschaftlichen Bereichen. Institutionalisierung von Frauenforschung soll nicht lediglich empirisch erforscht werden, sondern es sollen gleichzeitig Institutionalisierungs- und Kooperationszusammenhänge entwickelt, praktisch erprobt und wissenschaftlich untersucht werden. Die Forschungsgruppe formulierte in einer Kurzdarstellung ihres Projektes vom Juni 1982 drei Annahmen, die ihren Zielvorstellungen zugrunde liegen:

"- Frauenforschung muß integraler Bestandteil von Forschung, Lehre und Weiterbildung an den Hochschulen werden.

- Das Vorhaben begreift Frauenstudien und Frauenforschung als einen Prozeß, aus dem das vorliegende Konzept hervorgegangen ist und auf den es wiederum einwirken soll. In diesem Sinne sollen neue Informations- und Kooperationsformen entwickelt, erprobt und ausgewertet werden.
- Die Inhalte von Frauenstudien und Frauenforschung können nur im Zusammenhang mit den Anforderungen an die Berufsqualifikation von Hochschulabsolventinnen und mit der Zielvorstellung der Öffnung der Hochschulen entwickelt werden. Das Projekt verfolgt damit hochschulübergreifende Fragestellungen, deren Ergebnisse nicht nur für die Frauenöffentlichkeit und für die beteiligten Hochschulen von Interesse sein dürften, sondern vielmehr Hinweise auf notwendige Schritte aller an der Entwicklung des Hochschulbereichs Beteiligten geben könnten."

Zielsetzung des Projektes ist es zu erforschen,

(1) welche inhaltlichen und methodischen Ansätze zu Frauenstudien und Frauenforschung bereits entwickelt und erprobt worden sind und welche Erwartungen von Frauen innerhalb und außerhalb der Hochschulen sich abzeichnen;

(2) welche Voraussetzungen die Hochschulen als Institutionen bieten und welche zu schaffen sind, um Frauenstudien und Frauenforschung als kontinuierlichen Bestandteil von Forschung und Lehre in allen Fachrichtungen zu verankern und die Hochschulen sozial und als Ort des wissenschaftlichen Diskurses Frauen zu öffnen;

(3) inwieweit der hochschulpolitische und bildungsplanerische Entwicklungsprozeß der letzten Phasen der Bildungsreform zur Chancengleichheit von Frauen als Lernende, Lehrende und Forschende beigetragen hat und welche Tendenzen sich für die nächste Zukunft abzeichnen.³⁷

Diese Fragestellungen sollen an allen drei beteiligten Hochschulen sowie mit Frauen außerhalb der Hochschule in einem prozeßorientierten Forschungsablauf bearbeitet werden. Kernpunkte dieses Prozesses sind die Entwicklung und Erprobung von Kommunikations- und Kooperationsformen

zwischen den verschiedenen an Frauenforschung beteiligten und interessierten Gruppen. In einer Situationsanalyse wird erkundet, wie die Situation der Frauen an den Hamburger Hochschulen ist, wie Frauen mit Forschung und Lehre als Lehrende und Lernende umgehen, welche Erfahrungen sie dabei machen, wie sie sie verarbeiten und welche Erwartungen sie formulieren. Ziel der Bildungsreform war es immer gewesen, die Hochschule für neue, in ihr noch nicht ausreichend vertretene Gruppen zu öffnen. Zu dieser Problematik soll das Projekt für die Zielgruppe Frauen einen Beitrag leisten, einmal indem es Erkenntnisse über die Zugangsbarrieren für Frauen gewinnt, zum anderen indem es einen auf die Hauptfragestellungen des Projektes bezogenen Öffnungsprozeß der Hochschulen selbst initiiert. Dabei geht es um drei Dimensionen der Öffnung: als Ausbildungsplatz, als Arbeitsplatz und als Forschungsstätte. So gilt die besondere Aufmerksamkeit des Projektes auch den Erwartungen an die Hochschulen und den forschungsrelevanten Fragestellungen, die Frauen - ganz gleich ob innerhalb oder außerhalb der Hochschule - an die Wissenschaft herantragen, sowie der Frage, wie die Hochschule damit umgeht.

Bei der Erstellung der Situationsanalyse wird ausgegangen von einer Zusammenstellung aller zur Verfügung stehenden statistischen Daten über die Repräsentanz von Frauen an den Hamburger Hochschulen. Exemplarisch sollen Probleme des Zugangs von Frauen zur Hochschule, ihre Berufsperspektiven und ihre Studienmotivation erhoben werden. In der zweiten Projektphase soll speziell das Problem des Studienabbruchs von Frauen erforscht werden.

Die wissenschaftliche Begleitung von ausgewählten Frauenseminaren soll genauere Informationen darüber erbringen, was Frauenseminare sind, wie sie ablaufen und welche Besonderheiten sie aufweisen. Im WS 1982/83 werden folgende Seminare betreut:

- Wolfgang Bachofer, Universität Hamburg: "Gibt es eine geschlechtsspezifische Sprache?"
- Helga Milz/Sybille Raasch, Hochschule für Wirtschaft und Politik: "Frauenbewegung und Arbeiterbewegung";
- Meike Plesch, Fachhochschule (Fachbereich Sozialpädagogik): "Theorie/Praxisseminar: Sozialarbeit mit Frauen".

Der Problembereich 'Institutionalisierung von Frauenforschung' stellt sich vor allem dar als das Problem der Entwicklung und Erprobung von Formen der Kooperation zwischen den Zielgruppen und der Öffnung der Hochschulen als Ausbildungs- und Arbeitsplatz sowie als Ort der Forschung für Frauen. Dieser Bereich soll durch die Tätigkeit der projektbegleitenden Arbeitsgruppe und durch eine Vielzahl von Einzelinitiativen gefördert werden. So wird von der Forschungsgruppe ein kommentiertes Vorlesungsverzeichnis aller Frauenveranstaltungen initiiert, das den Dozentinnen/en die Möglichkeit gibt, ausführlicher als sonst üblich ihre Vorhaben darzustellen; zum anderen kann über dieses Instrument auch ein Austausch über eigene Semi-

narvorhaben und über bereits gemachte Erfahrungen initiiert werden. Eine Ringvorlesung, die ebenfalls die Möglichkeit zur Information über Frauenforschung bietet, soll sich vor allem an Frauen außerhalb der Hochschule wenden, die hier ihre Interessen in die Forschungsdiskussion einbringen können.

Die Möglichkeit des Projektes, mit studentischen Hilfskräften zusammenzuarbeiten und Einzelprobleme in Form von Werkaufträgen auch außerhalb der Hochschule bearbeiten zu lassen, sichert die Kooperation und Öffnung für Ideen, die die Frauenforschungsdiskussion anreichern können.

Zur Einlösung ihrer Fragestellung hat die Frauenforschungsgruppe spezielle Instrumente entwickelt: Die Koordinationsgruppe hat die Aufgabe, eine Abstimmung zwischen den drei beteiligten Hochschulen herzustellen. Die projektbegleitende Arbeitsgruppe soll den Fortgang des Projektes kritisch verfolgen und die verschiedenen in ihr vertretenen gesellschaftlichen Interessen in den Diskussionsablauf einbringen. In dieser Arbeitsgruppe sind alle Zielgruppen des Forschungsansatzes vertreten: Frauen aus Gewerkschaften, aus Projekten der autonomen Frauenbewegung, aus traditionellen Frauenverbänden, Vertreterinnen der Leitstelle zur Gleichstellung der Frau und der Behörde für Wissenschaft und Forschung und Frauen aus den drei Hochschulen: Studentinnen, Vertreterinnen des Allgemeinen Studentenausschusses, Doktorandinnen, Wissenschaftlerinnen und Frauen aus dem technischen und Verwaltungspersonal der Hochschulen. Funktion dieser Arbeitsgruppe ist die Artikulation von Erwartungshaltungen an die Universität als Ausbildungs- und Arbeitsplatz von Frauen und als Ort der Forschung. Darüber hinaus geht es darum, eine Art Frauenöffentlichkeit herzustellen durch einen Kennenlernprozeß und durch einen kontinuierlichen Erfahrungsaustausch. Die dort vertretenen Frauen sollen als Initiatorinnen und Multiplikatorinnen den Forschungsansatz weiter vorantreiben. Die Arbeit dieser projektbegleitenden Arbeitsgruppe versteht sich als Erprobung von neuen Formen der Öffnung der Hochschule und der Kooperation im Zusammenhang von Frauenforschung.

Das Projekt sucht aktiv den Diskussionszusammenhang mit anderen Initiativen und Institutionalisierungsansätzen zur Frauenforschung. Dazu dient einmal die Teilnahme der Projektmitarbeiterinnen an einschlägigen Tagungen und Konferenzen, zum anderen soll die Entwicklung des Projektes auf einer bundesweiten Frauenforscherinnentagung von sachkundigen Frauen aus anderen Forschungsbereichen und Erkundungsfeldern der Frauenforschung erörtert werden.

Die Arbeit der bisher genannten Gruppen wird unterstützt durch Dienstleistungen, die das Forschungsprojekt bereithält. Es steht allen in Hamburg an Frauenthemen arbeitenden Frauen für Beratungen zur Verfügung. Ein Handapparat der wichtigsten Literatur zur Frauenforschungsbewegung wird erstellt, in dem vor allem auch die "graue Literatur" einsehbar ist. Mit einer Kartei soll der in verschiedenen Hamburger Bibliotheken verstreute Bestand der Literatur zur Frauenforschung und zu den Ergebnissen dieses

Forschungsansatzes nachgewiesen werden; auch hier wird die "graue Literatur" besonders beachtet. Zur Abstimmung der Arbeit und zur Aufrechterhaltung des Informationsflusses dienen ein wöchentliches Plenum der Projektmitarbeiterinnen mit den studentischen Hilfskräften, vierzehntägige Sitzungen der Koordinierungsgruppe und regelmäßige Arbeitsbesprechungen mit den Bearbeiterinnen der Werkverträge. Dort soll über den Stand der Arbeit berichtet und der Fortgang des Forschungsprozesses dokumentiert werden.

Durch den Forschungsprozeß selbst und durch die Wirkung seiner Instrumente entsteht somit ein dichtes Kommunikationsgeflecht, das auch nach außen wirken und die Hochschule verändern kann. Im Verlauf dieses Prozesses ist es denkbar, daß Frauenforschungsprojekte bzw. Lehrveranstaltungen, die sich mit einem auf Frauen bezogenen Thema besonders an Frauen wenden, nicht mehr nur ein exotisches Randdasein führen, sondern sich etablieren werden. Ob und in welcher Form eine dauerhafte Institutionalisierung von Frauenforschung an den Hamburger Hochschulen erfolgen wird, ist erst nach Ende des Projektes absehbar. Dies gilt um so mehr unter den bestehenden politischen und ökonomischen Bedingungen, unter denen das Projekt seine Arbeit aufgenommen hat, liegt aber auch im Wesen von prozeßorientierten Forschungsvorhaben, die sich nicht in die Form von traditionellen Forschungsberichten pressen lassen. Die neuen Fragestellungen, die die Frauenforschung aufgeworfen hat, können nur durch einen neuen, ihnen angemessenen Forschungsansatz erarbeitet werden.

Dokumentation:

Forschungsprojekt "Bedingungen und Möglichkeiten zentraler und dezentraler Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung"
von Melle Park 15
2000 Hamburg 15

Dokumente:

Positionspapier für die Forderung nach einem Interdisziplinären Institut für Frauenforschung und nach der Einrichtung von Lehrstühlen für Frauenforschungen an den einzelnen Disziplinen der Universität Hamburg

(herausgegeben von der Matzen-Stöckert-Initiative am Historischen Seminar, Fachschaftsrat am Historischen Seminar und dem Asta-Frauenreferat der Universität Hamburg, November 1979)

Wir fordern ein interdisziplinäres Institut zur Erforschung der Rolle und Lage der Frau in unserer Gesellschaft, das sowohl mit der Universität Hamburg als auch mit anderen demokratischen gesellschaftlichen Institutionen verbunden sein muß. Dieses Institut soll die zentrale Funktion haben, die Vernachlässigung der Frau als Subjekt und Objekt der Wissenschaft in allen Disziplinen der Hamburger Universität aufzuheben, damit die im Grundgesetz Artikel 2, Absatz 2 verankerte Gleichberechtigung von Männern und Frauen in unserer Gesellschaft durchgesetzt werden kann. Dieses Institut soll als interdisziplinäre Institution Projekte entwickeln, die zum Ziel haben, die Ursachen für die mangelnde Berücksichtigung und

Teilhabe von Frauen an allen gesellschaftlich relevanten Bereichen wissenschaftlich aufzuarbeiten. Dazu gehört als weitere Voraussetzung für die Verwirklichung des im Grundgesetz formulierten Anspruches auf Gleichberechtigung von Männern und Frauen, von dem Teilaspekt auch die Gleichbehandlung von Frauen als Subjekt und Objekt der Wissenschaft sein muß, die Einrichtung von Lehrstühlen für Frauenforschungen in allen Disziplinen der Hochschule. Das Institut soll die konkrete Arbeit dieser Lehrstühle an den Fachbereichen koordinieren, zusammenfassen und auswerten. Ihm kommt eine wissenschaftliche Anleitungs- und Planungsfunktion zu. Weiter soll es Anregungen aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen zur wissenschaftlichen Aufarbeitung und Erforschung aufgreifen.

Cornelia Stahmer: Forderungen nach einem interdisziplinären Institut zur Frauenforschung an der Universität Hamburg (Vortrag, gehalten auf der Internationalen Konferenz in Berlin 1980: Ziele, Inhalte und Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung, hrsg. von der Planungsgruppe für Frauenstudien, Studium und -forschung beim Präsidenten der Freien Universität Berlin. Berlin 1980, S. 121 ff.)

Die Forderung nach Verankerung von Frauenforschung zum Abbau der Benachteiligung von Frauen in dieser Gesellschaft wird von einer relativ großen Anzahl von Studentinnen und Studenten getragen. So herrscht auch in der unweiten Initiative, trotz aller Kontroversen, Einigkeit darüber, dieser Forderung politischen Nachdruck zu verleihen. Es wurde ein Schreiben an den Präsidenten der Hamburger Universität gesandt, das folgende Aussagen enthält: Wir fordern:

- Eine Institutionalisierung von Frauenforschung sowie die Einrichtung fachspezifischer Hochschullehrerinnenstellen und anderer wissenschaftlicher Dauertätigkeiten für Frauenfragen.
- Zur Konzeption und Vorbereitung eine finanziell abgesicherte Planungsphase, in der Modelle für Frauenforschung entwickelt werden.
- Die Finanzierung der Teilnahme an der Internationalen Konferenz vom 16. - 18.4.1980 in Berlin.

Die Forderung nach Institutionalisierung von Frauenforschung war von Anfang an Inhalt der Kontroverse in der unweiten Initiative. Ein Teil der Frauen lehnt die Forderung nach einem Fraueninstitut zum jetzigen Zeitpunkt ab. Zum einen, weil sie sich die genaue inhaltliche Arbeit und damit den organisatorischen Rahmen, in dem Frauenforschung stattfinden soll, nicht vorstellen können. Damit wird zunächst die Frage aufgeworfen: müssen Frauen einen neuen Forschungsansatz haben? Zum anderen, weil die notwendige Finanzierung von seiten des Senats gleichzeitig ein Unterordnen unter das Wissenschaftsverständnis herrschender Ordnung beinhalten würde.

Demgegenüber steht eine erweiterte Konzeption der Matzen-Stöckert-Initiative, die vom AStA der Hamburger Universität unterstützt wird und die ich im nachfolgenden vorstellen möchte.

Das Institut soll unserer Meinung nach folgende Aufgaben erfüllen:

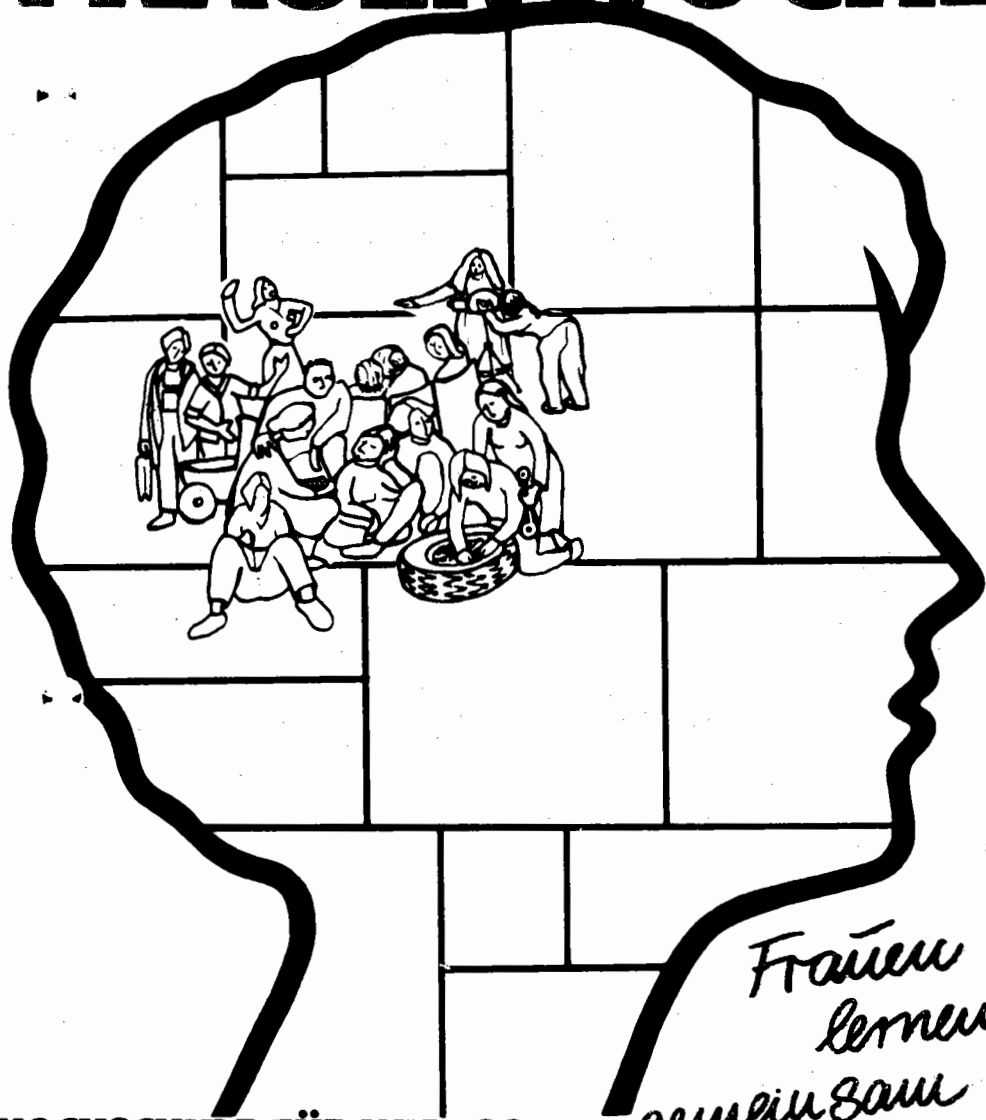
- Projekte entwickeln, die die Ursache für die mangelnde Berücksichtigung und Teilhabe der Frauen an allen gesellschaftlich relevanten Bereichen aufarbeiten.
- Es sollen Anregungen aus diesen verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen (z. B. Gewerkschaften, Frauenhäuser usw.) in die Arbeit mit einbezogen werden, so daß eine vielschichtige Analyse vorgenommen werden kann. Es soll nicht nur die Hochschulsituation, sondern zum Beispiel auch die Arbeitssituation der Frau, ihre Stellung in der Familie etc. berücksichtigt werden.
- Das Institut leistet wissenschaftliche Anleitungs-, Planungs- und Fortbildungsarbeit für Hochschullehrer/innen und "außenstehende" Frauen sowie in der Erwachsenenbildung.
- Die Hauptaufgabe besteht in der Zusammenarbeit mit den einzelnen Fachbereichen und, damit verbunden, in der Forderung nach Schaffung von Frauenlehrstühlen und Frauenseminaren.
- Die Arbeit der Hochschullehrerinnen soll vorbereitet, koordiniert und ausgewertet werden. Um einer Isolation der Hochschullehrerinnen an den einzelnen Fachbereichen entgegenzuwirken, sollten sie eine Doppelfunktion innehaben, das heißt, sie sind angestellt am Institut und an den Fachbereichen. Wir brauchen die interdisziplinäre Forschung!
- Die Arbeit in den Seminaren gewährleistet die Mitarbeit der Studentinnen und die Miteinbeziehung ihrer konkreten Interessen und Bedürfnisse.
- So wird die Arbeit des Instituts nicht auf einer intellektuellen Spielwiese stattfinden, sondern Wissenschaft wird zum Kampfmittel gegen die Unterdrückung der Frau.
- Die geplante Rückkoppelung der Forschungsergebnisse mit der breiten Öffentlichkeit soll folgendermaßen aussehen:
Die Ergebnisse werden in einer allgemein verständlichen Sprache in einer Publikationsreihe des Instituts veröffentlicht und jeder Frau zugänglich sein. Außerdem sollte das Institut Öffentlichkeitsarbeit in Form von Kongressen leisten, in denen die wissenschaftlich fundierten Vorschläge für die Veränderung in der Erziehung, im öffentlichen Leben und in der Arbeitswelt zur Diskussion gestellt werden.
- Diese ständige Rückkoppelung mit den betroffenen Frauen bedeutet gleichzeitig die Überprüfung der Forschungsergebnisse auf ihre Effizienz und damit Kontrolle der Arbeit des Instituts.
- Ein Beirat, bestehend aus Studentinnen, Hochschullehrerinnen, Frauen aus der Frauenbewegung, Gewerkschafterinnen, wäre als Kontrollinstanz denkbar und durchzusetzen.

Für die Konkretisierung und inhaltliche Ausgestaltung aller bis jetzt entwickelten und noch zu erarbeitenden Ideen zur Forderung nach einem Inter-

disziplinären Institut und die damit verbundene Schaffung von Hochschullehrerinnenstellen bedarf es unserer Meinung nach einer zwei- bis dreijährigen Planungsphase, die vom Senat finanziell abgesichert werden muß. Während dieser Planungs- und Vorbereitungszeit sollten intensiv Vorschläge und Anregungen aus dem gesamten Spektrum der Frauenbewegung gesammelt und für die Umsetzung der Ideen verarbeitet werden. Um die Rückkoppelung mit den Studentinnen zu gewährleisten, sollte in regelmäßigen Abständen öffentlich über die Vorschläge der Planungs- und Vorbereitungsgruppe diskutiert werden. Ebenso wären Berichte und Zeitschriften über die Arbeit der Gruppe anzustreben.

Wie die Arbeitsweise in der Planungsgruppe so beinhaltet auch die Konzeption des Instituts durch die Zusammenarbeit mit außeruniversitären Frauenorganisationen, durch die Rückkoppelung zu den Fachbereichen, durch die Doppelfunktion der Hochschullehrerinnen und durch den Veröffentlichungszwang die Möglichkeit der ständigen Kontrolle der Forschung und ihrer Ergebnisse.

HAMBURGER FRAUENWOCHE



*Frauen
lernen
gemeinsam*

**HOCHSCHULE FÜR WIRTSCHAFT
U. POLITIK, VON MELLE PARK 8** *gemeinsam* **23.-28. MÄRZ 81**
GEPLANTE VERANSTALTUNGEN TÄGL. VON 10-20 UHR

Warum wollen und brauchen wir diese Frauenwoche?

Wir Frauen bekommen keine oder im Vergleich zu Männern immer noch weniger Chancen zur Entfaltung unserer Fähigkeiten, Interessen und Wünsche. Wir müssen immer noch um jeden winzigen Schritt in Richtung Unabhängigkeit und Selbständigkeit kämpfen. Nicht nur die von den Männern gemachten Normen und unsere Freunde und Ehemänner versuchen, uns in Abhängigkeit zu halten, auch die eigenen Ängste und Barrieren sind ein Hemmschuh; und oft genug erfüllen wir allzu willig "unsere Pflichten" als Freundin oder Ehefrau. Wir arbeiten unbezahlt als Mutter und Hausfrau. Sind wir berufstätig, stehen uns die niedrigeren Positionen offen; wir sind nicht nur schlecht- oder unterbezahlt, sondern auch noch mehrfach belastet.

Gesetze und Institutionen setzen unsere Unterdrückung fort, schreiben sie fest oder heben sie zumindest nicht auf. Denn in unserer Gesellschaft sind die entscheidenden Positionen von Männern besetzt. Und wer rüttelt schon von selbst an dem Sockel, auf dem er steht? Daran ändern auch eine Frau Familienministerin und andere Alibifrauen nichts. Weder gestern noch heute werden die Probleme und Interessen der Frauen von offiziellen Interessenvertretungen wirklich wahrgenommen. Wir wollen nicht mehr darauf warten, daß uns ab und zu mal eine "kleine Verbesserung" zugestanden wird, die unsere Unzufriedenheit bloß besänftigen soll, aber nichts Grundlegendes ändert. Deshalb müssen wir unsere Belange in die eigenen Hände nehmen.

Um uns aus Politik, Kultur und Wissenschaft herauszuhalten, hat man versucht, uns einzureden, das sei "Männersache". Viele von uns haben daran geglaubt und sich und auch anderen Frauen nichts zugetraut. Es ist Zeit, daß wir unsere eigenen Standpunkte herausarbeiten und uns einmischen. Mit der Hamburger Frauenwoche wollen wir für uns und andere Frauen eine Möglichkeit schaffen, unsere eigenen Kräfte zu erfahren, sie gemeinsam mit anderen Frauen zu entfalten und zu entwickeln. Deshalb lautet das Motto dieser Woche: Frauen lernen gemeinsam.

Wie stellen wir uns diese Frauenwoche vor?

Unsere Erfahrungen als Frauen in dieser Gesellschaft sollen im Mittelpunkt stehen. Wir wollen von- und miteinander lernen und neue Formen des Lernens ausprobieren, denn auch Lernen kann Spaß machen. Wir gehen davon aus, daß jede Frau etwas zu sagen hat und nicht nur die sogenannten "Fachfrauen".

Ob in Gesprächsrunden oder durch Vorträge und Ausstellungen, ob beim Theaterspielen oder in mehrtägigen "Seminaren", ob bei der Vorbereitung

zum Frauenfest oder beim Autobasteln, ob beim Klönen oder durch Filme - zu lernen gibt's immer was. Wir werden Zeit und Raum füreinander haben, es werden sich dadurch Möglichkeiten für Gespräche und zum Kennenlernen ergeben. So können sich Kontakte entwickeln, auch als Grundlage für weitere gemeinsame Aktivitäten nach der Frauenwoche.

Wir wenden uns deswegen in erster Linie an Frauen aus Hamburg und Umgebung.

Alle Frauen, die Lust haben, mit uns etwas zu verändern und zu bewegen, erwarten wir mit Spannung und Freude.

Macht mit bei der Hamburger Frauenwoche!

833 000 DM für Hamburger Frauenforschungsprojekt
(abgedruckt in: uni hh 15/82, 2. 8. 1982)

Das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft sowie die Freie und Hansestadt Hamburg haben jetzt erstmalig 833 000 DM für ein hochschulübergreifendes Frauenforschungsprojekt bewilligt. Das unter dem Thema "Bedingungen und Möglichkeiten zentraler und dezentraler Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung" stehende Vorhaben hat eine Laufzeit von anderthalb Jahren und wird gemeinsam von der Universität Hamburg, der Fachhochschule Hamburg und der Hochschule für Wirtschaft und Politik (HWP) in Hamburg getragen.

Die Initiatorinnen des Projekts sind Studentinnen, Wissenschaftlerinnen und Nichtakademikerinnen einer Hamburger Frauenforschungsinitiative. Die Konzeption des Forschungsvorhabens ist das Ergebnis einer langjährigen Diskussion unter Frauen über die von ihnen als diskriminierend empfundenen Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie die Arbeitsmöglichkeiten und -perspektiven in der Institution Hochschule. Der Fraueninitiative ist es gelungen, einen Diskussionsprozeß in Gang zu setzen, in dessen Verlauf eine breite Beteiligung an der Konzeption des Forschungsvorhabens entstanden ist: Sowohl unter Frauenprojekten innerhalb und außerhalb der Hochschulen als auch in den Hochschulgremien und Behörden, wie der Hamburger Leitstelle Gleichstellung der Frau und der Behörde für Wissenschaft und Forschung, hat eine Auseinandersetzung mit dem Anliegen des Projekts stattgefunden.

Das Projekt soll einen Beitrag leisten:

- zur Klärung der Situation von Frauen als Lernende, Lehrende und Forschende an den Hochschulen einschließlich der Fragen nach der Zugangsproblematik von Studentinnen, insbesondere des zweiten Bildungsweges, der Studien- und Berufsmotivation sowie des Studienabbruchs;
- zur Klärung, wie frauenspezifische Themen und Fragestellungen in Ausbildung, Forschung und Weiterbildung an den Hochschulen eingebracht werden können;
- zur Klärung, welche Voraussetzungen die Hochschulen gegenwärtig bieten und welche zu schaffen sind, um frauenspezifische Themen und Frage-

stellungen in allen Fachrichtungen als integralen Bestandteil von Forschung und Lehre zu verankern;

- zur Klärung, wie sich die hochschulpolitische und bildungsplanerische Entwicklung in den Phasen der Bildungsreform auf die Realisierung der Chancengleichheit für Frauen ausgewirkt hat und welche Tendenzen für die nahe Zukunft abzusehen sind;
- zur Klärung, welche Möglichkeiten geschaffen werden müssen, um dem weiblichen Lebenszusammenhang gerecht zu werden und den Frauen die Hochschulen als Orte der Ausbildung, Weiterbildung und Forschung und als Orte des wissenschaftlichen Diskurses zu öffnen.

Für die Zielsetzung sind drei Annahmen grundlegend:

- Frauenforschung muß integraler Bestandteil von Forschung, Lehre und Weiterbildung an den Hochschulen werden.
- Das Vorhaben begreift Frauenstudien und Frauenforschung als einen Prozeß, aus dem das vorliegende Konzept hervorgegangen ist und auf den es wiederum einwirken soll. In diesem Sinne sollen neue Informations- und Kooperationsformen entwickelt, erprobt und ausgewertet werden.
- Die Inhalte von Frauenstudien und Frauenforschung können nur im Zusammenhang mit den Anforderungen an die Berufsqualifikation von Hochschulabsolventinnen und mit der Zielvorstellung der Öffnung der Hochschulen entwickelt werden. Das Projekt verfolgt damit hochschulübergreifende Fragestellungen, deren Ergebnisse nicht nur für die Frauenöffentlichkeit und die beteiligten Hochschulen von Interesse sein dürften, sondern vielmehr Hinweise auf notwendige Schritte aller an der Entwicklung des Hochschulbereichs Beteiligten geben könnte.

Mit der Universität, der Fachhochschule und der HWP als Hochschule des zweiten Bildungswegs beteiligen sich drei verschiedene Hochschultypen an dem Vorhaben. Um die spezifischen Bedingungen dieser Einrichtungen erfassen zu können, werden während der Laufzeit des Projekts Lehrveranstaltungen dieser Hochschulen begleitend ausgewertet.

Ein Instrument der Koordination zwischen den Hochschulen und zur Zusammenarbeit mit den am Projekt Beteiligten ist die projektbegleitende Arbeitsgruppe. In ihr sind Hochschullehrerinnen, Studentinnen, außeruniversitäre Fraueninitiativen, Frauenverbände, Gewerkschafterinnen, die Leitstelle Gleichstellung der Frau und die Behörde für Wissenschaft und Forschung vertreten.

Die projektbegleitende Arbeitsgruppe hat die Aufgabe, die Bearbeiterinnen des Projekts zu beraten, Zwischenergebnisse zu diskutieren und Anregungen für die weiteren Projektschritte zu geben. Sie ist damit gleichzeitig für die Projektbearbeiterinnen ein Forum zur Erhebung der Erwartungen an Frauenforschung von seiten der Hochschulmitglieder sowie von seiten der Frauen außerhalb der Hochschulen. Koordiniert wird diese Arbeitsgruppe von je zwei Wissenschaftlerinnen/Wissenschaftlern der drei Hoch-

schulen. Diese arbeiten im Frauenforschungsprojekt im Rahmen ihrer beruflichen Forschungs- und Lehrtätigkeit.

Das Vorhaben wird von drei Wissenschaftlerinnen der Hamburger Frauenforschungsinitiative und einer Sachbearbeiterin unter Leitung von Professor Dr. Ingrid Sommerkorn vom Interdisziplinären Zentrum für Hochschuldidaktik der Universität durchgeführt. Sie ist ebenfalls Mitglied des Koordinationsausschusses der projektbegleitenden Arbeitsgruppe.

4.4 Frauenstudien an der Universität Dortmund

Angeregt von einer Berliner Sommeruniversität für Frauen³⁸ machte sich eine Gruppe von Frauen in Dortmund daran, für die Region eine ähnliche einwöchige Veranstaltung zu konzipieren. Ihr Vorhaben sollte sich mit den Lebensbedingungen von Frauen im Ruhrgebiet - gekennzeichnet durch wirtschaftliche Monostruktur, hohe Arbeitslosigkeit von Frauen und starke Umweltbelastung - auseinandersetzen und vor allem ältere Frauen und Hausfrauen ansprechen, da diese von etablierten Erwachsenenbildungsträgern in der Regel nicht erreicht werden. Die Dortmunder Initiativgruppe, in der sich Frauen mit unterschiedlichen Erfahrungen aus der Frauenbildungsarbeit zusammgefunden hatten, nahm schon in der Vorbereitungsphase Kontakt zu Frauengruppen auf, die an Problemen der Region arbeiteten, und zu einzelnen Frauen, die sich mit diesen Themen beschäftigten und in der Bildungsarbeit engagiert waren. So wurden frühzeitig die Wünsche und Erwartungen der Zielgruppen deutlich, und es konnten weitere Mitarbeiterinnen und Multiplikatorinnen gewonnen werden. Das Dortmunder Konzept einer "Bildungsarbeit von unten"³⁹ sieht vor, die Frauen in ihren Gruppenzusammenhängen im Stadtteil anzusprechen und den weiblichen Lebenszusammenhang und die Alltagserfahrungen der Ruhrgebietsfrauen zum Ausgangspunkt der Auseinandersetzung zu machen.

"Frauen begreifen ihren Alltag" lautete das Motto dieses 1. Frauenforums im Revier. Finanziell abgesichert wurde die Veranstaltung durch die Landeszentrale für politische Bildung und durch das Ministerium für Arbeit, Soziales und Gesundheit in Nordrhein-Westfalen; Träger waren der Verein für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen in Köln⁴⁰ und die Pädagogische Hochschule Ruhr.

Im März 1979 fanden dann in einer Woche über 100 Einzelveranstaltungen statt, die sich unter verschiedenen Blickwinkeln mit dem Leben der Frauen in der Region auseinandersetzten. Jeder Tag stand unter einem Oberthema:

- Hausarbeit/Erziehungsarbeit/Beziehungsarbeit
- Wohnen/Ökologie/verschiedene Lebensphasen und Lebenssituationen
- Recht/Politik/Gesundheit
- Bildung/Wissenschaft/Öffentlichkeit
- Frau und Arbeit⁴¹

Die gut vorbereiteten Veranstaltungen, die von mehreren tausend Frauen besucht wurden, galten allgemein als großer Erfolg. Das gemeinsame Erarbeiten von neuen Sichtweisen der Realität, die im Ansatz anderen Umgangsformen und die Erfahrung, "sich in den anderen wiederzuerkennen", hat das erste Frauenforum im Revier zur Verwirklichung eines Stückes Utopie werden lassen.⁴²

Nach dem Frauenforum trat eine Situation ein, auf die die Initiativgruppe nicht vorbereitet war: sehr viele Frauen hatten den Wunsch weiterzuarbeiten und erwarteten konkrete Bildungsangebote, die jedoch nicht vorhanden waren.

Die Volkshochschule Dortmund reagierte nach langem Drängen interessierter Frauen auf die neu entstandenen Bedürfnisse durch die Einrichtung eines Fachbereiches Frauen. Hier konnten die Erfahrungen der Frauen, die als Teamerinnen im Frauenforum mitgewirkt hatten, institutionell eingebunden werden. Frauen, die das Frauenforum vorbereitet hatten, und Teilnehmerinnen gingen jedoch davon aus, daß die Weiterentwicklung ihres Bildungskonzeptes im Bereich der Hochschule erfolgen sollte. Ihr Ansatz einer Bildungsarbeit von unten wurde erweitert zur "forschenden Bildungsarbeit".

"Forschende Bildungsarbeit" meint nun, daß der Lernprozeß der beteiligten Frauen auf neue Weise organisiert ist, z. B. indem sehr unterschiedliche Frauen verborgenes Wissen und verdrängte Erfahrungen austauschen, Gemeinsamkeiten und Erklärungen suchen und Probleme gemeinsam angehen, seien es solche persönlicher, familiärer oder stadtteilbezogener "öffentlicher" Art.⁴³

"Der so zu organisierende Lernprozeß geht von folgenden Grundannahmen aus:

- Die Lebenssituation von Frauen, speziell von Familienfrauen, führt in ihrem widersprüchlichen Zusammenhang zum Erwerb von vielfältigen Kompetenzen.
- Frauen haben ein ausgeprägtes Interesse und Bedürfnis an Weiterbildung.
- Der Stadtteil ist der Arbeits- und Lebensraum der Frauen und ihr politisches Feld.
- Der Selbsthilfegedanke kann die reale Basis der Frauenbildungsarbeit werden.
- Durch den Ausschluß von Frauen aus Wissenschaft und Politik gehen diesen Bereichen viele innovative Anstöße, Handlungsansätze und Erkenntnismöglichkeiten verloren.⁴⁴

Das nordrhein-westfälische Hochschulgesetz sieht vor, daß sich die Universitäten öffnen für die Weiterbildung und Berufsbildung (Kontaktstudien) von Leuten über 24 Jahre, die eine Berufsausbildung abgeschlossen haben und 5 Jahre berufstätig waren. Diese Bedingungen können durch ein Äquivalent ersetzt werden. Dieses Äquivalent sieht die Dortmunder Frauenstudieninitiative in den komplexen Erfahrungen, die die Frauen in ihrer Familienarbeit gesammelt haben. Sie geht davon aus, daß die gesellschaftlich völlig unzureichend bewertete Haus- und Familienarbeit der Frauen ein höchst komplizierter Arbeitszusammenhang ist, der die Frauen stark belastet, und folglich Weiterbildungsangebote - vergleichbar mit beruflicher Weiterbildung - nötig sind.

Von der Öffnung der Hochschule für Frauen profitieren nicht nur die Frauen: "Familienfrauen als Expertinnen für Erziehung und Familie ... bringen genau die Vorteile für die Hochschule, die von der Öffnung erwartet werden:

- Kontakte mit den besonderen Problemstellungen der Region

- Verifizierung von Thesen und Hypothesen zu entsprechenden wissenschaftlichen Fragen. ⁴⁵

Frauen, die ihre Kinder groß gezogen haben, suchen nach einer Möglichkeit zur Rückkehr ins Erwerbsleben mit Hilfe ihrer in der Familienarbeit und durch das Frauenstudium erworbenen Kompetenz, ohne mit der Ausbildung wieder dort anfangen zu müssen, wo sie vor 10 oder 15 Jahren aufgehört haben. Bildungsangebote von etablierten Einrichtungen der Erwachsenenbildung, aber auch die ehrenamtliche Tätigkeit in verschiedenen Initiativen genügen dem starken Bedürfnis dieser Frauen nach persönlicher Weiterentwicklung und Fortbildung nicht mehr.

Nach langen und zähen Verhandlungen der Initiativgruppe mit der Universitätsverwaltung und dem Wissenschaftsministerium gelang es, im Rahmen der Zentraleinrichtung für Kontaktstudium und Weiterbildung einen Schwerpunkt Frauenstudium einzurichten, der von einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin, Iris Büchsenschütz, betreut wird. Zusammen mit weiteren Frauenstudieninteressierten erarbeitete sie seit 1980 die Konzeption des neuen Frauenstudienganges. Im WS 81/82 konnten die ersten Frauenstudien-Teilnehmerinnen ihr Studium aufnehmen, im WS 82/83 gab es ca. 75 Studentinnen.

In einem besonderen Frauenstudienseminar erarbeiteten die Teilnehmerinnen die inhaltliche Ausgestaltung ihres Studienganges. Das Seminar dient darüber hinaus zum Austausch der neuen Erfahrungen mit Wissenschaft und Universität. Die Frauen besuchen in Gruppen Veranstaltungen, die ihnen besonders geeignet erscheinen, ihre Qualifikationen einzubringen. "Inhaltlicher Schwerpunkt der Dortmunder Frauenstudien ist ... die Auseinandersetzung mit dem Stadtteil als dem erweiterten Hausarbeitsplatz von Frauen, mit der Sozialarbeit als professionalisierter, öffentlicher Hausarbeit, mit den Institutionen der Sozialarbeit und ihrer professionellen Hilfe wie Erziehungsberatungsstellen, Drogenberatungsstellen, Eheberatung." ⁴⁶ Die Frauen studieren als Gasthörerinnen zusammen mit anderen Studenten/innen und erwerben - oft in gemeinsamen Arbeitsgruppen - aufgrund der an der Universität üblichen Anforderungen Leistungsnachweise. Der Studiengang sieht vor, daß 10 qualifizierte Leistungsnachweise erarbeitet und 10 Veranstaltungen ohne eigenen Beitrag besucht werden. Das Studium umfaßt mindestens 4 Semester, eine obere Zeitbegrenzung ist nicht gegeben. Neben der Teilnahme an den Frauenstudienseminaren und den in einem speziellen Vorlesungsverzeichnis empfohlenen Veranstaltungen der Universität sieht der Studiengang die Teilnahme an einem Praxisprojekt vor, in dem die neu erworbenen Kompetenzen erprobt werden können. Ein Praxisprojekt war z. B. die Vorbereitung des 2. Frauenforums im Revier, das vom 6. - 9.10.1982 zum Thema "Frau und Gesundheit" stattfand. ⁴⁷ Ein weiterer Ort, an dem forschendes Lernen der Frauenstudien-Teilnehmerinnen in der Praxis stattfindet, ist die Arbeit in einem Frauencafé im Stadtteil. In Form von praktischer Hilfe, Beratung und Angebot zur Bildung, Freizeit und Information kann hier das erprobt werden, was im Frauenstudium als Stadtteilarbeit theoretisch bereits reflektiert wurde.

Der Anspruch des Dortmunder Frauenstudiums, forschendes Lernen zu sein und die Familienkompetenz der Frauen mit neuem Wissen und neuen Fähigkeiten zu verknüpfen, macht deutlich, daß hier nicht nur ein Studienziel erreicht werden soll, sondern daß gleichzeitig jede Frau Anregungen erhält, ihre persönliche Lebensperspektive zu überdenken. Die Auseinandersetzung mit individuellen Entwicklungszielen, mit den Reaktionen der Umwelt auf die persönliche Veränderung der Frauen, ihre Auseinandersetzung untereinander und die Unterschiedlichkeit ihrer Lebenswege und Voraussetzungen machen neue Umgangsformen notwendig, die erst erprobt und entwickelt werden müssen. Neben diesen inhaltlichen und persönlichen Anforderungen, die das Studium an die Frauenstudien-Teilnehmerinnen stellt, müssen sie sich ständig mit den Problemen der endgültigen Ausgestaltung und Absicherung ihres Studienganges auseinandersetzen. Das Abschlußzertifikat stellt nicht mehr dar als eine Bescheinigung über die Teilnahme an verschiedenen Veranstaltungen. Seine Anerkennung als Zulassungsvoraussetzung zu einem Erststudium muß erst noch durchgesetzt werden.

Das Frauenstudium Dortmund versteht sich aber nicht als eine Frauen-sonderform des zweiten Bildungsweges zur verspäteten Erlangung der Hochschulreife; in erster Linie formulieren Frauenstudien-Teilnehmerinnen ihren Anspruch auf bezahlte Arbeitsstellen. Sie wissen, daß ihre Fähigkeiten gesellschaftlich, in der Familie und in ihrer Arbeit im Stadtteil nachgefragt werden, und wollen diese notwendige Arbeit nicht gezwungenermaßen ehrenamtlich leisten, sondern suchen Wege zur Sichtbarmachung ihrer Arbeit und zu ihrer gesellschaftlichen Anerkennung durch Bezahlung.

Die Realisierung des Rechts der Frauen auf bezahlte Arbeit ist ihr momentan vordringlichstes Ziel. In Zeiten wirtschaftlicher Krise kann dies nicht durch Appellation an den Gesetzgeber geschehen. Die aktuelle Auseinandersetzung mit Modellen der Selbsthilfebewegung, mit Arbeitsloseninitiativen und Alternativprojekten soll zeigen, ob und wie sich die Frauen mit ihren Familienkompetenzen und ihrem Wissen aus dem Frauenstudium selbst Arbeitsplätze schaffen können. Ihre eigene Arbeitsplatzbeschaffung wird so zu einem neuen Praxisprojekt und weiteren Studienziel von Frauenstudien.

Dokumentation:

Frauenstudien an der Universität Dortmund
Zentralstelle für Weiterbildung und Kontaktstudium - Schwerpunkt Frauenstudien - Iris Büchenschütz

Emil-Figge-Str. 50
4600 Dortmund 50
Telefon 0231/7554159

(a) Literatur:

1. Frauenforum im Revier: Frauen begreifen ihren Alltag, 20. - 25.3.1979, Programmheft.

Dokumentation, hrsg. von der Dokumentationsgruppe, o.O. (Dortmund) 1982, darin enthalten neben der Dokumentation der einzelnen Veranstaltungen: Redaktionsgruppe 1980: Das erste Frauenforum im Revier. Was war denn das? S. 1 ff. sowie Iris Büchschütz: Weiterbildung als Chance zur Veränderung der Lebenssituation von Frauen, S. 316 ff. und Pressespiegel, S. 370 ff.

2. Frauenforum im Revier, 6. - 9.10.1982: Frauen und Gesundheit, Programmheft, o.O., o.J. (Dortmund 1982)

Broschüre: Frauenstudien an der Universität Dortmund, o.O., o.J. (Dortmund 1982)

Autorinnenkollektiv: Das erste Frauenforum im Revier. Alltägliche Bildung und Forschung mit Frauen. In: Bildung und Politik, 16. Jg., 1980, Heft 4/5, S. 47 ff.

Iris Büchschütz, Edda Janssen, Sigrid Metz-Göckel: Weiterbildungsangebote für Frauen: Vom 1. Frauenforum im Revier zu Frauenstudien an der Universität - ein selbstorganisiertes Praxisprojekt. In: Angela Jurinek-Stinner und Marianne Weg (Hg.): Frauen lernen ihre Situation verändern. Was kann Bildungsarbeit dazu beitragen? München, Wien und Baltimore 1982, S. 149 ff.

(b) Dokumente:

Frauenforum im Revier. Frauen begreifen ihren Alltag
(Auszug aus dem Programmheft)

Das Frauenforum im Revier wendet sich vorwiegend an Frauen aus dem Ruhrgebiet und seiner Umgebung. Eingeladen sind Hausfrauen, Mütter und Nicht-Mütter, arbeitslose Frauen, Mädchen, Sozialhilfeempfängerinnen, behinderte Frauen, Arbeiterinnen und Angestellte, ausländische Frauen, Wissenschaftlerinnen, Studentinnen, Ausbilderinnen und Auszubildende, ältere und jüngere Frauen usw. Alle sollen hier Gelegenheit finden, über ihre Lebens- und Arbeitssituation zu reden und nachzudenken - Vorstellungen, Voraussetzungen und Ansätze zur besseren Interessenvertretung von Frauen zu analysieren und weiterzuentwickeln.

Deshalb sind alle Frauen zur Mitarbeit und zur Teilnahme an den Veranstaltungen aufgerufen. Jede Frau sollte versuchen, noch Freundinnen, Nachbarinnen, Kolleginnen, Mütter, Schwestern, Töchter mitzubringen.

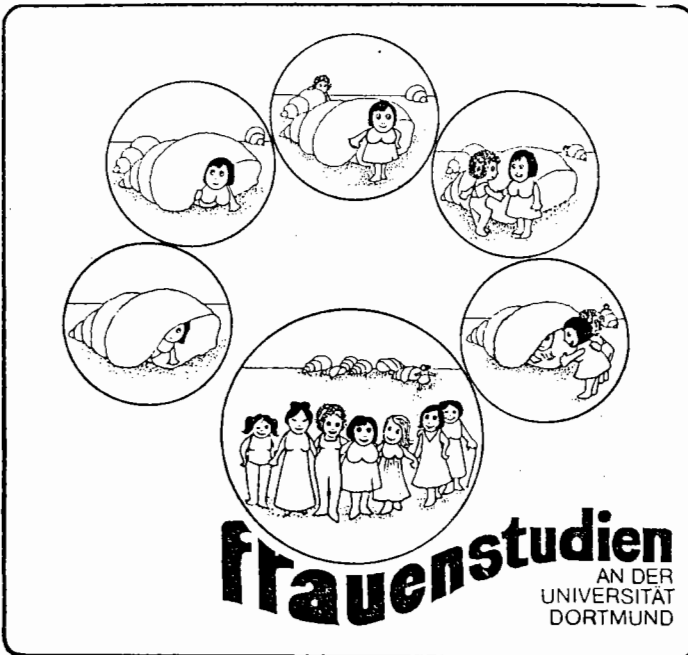
Wir denken, es ergeben sich viele Gemeinsamkeiten, und es entstehen Lust und Interesse, miteinander - auch längerfristig - etwas anzufangen oder zusammen weiterzuführen.

Wir möchten uns regional beschränken, denn die besonderen Umstände der Frauen, die hier leben, sollen Grundlage des Miteinander-Redens werden. Deswegen sprechen wir vor allem die Frauen im Ruhrgebiet und Umgebung an und weniger die, die von "weither" kommen. ...

Täglich von 9.30 bis 18.00 Uhr gibt es Kinderbetreuung durch Fachmänner. Außerdem besteht jeden Abend die Möglichkeit, gemütlich beisamenzusitzen.

Das Frauenforum im Revier ist eine Veranstaltung von Frauen für Frauen! Männer haben jeden Nachmittag mit anderen Männern die Möglichkeit, in einer Gruppe zusammen zu sein.

Die Hochschule ist für die meisten Frauen eine fremde Einrichtung, sie müssen sich überwinden, die Schwellenängste abzubauen. Wir wollen dabei helfen, indem wir nicht nur arbeiten, sondern auch zusammen Spaß haben. Wir bieten einen Markt der Möglichkeiten, eine Info-Börse zu verschiedenen Aktivitäten von Frauen, Selbstdarstellung von Gruppen, Fotoausstellungen usw. Weiterhin sollen Frauen-Songgruppen, Autorinnen, Frauen-Theatergruppen, Filmerinnen, Kunsthandwerkerinnen die Möglichkeit haben, sich der Öffentlichkeit bekannt zu machen.



Inhalte von Frauenstudien

(abgedruckt in der Broschüre Frauenstudium, S. 13 f.)

Die Gemeinsamkeit ist die Basis der inhaltlichen Arbeit. Sie ist auch der Boden, auf dem unsere Vorstellungen von verändertem Umgang miteinander wachsen sollen. Wir haben den Anspruch, uns mit der Lebenssituation und mit der gesellschaftlichen Realität von Frauen kritisch auseinanderzusetzen. Das schließt die Kritik an der eigenen Arbeit ein. Wir bemühen uns, eine Form zu finden, in der wir solidarisch miteinander umgehen lernen, kritisieren ohne auszugrenzen, an Veränderung arbeiten, ohne die Freude am "jetzt" zu verlieren.

Die politische Durchsetzung der selbstentwickelten Konzeption mit der entsprechenden Untermauerung durch wissenschaftliche Forschung ist ein weiterer der inhaltlichen Schwerpunkte. In unseren Überlegungen gehen wir davon aus, daß die große Belastung bei der Familienarbeit durch einige Faktoren besonders bestimmt ist:

- Familienarbeit ist zu einem erheblichen Teil unsichtbar. Menschen definieren sich aber z. T. über ihre Arbeit. Wenn die eigene Arbeit nicht sichtbar wird, ist der Mensch sich selbst nicht sichtbar.
- Familienarbeit ist unbezahlt. Das bedeutet: Es gibt keine Entlohnung für die geleistete Tätigkeit, die zur Anerkennung der eigenen Leistung durch andere und sich selbst verhilft.

An diesen Punkten wollen wir Frauen in Dortmund ansetzen. Wir pochen auf unsere Kompetenzen, wollen unsere Existenz als Familienfrauen nicht verleugnen, aber wir wollen bezahlte Arbeitsstellen, öffentliches Agieren und unsere Arbeit sichtbar machen.

Wir wollen Selbstbewußtsein gewinnen und uns nicht länger vom Arbeitsmarkt drängen lassen, weil wir dort im Augenblick nicht gebraucht werden. Wir gehen davon aus, daß unsere Fähigkeiten pausenlos gesellschaftlich abgefragt werden. Allerdings als unbezahlte, unsichtbare Arbeit auch außerhalb der Familie im sozialen Dienst, in ehrenamtlicher Arbeit.

Im konkreten Zusammenleben von Menschen in der Familie, in der Nachbarschaft, im Stadtteil entsteht immer wieder die Notwendigkeit, Hausarbeit im erweiterten Sinne zu leisten. Zur Abdeckung dieses Bedarfes wurde ein soziales Netz gesponnen, das, obwohl gut gemeint, schon vor den Mittelkürzungen des Sozialtats im Einzelfall viel zu große Lächer aufwies.

So wäre vieles an sozialer "Reparaturarbeit" möglicherweise überflüssig, wenn im Vorfeld andere Möglichkeiten bestünden. Inhaltlicher Schwerpunkt der Dortmunder Frauenstudien ist deshalb die Auseinandersetzung mit dem Stadtteil als dem erweiterten Hausarbeitsplatz von Frauen, mit der Sozialarbeit als professionalisierter, öffentlicher Hausarbeit, mit den Institutionen der Sozialarbeit und ihrer professionellen Hilfe wie Erziehungsberatungsstellen, Drogenberatungsstellen, Eheberatung.

Die Arbeitsmarktsituation läßt wenig Hoffnung auf Arbeitsstellen zu. Die Auseinandersetzung hiermit und mit möglichen Auswegen ist ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit. Es gibt in der BRD und West-Berlin inzwischen eine Fülle von alternativen Projekten. Arbeitslose und Frustrierte schließen sich zusammen und suchen gemeinsam - nicht immer glücklich - nach Wegen, wie sie als gesellschaftlich "Aussortierte" doch noch Arbeit, Geld und Lebenssinn finden können. Die Frage, ob hierin auch für Frauen ein Weg liegen könnte, ist nicht unwichtig und führt zu spannenden weiteren Fragen, deren Beantwortung noch offen steht:

- Wie laufen die Projekte?
- Wie verhält sich die Planung zur Wirklichkeit?
- Wie ist die finanzielle Situation?
- Wie und wo arbeiten Frauen mit?
- Wie ist der organisatorische Aufbau?
- Ist die Kinderbetreuungsfrage gelöst u. a. m. ?

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Hochschule selbst. Ob die Wissenschaft uns Frauen etwas zu bieten hat und ob es für uns positiv nutzbar ist, kann nicht unbesehen mit "ja" beantwortet werden. Erst die Frauenforschung hat sich mit der Arbeit der Frauen neu auseinandergesetzt und kommt auf vielen Gebieten zu ganz anderen Ergebnissen als die männliche Wissenschaft: z. B. in

- der Geschichte
- der Medizin
- der Erziehungswissenschaft
- der Arbeitstheorie

Auch hier gilt es, neue Arbeitsformen neben den neuen Inhalten zu entwickeln. Bei den Frauenstudien findet diese Auseinandersetzung vorwiegend in den speziellen Frauenstudienseminaren statt. Hier können wir die an der Universität gesammelten Erfahrungen austauschen, besprechen und kritisch durchleuchten.

Der Beitrag der Wissenschaft zum traditionellen Frauenleben wird dabei ebenso ideologiekritisch betrachtet wie die Umgangsformen und Arbeitsformen der Universität selbst.

Alle Belange, die unseren Alltag berühren, werden bearbeitet, die Selbstorganisation der Frauen wird angestrebt. Frauenstudien zielen darauf, einerseits die Erkenntnisse der Wissenschaften für den Frauenalltag greifbar zu machen, andererseits Frauenfragen in die Forschung einzubeziehen. Wir haben durch unsere Beteiligung an der Planung einen Weiterbildungsweg entwickelt, der an unseren Bedürfnissen, Hoffnungen und Wünschen orientiert ist. Wie weit sich die Planung in die Realität umsetzen lassen wird, bleibt abzuwarten.

Wir beteiligen uns u. a. bei den Frauenstudien, weil wir denken, daß ohne den Einsatz möglichst vieler Frauen keine Verbesserung unserer Situation geschehen wird.

Zwar formulieren immer mehr Frauen ihre Forderungen, um sich die lange vorenthaltenen Rechte und die eigenen Ansprüche zu sichern. Wir sind auf der Suche nach neuen Wegen, die die Mutterrolle und die Berufsrolle für Frauen integrierbar machen und die aus der Sackgasse herausführen, in die Frauen geraten, wenn sie sich für ein Leben mit Kindern entscheiden.

4.5 Aktivitäten von Universitäts-Frauengruppen

Da die Autonome Frauenbewegung zu großen Teilen von jungen Frauen aus der Mittelschicht - und das sind zu einem großen Teil Studentinnen - getragen wird, ist es nicht weiter verwunderlich, daß auch das Bild der Hochschule von Frauen aus der Frauenbewegung verändert wird. Studentinnen schließen sich in Uni-Frauengruppen zusammen, zum einen um Unterstützung in ihren täglichen Auseinandersetzungen im Studium zu haben, zum zweiten um die studentische Hochschulpolitik mitzubestimmen und zum dritten, um sich auch inhaltlich mit Frauenfragen auseinanderzusetzen.

Die schwierige Stellung der Studentinnen in dem männerdominierten Wissenschaftsbetrieb legt einen Zusammenhalt der Frauen in Uni-Frauengruppen nahe. Zu diesen Gruppen schließen sich Frauen an einzelnen Fachbereichen oder aus bestimmten Studiengängen zusammen, um ihre Erfahrungen auszutauschen und sich gegenseitig bei der Verarbeitung ihrer Frustrationen zu helfen. Frauen-Seminarkollektive besuchen gemeinsam Seminare und arbeiten zusammen, um so leichter ihre Standpunkte in den Seminar Diskussionen behaupten zu können.

In zunehmend größerem Umfang werden von Dozentinnen Seminare zu frauenspezifischen Themen angeboten; oft bereiten Frauengruppen die Seminare gemeinsam vor und versuchen hierbei - mehr als es im Universitätsbetrieb normalerweise üblich ist -, sich selbst und die Interessen der Studentinnen einzubringen.⁴⁸

Aus diesen Gruppen, die stark an die Selbsterfahrungsgruppen der Autonomen Frauenbewegung erinnern, entsteht dann oft das Interesse an studentischer Hochschulpolitik. Fachschafts-Frauengruppen und Frauengruppen in den Studentenorganisationen tragen die Belange der Studentinnen in die Selbstverwaltungsorgane der Studentenschaft und der Hochschule. Sie führen die Diskussion von Frauenthemen in diesen Gruppen und versuchen z. B. zu erreichen, daß freiwerdende Stellen mit frauenspezifischen Arbeitsschwerpunkten ausgeschrieben und entsprechend besetzt werden, fordern frauenspezifische Lehraufträge und setzen sich dafür ein, daß die Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Frauenfragen auch Gegenstand von Prüfungen sein kann.

Im Bereich der Studentenvertretung haben die Frauengruppen an fast allen Hochschulen die Etablierung eines autonomen Frauenreferats im Allgemeinen Studentenausschuß durchgesetzt, der in der Regel von einer Universitäts-Frauen-Vollversammlung besetzt und kontrolliert wird. Auch im Verband deutscher Studenten (VDS) gibt es seit geraumer Zeit einen Projektbereich Frauen, der die Arbeit der Frauenreferate zu unterstützen und zu koordinieren versucht. Die Autonomen Frauenreferate im AStA bemühen sich auch um eine Verbesserung der Situation der Studentinnen, und hier vor allem der Mütter, in sozialen und rechtlichen Fragen und machen durch ihre Zeitungen und Frauentreffpunkte, Frauencafés u. a. ein Kommunikationsangebot.

Neben diesen Initiativen zur Verbesserung der Situation und Vertretung der Studentinnen bemühen sich viele Frauengruppen auch um einen frauenspezifischen Zugang zu dem Wissen in ihrem Fachgebiet. An vielen Universitäten haben Studentinnen die Tradition der Studentenbewegung, in autonomen Seminaren zu arbeiten, aufgegriffen. Autonome Frauenseminare bilden sich zu Themen, die in der Regel durch das universitäre Veranstaltungsangebot nicht abgedeckt werden, und bearbeiten diese selbständig. Ziel ist dabei nicht nur, sich Wissen zu erarbeiten, sondern auch eine Lernorganisation zu entwickeln, die größtmögliche Selbstverwirklichung aller Beteiligten anstrebt und die sonst übliche Trennung zwischen Wissensaustausch und persönlichen Beziehungen aufhebt.

Inhaltlich am weitesten ausgeführt und auch öffentlich zugänglich gemacht wurde dieser Ansatz von einer Projektgruppe Frauengrundstudium in Hamburg und Berlin.⁴⁹ Ausgehend von praktischen Problemen und den eigenen Erfahrungen sollen bestehende Theorieansätze auf ihre Nützlichkeit für Frauen untersucht werden. Die Studentinnen verstehen sich dabei als Lernende und Lehrende, die ihr Studium selbst organisieren und dabei "die Misere der Wissenschaft überwinden und gleichzeitig die Frauenbefreiung auf wissenschaftliche Füße stellen, weil wir denken, daß gute Kämpferinnen Wissenschaft brauchen und daß Wissenschaft, je engagierter sie ist, notwendigerweise die Frauenbefreiung vorantreibt".⁵⁰ Im Sinne eines solchen Wissenschaftsverständnisses setzen sich die Frauen mit eigenen Erfahrungen und theoretischen Ansätzen der Politischen Ökonomie, der Ideologietheorie und der kritischen Psychologie auseinander.

Eine weitere Form studentischer Frauenforschungspolitik ist die Durchführung von Frauenringvorlesungen. Frauengruppen organisieren einen Vorlesungszyklus, bei dem Studentinnen in höheren Semestern, Doktorandinnen und Wissenschaftlerinnen ihre Arbeiten zu Frauenthemen vorstellen und diskutieren können. Ringvorlesungen bieten die Möglichkeit, sich über den momentanen Stand der Frauenforschung einen Überblick zu verschaffen, was normalerweise schwierig ist, da Frauenforschung oft im Verborgenen blüht. Ringvorlesungen geben den Dozentinnen die Möglichkeit, ihre Arbeiten vorzustellen, und sind damit auch ein Teil wissenschaftlicher Nachwuchsförderung; darüber hinaus - und das ist meiner Ansicht nach der wichtigste Aspekt - stellen Frauenringvorlesungen der Universitätsöffentlichkeit das breite Spektrum der vorhandenen Arbeiten zur Frauenforschung vor und machen damit sowohl die inhaltliche Breite der Themen als auch die methodische Vielzahl der Herangehensweisen deutlich; sie sind so Teil einer Öffentlichkeitsarbeit mit dem Ziel, Frauenforschung nicht mehr so leicht wie bisher auf ein Abstellgleis schieben zu können. Die Vorträge solcher Frauenringvorlesungen werden oft in regional vertriebenen Broschüren veröffentlicht, die jedoch nur schwer über den Buchhandel bzw. über Bibliotheken erhältlich sind.

Dokumentation:

(a) Literatur:

Beispielhaft für die Ergebnisse der Arbeit einer universitären Frauengruppen sei verwiesen auf: Randgänge der Pädagogik, Heft 13, September 1980, Kassel, das Arbeiten aus dem Frauenforschungsprojekt Marburg wiedergibt.

Als Beispiel für die Ergebnisse einer Frauenringvorlesung vgl.: AStA-Frauenreferat der Universität Göttingen (Hg.): Ansätze zur Frauenforschung in Göttingen. o.O., o.J. (Göttingen 1983)

Zur Auseinandersetzung der studentischen Frauengruppen mit der Universität vgl. auch: Quell der Weisheit. Academia Feminista. 74 Jahre Studierende Frauen 1908 - 1982, Justus-Liebig-Universität Giessen (hrsg. vom Allgemeinen Studentenausschuß, Frauenreferat, der Justus-Liebig-Universität Giessen). Darin heißt es (S. 8 ff.):

"Wir gedenken der Millionen Frauen,
die vier Jahrhunderte lang als Hexen
brutal verfolgt und ermordet wurden
- weil sie im Glauben und in der Tradition
einer uralten europäischen matriarchalen Kultur lebten,
- weil sie Heilkundige waren,
- weil sie Hebammen waren,
- weil sie Frauen waren.

Wir gedenken ihres unerhörten und in der Geschichte
beispiellosen Widerstandes und trauern um sie.

Wir gedenken der ungezählten Frauen,
die als Frauen in den Jahrhunderten des Bestehens
der Justus-Liebig-Universität Giessen
nicht zum Studium zugelassen oder davon ausgeschlossen wurden
und trauern um sie.

Wir fordern Wiedergutmachung:

- Schluß mit der Einseitigkeit männerorientierter Forschung und Lehre
- Schaffung frauenorientierter Forschung, Lehre, Studien- und Prüfungsbedingungen, Förderungsmaßnahmen
- drastische Erhöhung der Zahl lehrender Frauen".

(b) Dokumente:

Ankündigung des Selbstverwalteten Frauenseminars an der Universität Hannover, Soziologisches Seminar, im Vorlesungskommentar WS 82/83 und Ankündigung der Frauenringvorlesung im SS 82

FRAUENSEMINAR

59056

Selbstverwaltetes Frauenseminar
SE 3, DI 10 - 13, V 105, Beginn: 19. 10.

Ober drei Semester lief das Frauenseminar unter dem Titel: "Identitätsprobleme studierender Frauen an der Universität. - Haben es Frauen an der Uni besonders schwer?", den wir nun weglassen wollen, weil die Themen mittlerweile über die Uni hinausgehen. Von der reinen Kleingruppenarbeit und den zähen Berichts-Plena in den ersten zwei Semestern hat sich das Frauen-Seminar zu einem Gesprächs- und Informationsforum entwickelt, in dem wir wöchentlich aktuelle Probleme und Themen diskutieren, politische Ereignisse besprechen und planen (Beisp.: Stellenbesetzung, Frauenraum, Babyraum, Walpurgisnacht, I.D.E.E., Reagan...), und gemeinsam Texte lesen und über uns betreffende Fragen etc. diskutieren. Im Frauenseminar sind wir alle selbst verantwortlich wie's läuft, was besprochen, gelesen, gemacht wird.

Die Arbeit in Kleingruppen läuft weiterhin; inwieweit die Gruppen auch im WS an ihren SS-Themen arbeiten werden, ist noch offen.

AG's gibt's zu:

- Frauen und/in Psychatrien
- Anfänge der neuen Frauenbewegung. 10 Jahre ♀-bewegung (zwei Gruppen)
- Lesediskussion Rossana Rossanda: "Einmischung"
- Mütter - und - Baby - Gruppe

Wir hoffen ganz doll, daß wieder viele 'neue' und 'alte' Frauen mit Lust und vielen neuen Ideen kommen; auch aus anderen Fachbereichen!

Wir treffen uns zum ersten Mal, um alles noch genauer zu besprechen, am Dienstag, dem 19. Oktober 1982, um 10 Uhr.

Reinecke
durch:
B. Reimer
S. Deutsch
E. Gorning



RINGVORLESUNG

3.5.

Gislinde Seybert: "George Sand. Bedingungen und Schwierigkeiten weiblichen Schreibens."

10.5.

Regine Becker-Schmidt: "Enteignung und entfremdete Wiederaneignung. Selbstansprüche und Anerkennungserfahrung von Arbeiterinnen."

17.5.

Gerburg Treusch-Dieter: "Die Spindel der Notwendigkeit. Zur Frage der weiblichen Produktivität."

24.5.

Xenia Rajewsky: "Antigone. Versuch einer Interpretation."

7.6.

Barbara Sichtermann: "Ein Plädoyer für Fremdwörter und komplizierte Sprache."

14.6.

Anno-Maria Stuby: "Überlegungen zum realen und fiktionalen Wahnsinn von Frauen im 19. Jahrhundert."

21.6.

Morlis Hellinger: "Reaktionen auf die sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern."

28.6.

Barbara Kroemer: "Erfahrungsbericht über Frauenseminare."

5.7.

Marianne Schuller: "Schreiben und Erinnerung. Zum Literaturkonzept von Christa Wolf."

alle Vorlesungen
finden im Hauptgebäude
Raum F 142
um 18⁰⁰ Uhr
statt.



ViSdP.
♀-kollektiv
Uni Hannover

ES GIBT'S IMMER NOCH ...

DAS UNI-

FRAUENCAFE

ZUM KLÖNEN, KAFFETRINKEN U. KUCHENESSEN

AM 6. DEZ. 14-18 UHR

IM NEUEN ♀-RAUM AM SCHNEIDERBERG

(2. STOCK, RECHTER FLUR)

ERÖFFNUNGSCAFE

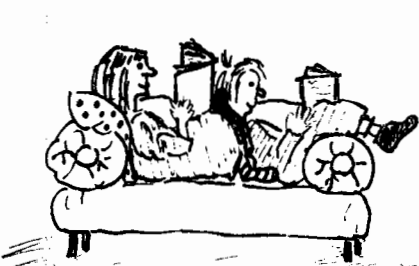
(AB DANN REGEL MÄßIG MONTAGS AM SELBEN ORT ZUR GLEICHEN
ZEIT)

DEN **FRAUENRAUM** GIBT'S ERST SEIT KURZEM.

FRAUEN VOM SCHNEIDERBERG HABEN INN SICH ERKÄMPFT.

ER SOLL U.A. TREFFPUNKT UND AUSTAUSCHORT FÜR FRAUEN
UND FRAUENTHEMEN AN DER UNI WERDEN.

(MEHR INFORMATIONEN AM 6. DEZ. IM ♀-CAFE)



V.i.S.D.P.: FRAUENCAFEGRUPPE

4.6 Feministische Forschung und Praxis für Frauen e. V., Köln

Obwohl viele der an der Universität arbeitenden Frauen von der neuen Frauenbewegung beeinflusst wurden und sich ihr zugehörig fühlten, wurde erst recht spät der männerbeherrschte Wissenschaftsbetrieb von den Frauen kritisiert; so setzten 1975 bei den Sozialwissenschaftlerinnen Überlegungen zu ihrer Situationsbestimmung ein. Zum einen ging es darum, das eigene Selbstverständnis als Wissenschaftlerin zu konkretisieren und das auch durch ein "feministisches" Wissenschaftsverständnis deutlich zu machen; zum anderen mußte eine Form von Frauen-Infrastruktur geschaffen werden, um die einzelnen Frauen in ihren Auseinandersetzungen mit den Männern zu unterstützen und den oft fehlenden Zugang zu Männerinformationskanälen zu kompensieren. Die Diskussion der Sozialwissenschaftlerinnen beschäftigte sich mit der Trennung zwischen der Frau als Forscherin und der Frau als Forschungsobjekt, die politischen Grundüberzeugungen der autonomen Frauenbewegung widersprach. Zudem sollte die Trennung zwischen Theorie und Praxis, zwischen Sozialwissenschaft in der Forschung und sozialwissenschaftlicher Arbeit in der Praxis aufgehoben werden.

Als Zielsetzung kristallisierte sich also heraus,

- sozialwissenschaftliche Forschung und praktische Arbeit der Frauen im Wissenschaftsbereich zu verbinden;
- Frauen in ihrer beruflichen Position zu stärken und
- Inhalte und Methoden der Frauenforschung weiterzuentwickeln.

Die Konflikte zwischen diesen Positionen und Bedürfnissen bestimmten die Diskussion. Da jede dieser Positionen ihre Berechtigung hat und für einzelne Frauen das eine oder andere Argument größeres Gewicht bekam, hatte die gemeinsame Diskussion unterschiedliche organisatorische Konsequenzen: Sozialwissenschaftlerinnen, die primär an der inhaltlichen Klärung dessen, was Frauenforschung oder feministische Wissenschaft sein kann, und an der Verbesserung ihrer Position an Universitäten und Forschungseinrichtungen Interesse hatten, gründeten im April 1979 die Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie.⁵¹

Frauen, die an einer autonomen Organisation der Frauenbewegung festhielten und denen mehr an dem Zusammenhang von Wissenschaft und Praxis gelegen war, schlossen sich im Verein "Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen" e.V. Köln zusammen. Die Kontroversen zwischen beiden Organisationen sind mittlerweile einer Zusammenarbeit gewichen, viele Frauen sind Mitglieder in beiden Organisationen.

Der Kölner Verein wurde im Februar 1978 gegründet. Er definiert in einem Selbstdarstellungspapier seine Ziele so:

"Durchsetzung eines emanzipatorischen Verständnisses von Frauenforschung:

- tendenzielle und inhaltliche Aufhebung der Trennung zwischen Theorie und Praxis, zwischen Wissenschaftlerinnen und Frauen als Gegenstand von Wissenschaft;
- allgemeine Bewußtmachung des widersprüchlichen Lebenszusammenhangs aller Frauen (nämlich verantwortlich zu sein für die gesamtgesellschaftliche Reproduktion bei gleichzeitiger Entwertung dieser Arbeit);
- Aufarbeitung der Lebens- und Zeitgeschichte von Frauen, Entwicklung von offensiven Strategien zur Veränderung der gesellschaftlichen Situation von Frauen;
- Öffentlichmachen von Diskriminierung von Frauen im Hochschulbereich und in pädagogischen und sozialen Praxisbereichen;
- Öffentlichmachen und Bekämpfen von frauenfeindlichen Tendenzen in der Wissenschaft;
- Durchsetzung und öffentliche Diskussion von feministischen Forschungs- und Lehrprojekten;
- Schaffung einer Organisation zur Durchsetzung frauenspezifischer Interessen gegenüber gesellschaftlichen Institutionen.⁵²

Der Verein, der mittlerweile ca. 500 weibliche Mitglieder hat, wurde als gemeinnützig anerkannt. Er wird von einem Vorstand und einer Geschäftsführerin geführt. Über seine Belange berichtet ein regelmäßig erscheinender Rundbrief. Die Mitglieder arbeiten in Regionalgruppen zusammen, zudem gibt es themenzentrierte überregionale Arbeitsgruppen. Die inhaltliche Arbeit des Vereins wird in seiner Zeitschrift: "Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis"⁵³ dokumentiert.

Ein wichtiges Tätigkeitsfeld des Vereins ist die Förderung der Kommunikation zwischen Wissenschaftlerinnen und den Frauen, die in sozialwissenschaftlichen Praxisfeldern arbeiten. Dazu dienen Konferenzen, die vom Gesamtverein oder von einzelnen Regionalgruppen bzw. themenspezifischen Arbeitsgemeinschaften durchgeführt werden. Mit dem ersten Kongreß im November 1978 "Feministische Theorie und Praxis in sozialen und pädagogischen Berufsfeldern" trat der Verein zum ersten Mal an eine größere Öffentlichkeit heran.

Ein zweiter Kongreß im Dezember 1981 beschäftigte sich mit der Autonomie der Frauenbewegung und der Organisationsfrage und hatte sich zum Ziel gesetzt, ein Forum zum Gedankenaustausch der verschiedensten Initiativen der Frauenbewegung zu sein.⁵⁴ Darüber hinaus übernahm der Verein die Trägerschaft der Berliner Sommeruniversitäten 1979 und 1980 sowie der Frauenforen im Revier im März 1979 und Oktober 1982.

Im Rahmen unzähliger Einzelaktionen hat sich der Verein eingesetzt für die Finanzierung von Forschungsvorhaben, für die Durchführung von Praxisprojekten und für einen besseren Informationsfluß zwischen Frauen mit

ähnlichen beruflichen Interessen. Mit seinen Mitgliedsbeiträgen unterstützt er Projekte der autonomen Frauenbewegung auch finanziell. Er ist Kristallisationspunkt von verschiedensten Initiativen an den Hochschulen. Der Arbeitskreis der Wissenschaftlerinnen in Nordrhein-Westfalen beschäftigte sich zum Beispiel schwerpunktmäßig mit der Berufsposition von Frauen in der Hochschule. Er hat umfangreiches Zahlenmaterial zur Situation der Frauen in der Hochschulhierarchie zusammengetragen.⁵⁵ Eine ähnliche Initiative haben jetzt auch Frauen in anderen Bundesländern gestartet.

Die Ergebnisse dieser Analyse und ihre Folgerungen daraus wurden in einem "Memorandum und Dokumentation zur Situation von Wissenschaftlerinnen an den Hochschulen von Nordrhein-Westfalen und Vorschläge zu ihrer Verbesserung" (Juni 80 und Januar 81) vorgelegt.⁵⁶ Hier wird u. a. festgestellt:

- "1) Die Diskriminierung der Frauen an den Hochschulen ist immer noch nicht ausreichend in die öffentliche Diskussion gerückt worden.
- 2) Noch immer werden Frauen an den Hochschulen offen oder versteckt diskriminiert und müssen für die gleiche Anerkennung das Doppelte leisten.
- 3) Die rigiden und starren Qualifikationsbedingungen zwingen die Frauen zu einer endgültigen Entscheidung zwischen eigenen Kindern oder Beruf."

So leiten die Frauen Forderungen zur Verbesserung der Situation der Frauen an der Hochschule ab. Durch ein Antidiskriminierungsprogramm soll die Situation spürbar verbessert werden. Es umfaßt folgende Einzelforderungen:

- Deutliche Erhöhung des Frauenanteils am wissenschaftlichen Personal durch die Einführung einer Quotierung;
- Frauen sind bei den laufenden Überleitungsverfahren auf Professorenstellen bzw. Hochschulassistentenstellen nach den neuen Hochschulgesetzen bevorzugt zu behandeln;
- Bei Bewerbungsverfahren müssen Ablehnungen von Bewerberinnen extra begründet werden;
- Geschlechtsparitätische Besetzung von Gremien.

Besondere Bestimmungen sollen die Situation von jungen Müttern erleichtern, die als junge Wissenschaftlerinnen in der Zeit des Berufseinstiegs an den Hochschulen - in der Regel durch Arbeit auf befristeten Stellen, die gleichzeitig der Qualifikation sprich Anfertigung einer Dissertation bzw. Habilschrift dienen - in dieser Zeit besonders belastet sind. In der Regel führt eine Schwangerschaft zu einer faktischen Verkürzung der Qualifikationszeit, da Mutterschutzfristen nicht zu einer Vertragsaussetzung in dieser Zeit führen. Der Arbeitskreis fordert die Abschaffung von befristeten Verträgen im Mittelbau bzw. die Verlängerung befristeter Verträge um die Zeiten des Mutterschutzes⁵⁷ und die Möglichkeit der Beurlau-

bung für 3 Jahre für die Betreuung kleiner Kinder. Frauen, die zeitweise ihren Beruf aufgegeben haben, um sich ganz ihren Kindern zu widmen, soll der Wiedereinstieg in eine wissenschaftliche Tätigkeit durch verschiedene Integrationsmodelle erleichtert werden. Altersgrenzen bei Einstellungen und Beförderungen müssen aufgehoben werden. Die Zeit der Kindererziehung soll für einschlägige Positionen und Studiengänge als nicht-universitäre Berufserfahrung gewertet werden. Die Universitäten werden aufgefordert, bessere Möglichkeiten der Kinderbetreuung durch Kindertagesstätten bereitzustellen.

Zur Durchsetzung ihrer Forderungen bemühen sich die Frauen um breite Öffentlichkeit und üben Druck auf die zuständigen Stellen in den Ministerien und Universitätsbürokratien aus.

Mitglieder dieser Arbeitsgruppe arbeiten mit in der Frauengruppe Konvent der Gesamthochschule Wuppertal. Sie hat die Einrichtung des Amtes einer Frauenbeauftragten an der Gesamthochschule erreicht. Da sie beim Einbringen dieses Vorschlages im Konvent der Gesamthochschule bei den männlichen Mitgliedern auf großes Informationsdefizit und Widerstand stießen, wurde erst einmal ein Hearing veranstaltet, auf dem die Öffentlichkeit über die Situation der Frauen an der Hochschule und Ansätze zu deren Veränderung unterrichtet wurde. Das Amt der Frauenbeauftragten, als Stabsstelle im Rektorat angesiedelt, wird besetzt und kontrolliert durch eine Kommission zur Gleichstellung von Frauen an den Hochschulen, die aus Vertreterinnen aller Gruppen an der Hochschule besteht und die von allen weiblichen Hochschulangehörigen gewählt wird. Die Arbeit der Frauenbeauftragten soll durch eine entsprechende Aussage in der Grundordnung der Gesamthochschule Wuppertal abgesichert werden, die zur Zeit entwickelt wird.⁵⁸

Diese Beispiele aus der Arbeit einzelner Gruppen im Verein für Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen zeigen nur einen Ausschnitt aus den vielfältigen Initiativen von Frauen an den Hochschulen. Durch Information, Koordination und Kommunikation zwischen diesen Initiativen unterstützt der Verein solche Tätigkeiten wirkungsvoll.

Dokumentation:

Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e. V.

Jülicher Straße 22

5000 Köln 1

Telefon 0221/236927

Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen in Nordrhein-Westfalen

Kontakt über: Sigrid Metz-Göckel

Hochschuldidaktisches Zentrum

Universität Dortmund

Rheinlanddamm 199

4600 Dortmund

Arbeitskreis Frauenstudium
Kontakt über: Barbara Becker
Hochschuldidaktisches Zentrum
Universität Dortmund
Rheinlanddamm 199
4600 Dortmund

Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen in Hessen
Kontakt über: Wilma Mohr
Metzstraße 6
6000 Frankfurt 90

Frauengruppe Konvent der Gesamthochschule Wuppertal
Kontakt über: Ulla Knapp
Gesamthochschule Wuppertal
Gaußstraße 20
5600 Wuppertal

Arbeitskreis Frau und Schule
Kontakt über: Uta Enders-Drägässer
Justus-Liebig-Universität
Institut für Soziologie
Karl-Glöckner-Str. 21
6300 Gießen

(a) Literatur:

Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, hrsg. von Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. im Verlag Frauenoffensive München:

Heft 1: Erste Orientierungen

Heft 2: Berichte vom Kölner Kongreß (November 1978) "Feministische Theorie und Praxis in sozialen und pädagogischen Berufsfeldern"

Heft 3: Frauen und dritte Welt

Heft 4: Frauen, Räume, Architektur, Umwelt

Heft 5: Frauengeschichte. Dokumentation des 3. Historikerinnentreffens in Bielefeld, April 1981

Heft 6: Alma Mater: Mütter in der Wissenschaft

Heft 7: Weibliche Biographien. Dokumentation der Tagung in Bielefeld, Oktober 1981

Memorandum und Dokumentation zur Situation von Wissenschaftlerinnen an den Hochschulen von Nordrhein-Westfalen und Vorschläge zu ihrer Verbesserung, hrsg. vom Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen in NRW, Juni 1980 und Januar 1981

Wissenschaftlerinnen Info Nr. 1, hrsg. vom Arbeitskreis der Wissenschaftlerinnen in Nordrhein-Westfalen, April 1982

Wissenschaftlerinnen Info Nr. 2, hrsg. vom Arbeitskreis der Wissenschaftlerinnen in Nordrhein-Westfalen, Januar 1983

(b) Dokumente:

Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e. V.
(Köln, Juli 1981)

1. Zur Geschichte des Vereins

Nach der Kampagne um den § 218 Anfang der siebziger Jahre konzentrierte sich die Frauenbewegung auf den Aufbau von Selbsterfahrungs- und Gesprächsgruppen, von Frauenzentren und auf die Organisierung einer Fülle autonomer Frauenprojekte, in denen Frauen versuchten, an ihren Problemen ansetzende alternative Praxis durchzusetzen. Obwohl viele Frauen aus dem Uni-Bereich an diesen Aktivitäten beteiligt waren, blieben Forschung und Lehre, der etablierte Wissenschaftsbetrieb selbst, weitgehend unberührt von der Frauenbewegung. Um 1975 begannen Wissenschaftlerinnen und Studentinnen den Widerspruch zwischen ihrer eigenen Praxis in der Frauenbewegung und der verdeckten oder offenen Frauenfeindlichkeit im akademischen Bereich zu thematisieren. In den Universitäten waren Frauen nicht nur verschiedenen Diskriminierungen ausgesetzt, die herrschende Wissenschaft selbst entpuppte sich immer deutlicher als an männlichen Standards orientierte Herrschaftswissenschaft. Diese Fragen wurden in von Frauen organisierten Frauenseminaren und während der Sommeruniversität in Berlin diskutiert.

Auf dem 18. Soziologentag in Bielefeld im September 1976 ergriffen einige Frauen die Initiative zur Organisierung von Frauen in den Sozialwissenschaften. Zunächst ging es darum, ein Diskussionsforum zu schaffen und die Gründung einer Sektion "Frauenforschung" in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) voranzutreiben. Die Frage der Sektionsgründung war dabei weniger ein Ziel an sich als ein Vorwand, die Frage der Organisierung zu diskutieren.

Es wurden mehrere Treffen veranstaltet: Februar 1977 in Frankfurt, Oktober 1977 in Berlin, Februar 1978 in Darmstadt, auf denen über die Zielsetzung, das Selbstverständnis und die Organisationsform eines solchen Zusammenschlusses diskutiert wurde. Angelpunkte dieser Diskussion waren die Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Wissenschaft und autonomer Frauenbewegung und die Bestimmung der Inhalte und Methoden feministischer Wissenschaft. Diese Diskussionen wurden in regionalen Arbeitskreisen fortgesetzt.

Weil wir nicht durch die fachspezifische Orientierung und die bürokratischen Strukturen der DGS eingeeengt werden wollten und um einen Verschleiß der Kräfte in endlosen Verhandlungen zu vermeiden, einigten wir uns in diesen Diskussionen auf eine zweigleisige Strategie: ein eigener Verein sollte gegründet werden, in dem auch Frauen aus anderen Berufsfeldern und Disziplinen Mitglieder werden könnten und der die Auseinandersetzung zwischen autonomer Frauenbewegung und Wissenschaft weitertreiben sollte. Gleichzeitig sollte die Sektionsgründung weiterverfolgt werden. Auf dem Treffen in Darmstadt im Februar 1978 wurde der Verein "Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen" gegründet. Eine Arbeits-

gruppe aus München übernahm die weitere Vorbereitung der Gründung einer Sektion "Frauenforschung" innerhalb der DGS. (Die Sektion "Frauenforschung" in der DGS ist im Frühjahr 1979 gegründet worden.)

Im Oktober 1978 veranstaltete der Verein "Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V." (SFPF) einen ersten Kongreß in Köln unter dem Thema: "Feministische Theorie und Praxis in sozialen und pädagogischen Berufsfeldern." Auf diesem Kongreß wurde der Verein einer größeren Öffentlichkeit von Frauen vorgestellt.

2. Zum Praxis- und Wissenschaftsverständnis des Vereins

Das widersprüchliche Verhältnis zwischen der auf Veränderung drängenden Frauenbewegung und der am Status Quo orientierten männlichen Wissenschaft bildete den Ausgangspunkt der methodischen und theoretischen Diskussionen um Frauenforschung. Da das Erkenntnisinteresse der Frauenforschung aus der Frauenbewegung erwächst, kann sie die Trennung zwischen Wissenschaft und Veränderung, wie sie die etablierte Wissenschaft postuliert, nicht einfach fortschreiben, sondern muß nach einer Überwindung dieser Trennung streben. Dies wird um so notwendiger, je mehr feministische Frauen im Wissenschaftsbetrieb ihre eigene Betroffenheit nicht mehr draußen vor der Tür der Universität lassen, sondern in ihr Studieren, Forschen und Lehren einbeziehen. Auf dem Kölner Kongreß wurde das so formuliert: "Wir meinen, daß der Begriff 'Forschung' inhaltlich neu bestimmt werden muß, wenn damit ein Prozeß gemeint ist, in dem Frauen ein praktisches Veränderungsinteresse an ihrer Situation als Unterdrückte entwickeln und in diesem Zusammenhang Erkenntnisse gewinnen. 'Forschung' nach diesem Verständnis findet dann eben nicht nur in Forschungsprojekten durch Wissenschaftlerinnen statt, sondern ist in der praktischen Arbeit von Frauen mit Frauen enthalten. Jede Frau, die z. B. in der Schule mit Mädchen und Frauen aus einem praktischen Veränderungsinteresse heraus arbeitet, gewinnt Erkenntnisse in diesem Prozeß, schafft Wissen." Dieses Wissen ist bisher kaum in die Forschung eingegangen. Umgekehrt findet die übliche Wissenschaft kaum Anwendung in dieser Praxis. Ziel des Vereins ist es, ein Praxis- und Wissenschaftsverständnis zu entwickeln, das dahin führt, daß 'Forschung' über Frauen auch immer Teil emanzipatorischer Praxis mit Frauen ist und daß 'Praxis' mit Frauen auch immer Forschung über Frauen einschließt. Das bedeutet zweierlei: einmal eine Absage an das herrschende Wissenschaftsverständnis, bei dem Forschen und Erkenntnisgewinn auf die eine Seite gestellt wird, konkretes Handeln und Aktion auf die andere Seite. Wir halten es für notwendig, diese Trennung aufzuheben.

Das heißt aber auch eine Absage an ein simples In-Eins-Setzen von wissenschaftlichem Arbeiten mit 'Praxis' einerseits ("Meine Forschungsarbeit, mein Studium ist meine Praxis") und von bloßem Alltagshandeln und Aktionen mit 'Forschung' ("Meine Arbeit im Frauenhaus ist meine Theorie") andererseits. Das fordert von uns ein neues Verständnis von "Theorie" und von "Praxis" zu entwickeln und beide in ein neues Verhältnis zu setzen.

Daraus ergeben sich viele Folgeprobleme und Fragen: z. B. woher bestimmen sich Inhalte und Methoden einer so verstandenen Forschung? Wie kann das in verschiedenen Praxisfeldern, Frauenprojekten, Kampagnen erworbene Erfahrungswissen gesammelt, dokumentiert, reflektiert, verallgemeinert und veröffentlicht werden? Welches sind die wichtigsten theoretischen Fragen, die sich aus dieser Praxis ergeben? Wie können Frauen im akademischen Bereich und Frauen in anderen Berufs- und Praxiszusammenhängen an diesen Theoriefragen arbeiten? Wie können "Praktikerinnen" an "Forschung" teilnehmen, wie können Forscherinnen in Praxisprojekten einbezogen werden? Welches Verhältnis besteht zwischen Prozessen, die stärker auf Erkenntnisgewinn, und Prozessen, die stärker auf Erkenntnisvermittlung ausgerichtet sind?

3. Zielsetzungen

Die Zielsetzungen des Vereins wurden wie folgt formuliert:

Durchsetzung eines emanzipatorischen Verständnisses von Frauenforschung:

- Tendentielle und inhaltliche Aufhebung der Trennung zwischen Theorie und Praxis, zwischen Wissenschaftlerinnen und Frauen als Gegenstand von Wissenschaft.
- Allgemeine Bewußtmachung des widersprüchlichen Lebenszusammenhangs aller Frauen (nämlich verantwortlich zu sein für die gesamtgesellschaftliche Reproduktion bei gleichzeitiger Entwertung dieser Arbeit).
- Aufarbeiten der Lebens- und Zeitgeschichte von Frauen, Entwicklung von offensiven Strategien zur Veränderung der gesellschaftlichen Situation von Frauen.
- Öffentlichmachen von Diskriminierung von Frauen im Hochschulbereich und in pädagogischen und sozialen Praxisbereichen.
- Öffentlichmachen und Bekämpfen von frauenfeindlichen Tendenzen in der Wissenschaft.
- Durchsetzung und öffentliche Diskussion von feministischen Forschungs- und Lehrprojekten.
- Schaffung einer Organisation zur Durchsetzung frauenspezifischer Interessen gegenüber gesellschaftlichen Institutionen.

4. Organisationsform

Der Verein hat die formale Struktur eines Vereins mit einem Vorstand, einer Geschäftsführerin und einer Mitgliederversammlung als Beschlußgremium. Die Mitglieder arbeiten an verschiedenen Themenschwerpunkten (z. B. "Dritte Welt"), teils auf regionaler, teils auf überregionaler Ebene.

Die Mitgliederversammlung findet einmal (oder bei Bedarf öfter) jährlich statt.

Frauen, die sich den oben genannten Zielen anschließen, können Mitglied des Vereins werden.

5. Aktivitäten

Der Verein hat mehrere Tagungen und Kongresse durchgeführt, auf denen zentrale Fragen feministischer Praxis und Theorie diskutiert wurden. Am 24. bis 26. Oktober 1978 hat der Verein in Köln den Kongreß "Feministische Theorie und Praxis in sozialen und pädagogischen Berufsfeldern" durchgeführt, der von ca. 2.000 Frauen besucht wurde. Im März 1979 fand unter der Trägerschaft des Vereins in Dortmund das "1. Frauenforum im Revier" statt, bei dem erstmalig die praktischen Lebensbedingungen von Frauen im Ruhrgebiet in der Universität diskutiert wurden. Ca. 5.000 Frauen aus den verschiedensten Lebensbereichen nahmen an dieser einwöchigen Veranstaltung teil. Der Verein hat auch die Trägerschaft für die Berliner Sommer-Universität in den Jahren 1979 und 1980 übernommen. Der Verein gibt im Verlag Frauenoffensive, München, die "Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis" heraus. Bisher sind erschienen:

Band 1: Erste Orientierungen

Band 2: Feministische Theorie und Praxis in sozialen und pädagogischen Berufsfeldern, Berichte vom Kölner Kongreß im November 1978

Band 3: Frauen und "Dritte Welt"

Band 4: Frauen - Räume - Architektur - Umwelt

Band 5: Frauengeschichte

Weitere Hefte zu folgenden Themen sind geplant: "Mütter in Institutionen", "Weibliche Biographien", "Lebensrealität von Lesben", "Autonome Frauenbewegung und die Organisationsfrage".

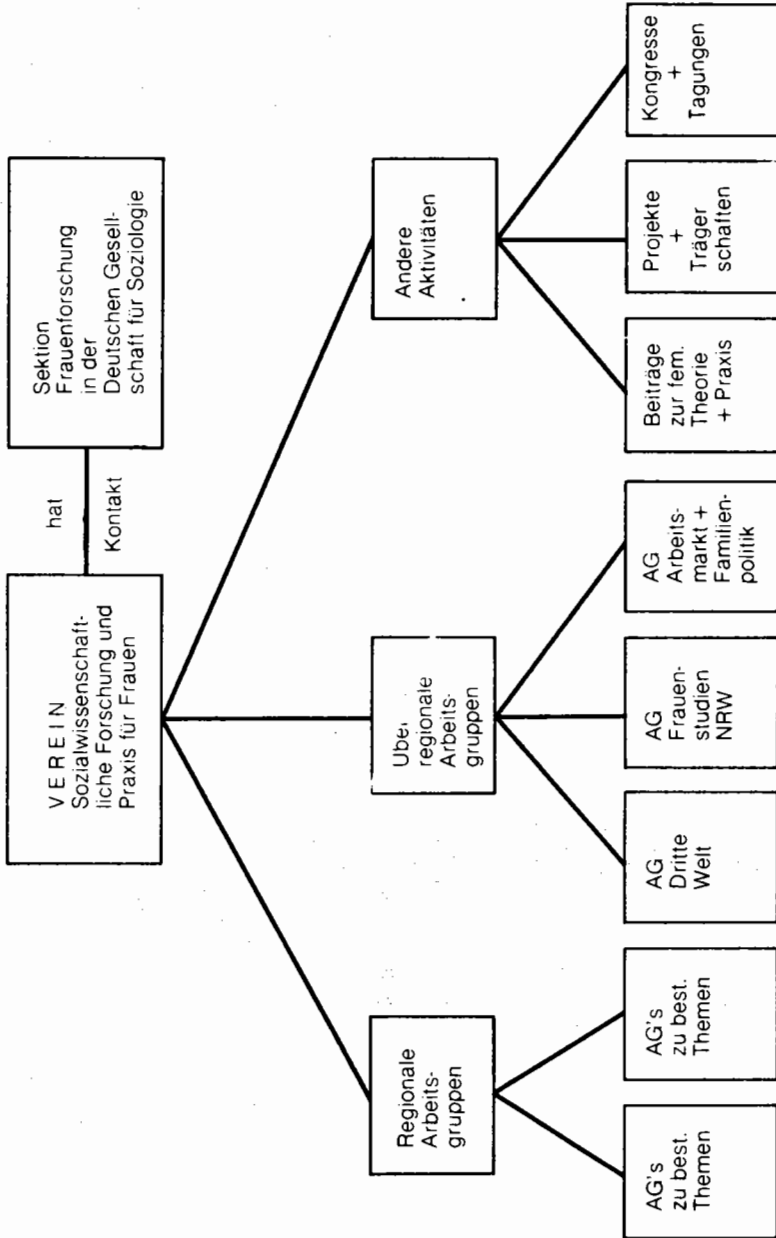
In loser Folge gibt der Verein einen Rundbrief heraus.

Durch den Verein und seine Auseinandersetzungen ist zum ersten Mal in der Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik ein Kommunikationsnetz zwischen Wissenschaftlerinnen und Frauen aus anderen Berufsfeldern entstanden, die gemeinsam an der Aufhebung von Frauenunterdrückung und -diskriminierung arbeiten.

Der Verein hat verschiedene Praxis- und Forschungsprojekte, die aus der autonomen Frauenbewegung hervorgegangen sind, unterstützt.

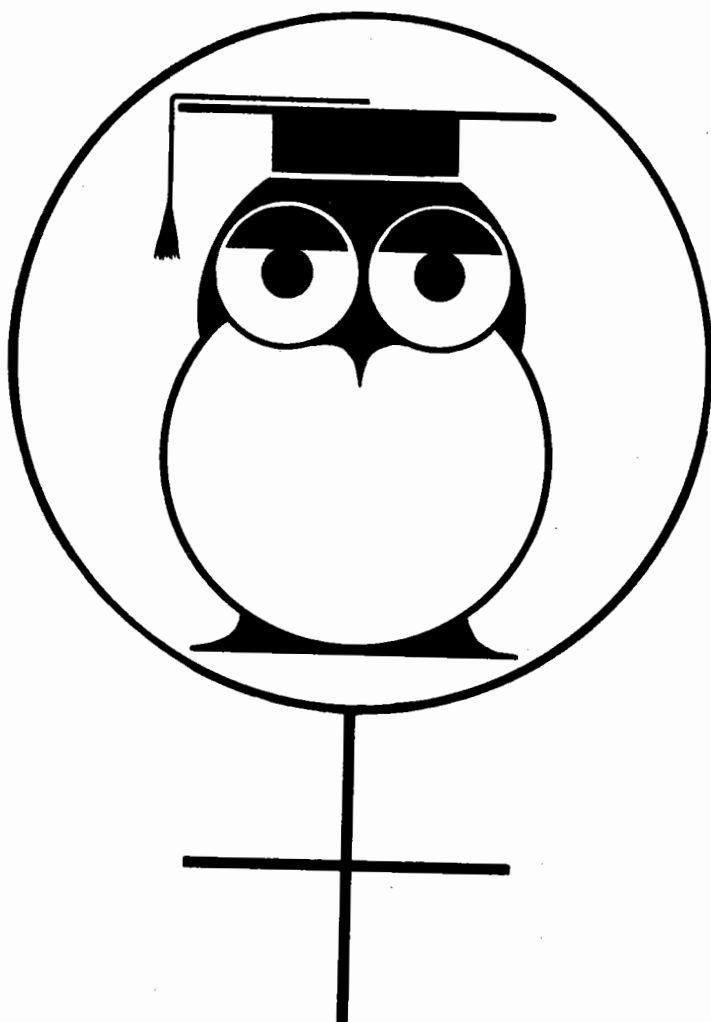
Im Rahmen des Vereins sind verschiedene weitere Organisationen und Initiativen entstanden, z. B. die Arbeitsgemeinschaft "Frauenstudien in NRW"; die Initiative "Autonomes Frauenforschungszentrum Köln; die "Arbeitsgruppe zur Gründung eines Universitätsschwerpunktes Frauenforschung" (USP) an der Universität Bielefeld; die "Arbeitsgruppe Theologinnen", Münster; die Arbeitsgruppe "Frauen und Dritte Welt", Berlin. Von diesen Initiativen und Organisationen werden verschiedene Workshops und Tagungen auf regionaler und überregionaler Ebene abgehalten.

6. Schaubild: Aktivitäten des Vereins



Emblem des Vereins "Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e. V.

(Grafik: Iris Büchsenschütz)



Satzung

des Vereins "Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e. V.". Die Eintragung des Vereins in das Vereinsregister ist am 26.4.1978 beim Amtsgericht Köln beantragt worden. Die Überschriften zu den einzelnen Paragraphen sind der Übersichtlichkeit wegen eingefügt.

§ 1 Name, Sitz

Der Verein führt den Namen "Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e. V.".

Der Sitz des Vereins ist Köln. Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr. Er ist in das Vereinsregister einzutragen.

§ 2 Vereinszweck

1. Der Verein fördert interdisziplinäre feministische Forschung und Praxis auf nationaler und internationaler Ebene, insbesondere durch wissenschaftliche Diskussion, Kongresse, Informationsaustausch, Veröffentlichungen, Einrichtung und Koordination von Arbeitsgruppen aus Forschung, Lehre und angewandter Sozialwissenschaft.
2. Der Verein fördert und unterstützt Aktivitäten gegen Diskriminierung von Frauen.
3. Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne der Gemeinnützigkeitsverordnung vom 24.12.1953.

§ 3 Gemeinnützigkeit

Etwasige Gewinne dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder erhalten keine Gewinnanteile und in ihrer Eigenschaft als Mitglieder auch keine sonstigen Zuwendungen aus Mitteln des Vereins. Mitglieder erhalten bei Ausscheiden aus dem Verein oder bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins nicht mehr als ihre eingezahlten Kapitalanteile und den gemeinen Wert ihrer Sacheinlagen zurück.

§ 4 Es darf keine Person durch Verwaltungsausgaben, die den Zwecken des Vereins fremd sind oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

§ 5 Bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins oder bei Wegfall seines bisherigen Zwecks fällt das Vermögen des Vereins, soweit es die eingezahlten Kapitalanteile der Mitglieder und den gemeinen Wert der von den Mitgliedern geleisteten Sacheinlagen übersteigt, an den Verein "Frauen helfen Frauen e. V. Köln" oder einen anderen Verein zur Hilfe für mißhandelte Frauen, solange der Verein ein Selbsthilfeprojekt der Frauenbewegung ist.

§ 6 Mitgliedschaft

Dem Verein können Frauen beitreten, die an sozialwissenschaftlicher Forschung und Praxis im Sinne des § 2, Abs. 1 dieser Satzung beteiligt sind oder sich ihr verpflichtet fühlen.

- § 7
1. Frauen, die dem Verein beitreten wollen, stellen einen schriftlichen Antrag. Die Entscheidung über die Aufnahme trifft der Vorstand mit einfacher Mehrheit.
 2. Die Mitgliedschaft geht verloren durch Tod, freiwilligen Austritt, Streichung oder Ausschluß.
 3. Der freiwillige Austritt kann nur zum Jahresende erfolgen und muß schriftlich bis zum 30. September gemeldet sein.
 4. Durch Beschluß des Vorstandes kann ein Mitglied aus dem Verein ausgeschlossen werden, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Ausschließungsgründe sind insbesondere
 - a) grobe Verstöße gegen Satzung und Interessen des Vereins sowie gegen Beschlüsse und Anordnungen der Vereinsorgane;
 - b) unehrenhaftes Verhalten innerhalb und außerhalb des Vereins.
 5. Mitglieder, die ihren Beitrag über den Schluß des Kalenderjahres hinaus nicht entrichtet haben, können auf Beschluß des Vorstandes unter Voraussetzung des § 8, Abs. 3 aus der Mitgliederliste gestrichen werden.

§ 8 Beitrag

1. Alle Frauen des Vereins sind verpflichtet, einen von der MV festzusetzenden regelmäßigen Beitrag zu zahlen.
2. Der Beitrag ist im voraus zu entrichten und soll regelmäßig gezahlt werden. Neu aufgenommene Mitglieder zahlen mit dem ersten Beitrag eine Aufnahmegebühr. Die Höhe von Beitrag und Aufnahmegebühr setzt die Mitgliederversammlung fest.
3. Mitglieder, die den Beitrag über den Schluß des Vereinsjahres hinaus nicht entrichtet haben, werden gemahnt. Nach zweimaliger erfolgloser Mahnung können sie auf Beschluß des Vorstandes aus der Mitgliederliste gestrichen werden. Mitgliedern, die in Not geraten sind, können die Beiträge gestundet oder für die Zeit der Notlage teilweise oder ganz erlassen werden.

§ 9 Organe des Vereins

Organe des Vereins sind die Mitgliederversammlung (§ 10), der Vorstand (Gesamtvorstand, § 11) und der Vertretungsvorstand (§ 12).

§ 10 Mitgliederversammlung

1. Die Mitgliederversammlung wird mindestens einmal im Jahr vom Vorstand einberufen.
2. Die Mitgliederversammlung beschließt über
 - a) die Genehmigung der Bilanz und der Jahresrechnung,
 - b) die Entlastung des Vorstandes,
 - c) die Neuwahl des Vorstandes,
 - d) Satzungsänderungen,
 - e) die Festsetzung der Aufnahmegebühr und der Mitgliederbeiträge,
 - f) Anträge des Vorstandes und der Mitglieder,
 - g) die Auflösung des Vereins.
3. Die Einberufung der Mitgliederversammlung muß mindestens einen Monat vor dem Termin schriftlich erfolgen und die vom Vorstand festzusetzende Tagesordnung enthalten. Die Frist ist gewahrt, wenn die Einladung einen Monat vor dem Termin abgesandt ist. Die Mitgliederversammlung ist beschlußfähig, wenn ordnungsgemäß eingeladen wurde.
4. Die Beschlußfassung erfolgt durch einfache Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet im Fall der Wahl das Los, in anderen Fällen ist die Sache abgelehnt.

Bei Beschlüssen über die Änderung des Vereinszwecks, der Satzung und die Auflösung des Vereins ist eine Stimmenmehrheit von 3/4 der anwesenden Mitglieder erforderlich.
5. Die Versammlung wählt eine Versammlungsleiterin und eine Protokollantin. Über die Verhandlungen und Beschlüsse der Mitgliederversammlung ist ein Protokoll aufzunehmen, das von der Versammlungsleiterin und der Protokollantin zu unterschreiben ist.
6. Der Vorstand kann außerordentliche Mitgliederversammlungen einberufen. Auf schriftliches Verlangen von mindestens einem Zehntel aller Mitglieder muß der Vorstand unter Angabe der vorgeschlagenen Tagesordnung eine Mitgliederversammlung einberufen. Für die außerordentliche Mitgliederversammlung gelten die Bestimmungen über die ordentliche Mitgliederversammlung entsprechend.

§ 11 Gesamtvorstand

1. Der Vorstand besteht aus sieben Frauen, die die unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Bereiche repräsentieren sollen. Der Vorstand besteht aus der Vorsitzenden, ihrer Stellvertreterin, einer Schatzmeisterin und vier weiteren Frauen des Vereins. Er wird auf die Dauer von zwei Jahren gewählt. Die einmalige Wiederwahl einzelner Frauen des Vorstands ist möglich.

2. Der Vorstand führt im Rahmen der Ziele des Vereins die Geschäfte und ist an die Beschlüsse der MV gebunden und führt sie aus. Er kann Aufgaben der Geschäftsführung an eine oder mehrere Geschäftsführerinnen delegieren.
3. Der Vorstand ist beschlußfähig, wenn alle Mitglieder eingeladen sind und mindestens fünf Mitglieder anwesend sind. Der Vorstand entscheidet mit einfacher Stimmenmehrheit.

§ 12 Vertretungsvorstand

Der Verein wird im Sinne des § BGB vertreten durch die Vorsitzende, ihre Stellvertreterin und die Schatzmeisterin. Zeichnungsberechtigt sind jeweils zwei von ihnen gemeinsam.

§ 13 Vorstandswahl

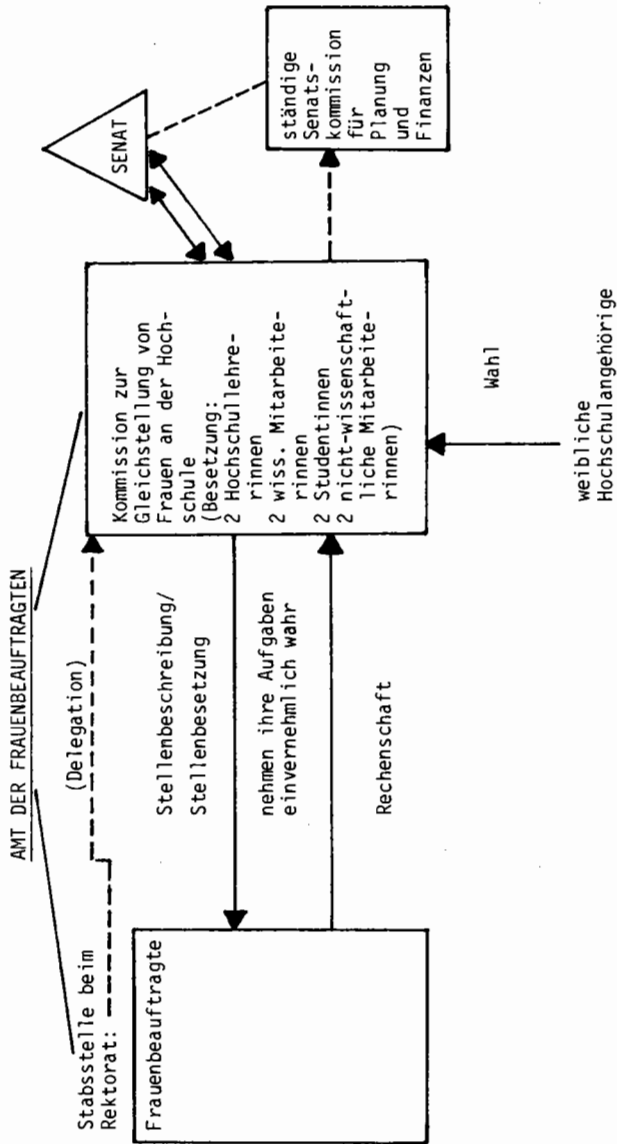
Die MV wählt den Gesamtvorstand in einem Wahlgang in schriftlicher Form. Gewählt sind die sieben Kandidatinnen mit den meisten Stimmen. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los. Anschließend wählt die MV aus den 7 gewählten Vorstandsmitgliedern die Vorsitzende, die Stellvertreterin und die Schatzmeisterin (Vertretungsvorstand) mit einfacher Mehrheit in einzelnen Wahlgängen.

§ 14 Auflösung des Vereins

1. Die Auflösung des Vereins kann nur von einer satzungsmäßigen Mitgliederversammlung unter Einhaltung der Regeln des § 10 beschlossen werden.
2. Für den Fall der Auflösung des Vereins werden die erste Vorsitzende, die Schatzmeisterin und die stellvertretende Vorsitzende zu Liquidatoren ernannt. Zur Beschlußfassung der Liquidatoren ist Einstimmigkeit erforderlich. Rechte und Pflichten der Liquidatoren bestimmen sich nach den Vorschriften der §§ 47 ff BGB.

Köln, 7. Februar 1979
(Tag der Vereinsregistereintragung)

Organisationsplan für ein Amt einer Frauenbeauftragten an der Gesamthochschule Wuppertal, wie sie die Frauengruppe Konvent gefordert hat, und der Vorschlag dieser Frauen für den Grundordnungstext (entnommen den Teilnehmermaterialien für das GEW Seminar Situation von Wissenschaftlerinnen in Hochschule und Forschung, Bielefeld, Mai 1982)



Programmsätze/Aufgaben zentraler Organe und Fachbereiche:
Grundordnungstext

1. Leitsatz

Die Hochschule nimmt den in Art. 3, Abs. 2 GG formulierten Auftrag, die Gleichberechtigung von Männern und Frauen in der Gesellschaft zu verwirklichen, wahr. Zur Erfüllung dieses Auftrags werden, institutionell abgesichert, die geschlechtsspezifischen Benachteiligungen in Forschung, Lehre und Verwaltung abgebaut. Dazu gehören insbesondere:

- eine dem Bevölkerungsanteil entsprechende Repräsentanz beider Geschlechter unter allen Beschäftigungsgruppen des wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Personals zu gewährleisten; das gleiche gilt für die Repräsentanz in Gremien und zentralen Organen der Hochschule;
- die Vergabe von Forschungsmitteln an Wissenschaftlerinnen zu fördern;
- den Zugang von Frauen zum Studium zu fördern;
- die Situation der Frauen in der Gesellschaft betreffende Fragestellungen in Lehre und Studium zu integrieren und entsprechende Forschungsarbeiten zu fördern;
- Weiterbildungsangebote für Frauen mit unterschiedlichen Zugangsvoraussetzungen zu entwickeln und die Situation der Frauen in der Gesellschaft betreffende Fragestellungen in das Weiterbildungsangebot zu integrieren sowie die Wiedereingliederung von Frauen ins Berufsleben zu fördern.

2. Die Hochschulentwicklungspläne sollen für jeden Studiengang jeweils prüfen, ob und in welcher Höhe eine Unterrepräsentanz von Frauen bei den verschiedenen Beschäftigtengruppen und den Studenten gegeben ist und ob und wie dem entgegengewirkt werden kann. Bei den Ausbildungsplänen sind besondere Quoten zu bilden, die eine erhöhte Förderung frauenspezifischer Forschungs- und Studienangebote ermöglichen.

3. Stellen für Professoren/innen, Hochschulassistenten/innen, wissenschaftliche Mitarbeiter/innen und Hilfskräfte sind öffentlich auszuschreiben. Sie sind grundsätzlich geschlechtsneutral abzufassen. Frauen sind ausdrücklich aufzufordern, sich zu bewerben.

3. Die Fachbereiche erstellen Aktionspläne, die auf der Grundlage einer Bestandsaufnahme Maßnahmen zur Erreichung des Ziels der angemessenen Repräsentanz von Frauen bei den Studierenden und im Personal des Fachbereichs entwickeln, die - dem Fach entsprechend - frauenspezifische Fragestellungen in die Studienpläne sowie die Studien- und Prüfungsordnungen einarbeiten sowie Maßnahmen zur Förderung von Frauenforschung erarbeiten und die entsprechenden Konsequenzen für Personalbedarf und Sachmittelausstattung benennen. Alle zwei Jahre erstatten die Fachbereiche der Frauenbeauftragten einen Rechenschaftsbericht über die Umsetzung der Aktionspläne.

5. Fragestellungen, die die Situation der verschiedenen Geschlechter in der Gesellschaft, insbesondere die tatsächliche Benachteiligung von Frauen betreffen sowie die Probleme des Zusammenlebens und der technisch zivilisatorischen Entwicklung berühren, sind in Lehre und Studium zu integrieren und in Studien- und Prüfungsordnungen zu verankern.

6. Die Hochschule bildet einen Sonderforschungsfonds für Forschungsarbeiten, die die Situation der Frau in der Gesellschaft zum Gegenstand haben und die Möglichkeiten zum Abbau geschlechtsspezifischer Diskriminierung aufzeigen.

4.7 Sektion Frauenforschung in den Sozialwissenschaften in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie

Im Rahmen des 19. Soziologentages in Berlin hat der Konvent der Deutschen Gesellschaft für Soziologie sich im April 1979 einstimmig für die Einrichtung einer Sektion Frauenforschung in den Sozialwissenschaften ausgesprochen. Dieser Beschluß war der organisatorische Niederschlag einer vorher eher informellen Zusammenarbeit von Sozialwissenschaftlerinnen seit 1975 mit dem Ziel, sowohl Inhalte und Methoden von Frauenforschung näher zu bestimmen als auch die berufliche Situation der Wissenschaftlerinnen zu verbessern. Die kontroverse Diskussion in dieser Gruppe um die organisatorische Form und die inhaltlichen Schwerpunkte der zukünftigen Arbeit, sowohl berufspolitisch als auch wissenschaftlich, konkretisierte sich in zwei Formen: einmal in der Gründung des oben dargestellten Vereins für Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen in Köln, zum anderen in einer Sektion Frauenforschung in den Sozialwissenschaften in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Trotz vielfältiger Kontroversen arbeiten beide Organisationen in Einzelfragen zusammen.

Wie es in den 'Organisatorischen Grundsätzen der Sektionsarbeit' heißt, ist es "Ziel der Sektion Frauenforschung . . . , die wissenschaftliche und wissenschaftspolitische Arbeit der Frauen zu fördern und auf die Verbesserung der gesellschaftlichen Lage von Frauen hinzuwirken".⁵⁹ Sie versteht sich jedoch nicht als die Untergruppe einer wissenschaftlichen Vereinigung, sondern als eine Selbstorganisation von Wissenschaftlerinnen aus der Frauenbewegung, die Frauenforschung betreiben und als "Arbeitsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit".⁶⁰

Zur Verbesserung der Situation von Frauen in den Sozialwissenschaften bereitet die Sektion die Erarbeitung einer Enquete vor, die das notwendige Informationsmaterial zusammenstellen soll, auf deren Grundlage wirkungsvolle Schritte zu einer Verbesserung der Situation erarbeitet werden können. Träger dieser Enquete sollte die Deutsche Gesellschaft für Soziologie sein, die sich jedoch in ihrer Konventssitzung im November 1981 nicht in der Lage sah, dieses Vorhaben zu finanzieren, wohl aber ihren Mitgliedern empfahl, diese Enquete zu unterstützen. Des weiteren brachte die Sektion einen Vorschlag für eine "affirmative action" zur Verbesserung der strukturellen Bedingungen der Arbeit von Sozialwissenschaftlerinnen ein, die eine Quotierungsregelung enthielt. Die Mitglieder der DGS sollen dafür Sorge tragen, "daß in allen Institutionen Wissenschaftlerinnen in allen Besoldungsgruppen mindestens entsprechend dem Frauenanteil der jeweils darunter liegenden Qualifikationsebene beschäftigt werden (d. h. wo 40 % aller Diplomierten Frauen sind, da 40 % aller wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen für Frauen, wo 20 % aller Habilitierten Frauen sind, da 20 % aller Professorenstellen für Frauen etc.). In jeder Forschungs- und Lehrereinheit muß aber mindestens eine Frau als Hochschullehrer oder in vergleichbarer Position beschäftigt sein".⁶¹ Diese Form von Frauenförderung hielt das Konzil jedoch für höchst problematisch und erklärte sich für nicht zuständig.

Solange die betroffenen Frauen noch ihre einzige und stärkste Lobby sind, müssen sie sich gegenseitig unterstützen. Dies geschieht im Rahmen der Sektion vor allem durch Information und Kooperation. Der Rundbrief, der in unregelmäßigen Abständen an die rund 250 Mitglieder/innen verschickt wird, enthält neben internen Mitteilungen vor allem Hinweise auf Tagungen, Veröffentlichungen und hilft bei der Erschließung und Ausweitung wissenschaftlicher Kontakte. Dazu dient auch ein internes Frauenforschungsregister, das den Mitgliedern zur Verfügung steht. Diese Kontaktsysteme und Netzwerke, die auch von anderen Frauen organisiert werden⁶², sollen dazu dienen, den informellen Kontakten, die in der "Männer-Wissenschaft" eine so große Rolle spielen und zu denen Frauen nur beschränkt Zugang haben, etwas Eigenes entgegenzusetzen und so die tatsächlich schwache Position der Frauenforscherinnen zu stärken.

Der Schwerpunkt der Arbeit der Sektion Frauenforschung liegt jedoch in der inhaltlichen und methodischen Weiterentwicklung ihres Forschungsansatzes. So veranstaltet die Sektion seit 1979 jährlich eine Tagung zur Frauenforschung, um ihre Arbeitsergebnisse vorzustellen und zu diskutieren.⁶³ Einer breiteren Öffentlichkeit der scientific society werden Ergebnisse der Frauenforschung im Rahmen der Soziologentage und anderer Kongresse sowie in den Fachzeitschriften, wie z. B. den Feministischen Studien, vorgestellt.

Dokumentation:

Sektion Frauenforschung in den Sozialwissenschaften in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie

Sprecherinnen:

Carol Hagemann-White

Gierkezeile 42

1000 Berlin 10

Ilona Ostner

Sonderforschungsbereich 101 der Universität München

Hohenzollernstr. 81/III

8000 München 40

(a) Literatur:

Dokumentation der Tagung Frauenforschung in den Sozialwissenschaften München, Oktober 1978

Dokumentation der Tagung Frauenforschung in den Sozialwissenschaften II Dortmund, Februar 1980

Tagung Frauenforschung in den Sozialwissenschaften III Gießen, Mai 1981

Tagung Frauenforschung in den Sozialwissenschaften IV München, Mai 1983

Dokumentation der Sektionsveranstaltungen auf dem 21. Deutschen Soziologentag Bamberg 1982

(Die Tagungsberichte sind gegen einen Unkostenbeitrag bei den Sektions-
sprecherinnen erhältlich.)

(b) Dokumente:

Verabschiedete Form der "Organisatorischen Grundsätze der Sektions-
arbeit"

1. Ziel

Ziel der Sektion Frauenforschung ist es, die wissenschaftliche und wissen-
schaftspolitische Arbeit von Frauen zu fördern und auf die Verbesserung
der gesellschaftlichen Lage von Frauen hinzuwirken.

2. Mitgliedschaft

Die Mitglieder erklären ihre Mitgliedschaft durch eine Beitrittserklärung
und das Zahlen eines Jahresbeitrags. Jedes Mitglied bestimmt die Höhe
des Beitrags selbst. Besser Verdienende sollten DM 50, --, schlechter Ver-
dienende und Studentinnen DM 20, -- zahlen. Die Mitgliedschaft endet, wenn
die Beendigung ausdrücklich erklärt oder das Zahlen der Beiträge einge-
stellt wird.

3. Arbeitsgruppen

Die inhaltliche Arbeit der Sektion wird in Arbeitsgruppen mit thematischen
Schwerpunkten geleistet. Die Arbeitsgruppen gründen sich auf Eigeninitia-
tive, führen Fachtagungen durch und bereiten übergreifende Sektionssitzun-
gen vor. Die Arbeitsgruppen sollten möglichst im Rat der Sektion (vgl.
Punkt 4) vertreten sein.

4. Sektionsrat

Die Mitgliederversammlung wählt einen Rat von mindestens 5 Frauen, der
zwischen den Mitgliederversammlungen die Aufgaben der Sektion verant-
wortlich übernimmt. Vor allem koordiniert er die Initiativen der Arbeits-
gruppen und wird in bestimmten wissenschaftspolitisch wichtigen Bereichen
tätig (z.B. der finanziellen Förderung von Frauenwissenschaft, der Durch-
setzung von Forderungen der Studentinnen, der Vertretung in wissenschafts-
politischen Gremien).

5. Sprecherinnen

Die Sektion wird durch zwei Sprecherinnen vertreten. Die Sprecherinnen
werden von der Mitgliederversammlung für die Dauer von zwei Jahren ge-
wählt und bestimmen ihre Form der Zusammenarbeit und Vertretung
selbst. Sie führen die laufenden Geschäfte der Sektion im Rahmen der Be-
schlüsse der Mitgliederversammlung und werden in ihrer Tätigkeit vom
Sektionsrat unterstützt.

4.8 Frauenforschungs-, Bildungs- und Informationszentrum e. V. Berlin

Das Frauenforschungs-, Bildungs- und Informationszentrum e. V. (FFBIZ) in Berlin ist sicher der ausgereifteste Versuch, außerhalb der Institutionen des öffentlichen Bildungswesens Frauenforschung und Frauenstudien im weitesten Sinne zu ermöglichen. Es stellt zudem den Versuch dar, an die Tradition der ersten Frauenbewegung anzuknüpfen, die schon in den 20er Jahren ein Frauenbildungszentrum in Berlin unterhielt, sowie die Archiv- und Bibliotheksreste (z. B. die Helene Lange Stiftung) der Frauenbewegung zugänglich zu machen.

Kernpunkt der Ziele des FFBIZ ist die Erfahrung der autonomen Frauenbewegung, daß jede Frau Expertein für ihre Erfahrung und ihr Leben ist. Daran anknüpfend will das FFBIZ die Möglichkeit bieten, diese Erfahrungen zum Ausgangspunkt von Lern- und Forschungsprozessen zu machen, die emanzipatorische Wirkungen haben. Um diese Forschungs- und Lernprozesse möglich zu machen, ist ein Freiraum nötig, den nur strikte Autonomie schaffen kann. Dieser Rahmen gibt die Möglichkeit, frei mit Arbeitsformen, Verhaltensweisen und Kommunikationsprozessen experimentieren zu können, ohne durch Vorgesetzte, Gutachter und institutionelle Zwänge behindert zu werden. Diese Autonomie ermöglicht auch die Zusammenarbeit von Frauen aus verschiedenen Altersgruppen, mit verschiedener sozialer Herkunft, unterschiedlichster Ausbildung und Berufserfahrung, verschiedener sexueller Orientierung und Lebensform. Um jedem die bestmögliche Entfaltung- und Erfahrungschance zu bieten, wird jede Form von Arbeitsteilung strikt abgelehnt. Gleichberechtigt neben den Ergebnissen der Arbeit stehen die Kommunikations- und Bewußtseinsveränderungsprozesse, die durch die inhaltliche Arbeit und durch die Erhaltung und Organisation des FFBIZ als Einrichtung durchlaufen werden.

Das größte Problem bei der organisatorischen Arbeit für ein solches autonomes Zentrum für Frauenforschung und Frauenstudien ist die Geldbeschaffung. Das FFBIZ hat den Anspruch, daß die in seinem Rahmen geleistete Arbeit als gesellschaftlich notwendige auch von öffentlichen Geldern bezahlt werden sollte. Es bemüht sich als eingetragener Verein um Anerkennung als gemeinnützig und stellt auf dieser Basis immer wieder Anträge zur öffentlichen Bezuschussung seiner Arbeit und zur Finanzierung einzelner Projekte, wobei diese Gelder nur dann angenommen werden können, wenn sie ohne Auflagen zur Verfügung gestellt werden. Darüber hinaus ist der Verein auf seine Mitgliedsbeiträge und auf private Spenden angewiesen.

Um seiner Aufgabe als Forschungs-, Informations- und Bildungseinrichtung gerecht zu werden, muß das FFBIZ verschiedene Funktionen erfüllen, die von einzelnen Arbeitsgruppen wahrgenommen werden. Einen breiten Umfang nimmt der Informationsbereich ein. Er will nicht nur, wie das bei gängigen Archiven und Bibliotheken üblich ist, technische Hilfestellung bieten, sondern darüber hinaus auch inhaltliche Unterstützung sein für Frauenforschungsinitiativen besonders außerhalb der Hochschule, aber auch für alle

Frauen, die sich intensiv mit ihren Lebensumständen auseinandersetzen, und für alle Personen, die in ihrem beruflichen Bereich mit Problemen von Frauen konfrontiert sind. Die Informationsarbeit kann sich dabei auf eine umfangreiche Bibliothek zur Geschichte der Frauenbewegung und zu Frauenfragen stützen. Auch eine bemerkenswerte Sammlung der von Frauen zu Frauenthemen verfaßten Forschungsarbeiten, in der Regel Examensarbeiten und auch sogenannte "graue Papiere", sowie ein Pressearchiv, das aus der etablierten Presse Artikel zu Frauenfragen sammelt, aber auch die fast unübersehbare Broschürenliteratur und die Zeitschriften der Frauenbewegung bereithält, stehen der Arbeit im Informationsbereich zur Verfügung. Zu einzelnen Themenbereichen ausgearbeitete Bibliographien unterstützen diese Informationsarbeit.

Neben der Bibliotheks- und Informationsgruppe, die schwerpunktmäßig den Bereich der Beratung und Information abdeckt, arbeiten eine Vielzahl von inhaltlich orientierten Arbeitsgruppen im Forschungs- und Bildungsbereich. Momentane Arbeitsschwerpunkte sind:

- Arbeitsgruppe Erwachsenenbildung, die von Kursleiterinnen von Frauen-Volkshochschulkursen getragen wird und die neue Konzeptionen für ihre Arbeit entwickelt.
- Arbeitsgruppe Frauenarbeit, die die Probleme von Lohnarbeit und Hausarbeit bearbeitet und arbeitslose Frauen berät.
- Arbeitsgruppe Frauengeschichte, die mehrere Projekte zur Erforschung der Geschichte der Frauen und der Frauenbewegung durchführt sowie
- Arbeitsgruppe Lesben, die ein Theaterstück zur Lebensproblematik entwickelt.

Die verschiedenen Gruppen im FFBIZ verstehen ihre Arbeit nicht nur als Forschungs- oder Bildungsarbeit, sondern auch als Teil der politischen Arbeit in der autonomen Frauenbewegung.

Dokumentation:

Frauenforschungs-, Bildungs- und Informationszentrum e. V. FFBIZ
Dankelmannstraße 13
1000 Berlin 19
Tel.: 030/3221035

Öffnungszeiten der Bibliothek und des Archivs
dienstags 10 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr
samstags 11 - 15 Uhr

Ähnliche autonome Frauenforschungs- und Bildungsinitiativen gibt es in
Tübingen:
Frauenakademie Tübingen
Haaggasse 34
7400 Tübingen

und in Köln:
Autonomes Zentrum für Frauenforschung e. V.
Jülicher Str. 22
5000 Köln 1

(a) Literatur:

Die Broschüre "Frauenforschungs-, Bildungs- und Informationszentrum", o.O. und o.J. (Berlin 1981) kann für DM 6, -- bei o.a. Adresse bestellt werden.

Ursula Nienhaus: Wir fordern beides - Autonomie und Geld. In: Autonomie oder Institution - über die Leidenschaft und Macht von Frauen. Beiträge zur 4. Sommeruniversität der Frauen Berlin 1979, hrsg. von der Dokumentationsgruppe der Sommeruniversität der Frauen e.V. Berlin 1981, S. 118-124, auch abgedruckt in: Bildung und Politik. 16. Jg., 1980, H. 415, S. 57 ff.

Archiv- und Bibliotheksgruppe des FFBIZ. Über die Arbeit in Frauenarchiven und Bibliotheken, a.a.O., S. 124-127

Ursula Westphal-Georgi: Selbstorganisierte Frauenbildung und Frauenstudien. In: Angela Jurinek-Stinner/Marianne Weg (Hg.): Frauen lernen ihre Situation verändern. Was kann Bildungsarbeit dazu beitragen? München/Wien/Baltimore 1982, S. 127 ff.

(b) Dokumente:

Marga Duran de Oliveira und Ursula Nienhaus: Frauenforschung in Berlin

(In: Technische Universität Berlin. Info 12/78 vom 15.11.1978, S. 7 ff.)

II. Aufgaben und Ziele des FFBIZ

1. Zielgruppen

Den vielfältigen bisherigen Initiativen zu Frauenstudien und Frauenbildung, die einer finanziellen und institutionellen Absicherung bedürfen, steht eine wachsende Zahl von überwiegend weiblichen Zielgruppen gegenüber, die die Dienstleistungen solcher Institutionen benötigen. Liegt eine präzise Bedarfsanalyse noch nicht vor, so ist doch deutlich zu sehen, daß das Bedürfnis von Frauen, ihre eigene gesellschaftliche Situation zu analysieren, zu verstehen, sich in dieser Frage weiterzubilden und sie zu einem integralen Bestandteil von Gesellschaftswissenschaft und Sozialpolitik zu machen, seit dem Aufkommen der neueren Frauenbewegung im vergangenen Jahrzehnt in allen sozialen Sektoren immens gewachsen ist. Dies gilt für Erziehung und Ausbildung in den herkömmlichen Institutionen ebenso wie für außeruniversitäre und außerschulische Bereiche: Volkshochschulen, Gewerkschaften, Frauen- und Hausfrauenverbände, den Verband alleinstehender Väter und Mütter usw., denen allen der Zugang zu wissenschaftlichen Institutionen, wo Informationen

und Forschungen über Frauen in Angriff genommen worden sind, verwehrt oder erschwert blieb. Auf der anderen Seite ist ebenso deutlich, daß für die bisher begonnenen Frauenstudien gerade die außerakademischen Impulse, die von der Frauenbewegung im weitesten Sinne ausgingen, die entscheidenden waren. Dies ist nicht verwunderlich, da doch die bisher vorliegenden Ansätze gerade getragen waren von der Frage nach der Entstehung, den Gründen und den Formen der gesellschaftlichen Abhängigkeit und Unterdrückung von Frauen, um Möglichkeiten und Strategien zu ihrer Überwindung zu entwickeln. Abhängigkeit und Unterdrückung von Frauen haben diesen den Zugang zu wissenschaftlicher Arbeit aber weitgehend blockiert. Zur Bestimmung der Aufgaben und Ziele des FFBIZ ist deshalb entscheidend, die vielfältigen Zielgruppen zu benennen, denen die Organisation, Arbeitsweise, Dienstleistungen, Informationen und Forschungsergebnisse direkt oder indirekt zugute kommen sollen:

- Frauen aus der Frauenbewegung, die sich - bisher zum großen Teil ehrenamtlich und unbezahlt - mit einschlägigen Fragen von Information, Bildung, Beratung, Forschung befassen;
- Hausfrauen, Arbeiterinnen, weibliche Angestellte bzw. die weiten Kreise von Frauen in vorwiegend frauenspezifischen Berufen, die sich individuell oder organisiert mit der Problematik ihrer Frauensituation und -arbeit befassen möchten;
- Personen, die in den Bereichen von Erziehung, Bildung, Fort- und Weiterbildung beruflich tätig sind;
- Mitglieder von Frauenverbänden und -vereinigungen;
- Interessenten aus den Gewerkschaften (vor allem Frauenreferate), in Sozialarbeit, Familien- und Frauenberatung, Volkshochschulen, Kirchen;
- Personen aus Parteien, Politik, staatlicher oder kommunaler Verwaltung;
- Personen aus dem Bereich der Medienarbeit;
- Frauen, die in und außerhalb der Universität Frauenforschung betreiben;
- spezielle Berufe, die mit Frauenproblemen zu tun haben, wie Jurist(innen), Mediziner(innen), Psycholog(inn)en.

Gerade aus diesen Bereichen sind bisher häufig die wichtigsten inhaltlichen Problemstellungen zur Frauenfrage gekommen. Diese Bedürfnisse, so unzureichend ihnen eine erste Aufbauphase des FFBIZ gerecht werden mag, müssen der Planung und Konzeption zugrunde gelegt werden. Gerade das in ihnen zum Ausdruck kommende Schwergewicht der Frauenfrage verleiht der Gründung eines FFBIZ die soziale und politische Bedeutung.

2. Aufgaben des FFBIZ

Verstehen wir unter Frauenforschung einmal die wissenschaftliche Beschäftigung mit Frauen und ihren Problemen und weiterhin die Notwendigkeit, die wissenschaftlichen Fachdisziplinen, die durch männliche Normen geprägt sind, von der Betroffenheit als Frauen her neu zu durchdenken, zu kritisieren und zu verändern, lassen sich die globalen Aufgaben des FFBIZ vorerst nach zwei Richtungen benennen:

- als Fortführung, Unterstützung, Koordination und teilweise auch Zentralisierung bisher bestehender Ansätze auf dem Gebiet von Frauenbildung, -forschung und -information;
- als Ausbau einer Frauenbildung, -forschung und -information, die Gründe und Formen der Unterdrückung von Frauen analysieren und öffentlich machen will mit dem Ziel, sie zu überwinden. Deshalb ist sie auch bestrebt, auf andere Ansätze und Institutionen, die sich für frauenspezifische Thematik verschließen, einzuwirken und sie zu verändern.

Zu diesem Zweck bedarf es einer zentralen Einrichtung mit der nötigen Ausstattung. Ihre Aufgaben lassen sich im einzelnen wie folgt aufschlüsseln:

a) Das FFBIZ entfaltet über seinen Informationsbereich eine Reihe von Informationstätigkeiten für den obigen Kreis von Zielgruppen. Der Informationsbereich sollte aus Bibliothek, Informations- und Dokumentationsstelle sowie Archiv bestehen, denn Personen aus den vom FFBIZ avisierten Zielgruppen benötigen heutzutage neben bibliothekarischen Dienstleistungen meist Informationsmedien, die Literatur und Materialien tiefergehend erschließen als Bibliothekskataloge. Außerdem haben sie vielfach Bedarf an Informationen über neueste politische und gesellschaftliche Entwicklungen, der nur befriedigt werden kann, wenn auch Informationen der Massenmedien gesammelt und vermittelt werden (Aufgabe von Presseauschnittarchiven).

Der Informationsbereich ist mehr als eine bloß "technische" Basis des FFBIZ, insofern er

- eine lebendige, intensive Zusammenarbeit mit dem Bildungs- und Forschungsbereich anstrebt (gemeinsame Festlegung der Benutzinnenorientierung - eventuelle verbunden mit speziellen Informationsbedarfsuntersuchungen, gemeinsamer Ausarbeitung von Richtlinien für die Beschaffung von Literatur und Materialien und gemeinsamer Entwicklung von Systematiken für die Bibliothek und das Archiv sowie eines geordneten Begriffssystems (Thesaurus) für die tiefergehende Erschließung von Seiten der Informations- und Dokumentationsstelle);
- im unmittelbaren Vorfeld von Weiterbildung und Forschung tätig wird (durch die Organisierung von Lesungen, Gesprächs- und Diskussionsrunden sowie die Erstellung eines Informationsdienstes und von Übersichts- und Fortschrittsberichten).

Im bewußten Gegensatz zu dem traditionellen Bibliotheksarchiv- sowie Informations- und Dokumentationswesen, das Frauen zwar die Masse der anfallenden Routinearbeiten überläßt, ihnen aber kaum fachliche Mitbestimmungs- und Entscheidungsbefugnis einräumt, sollen die Entscheidungen über Informationsaktivitäten des FFBIZ allein von Frauen getroffen werden - und zwar von den Mitwirkenden des Informationsbereichs im Zusammenwirken mit den Mitarbeiterinnen des Bildungs- und Forschungsbereichs.

Für die Arbeiten im Informationsbereich sollten teils Frauen mit einschlägiger Fachausbildung, teils Frauen ohne entsprechende Qualifikation, aber

mit Interesse an den durchzuführenden Aufgaben herangezogen werden. In gemeinsamen Diskussionen und Entscheidungen der Mitarbeiterinnen muß versucht werden, die Tätigkeiten jeder einzelnen möglichst vielseitig zu gestalten. Zerstückelung und Monotonie, die bei vielen Tätigkeiten im traditionellen Bibliotheks-, Archiv- sowie Informations- und Dokumentationswesen zu verzeichnen sind, müssen vermieden werden.

Zur Verdeutlichung dieser Dimension des FFBIZ muß darauf hingewiesen werden, wie unzulänglich, verschüttet und nur mühsam rekonstruierbar die Erfahrungen von und Informationen über Frauen meist sind: Ausdruck ihrer Stellung in der Gesellschaft.

b) Das FFBIZ bietet Frauen aus der autonomen Frauenbewegung aus Organisationen und Institutionen einen Weg zur Erarbeitung frauenspezifischer Fragen für frauenspezifische Arbeit und Kurse in jenen Verbänden und Einrichtungen; über das Angebot an dokumentarischem Material hinaus soll hier die Möglichkeit zu Weiterbildung, Kursen, Diskussionsforen gegeben sein. In diesem Zusammenhang liegt das Gewicht auf der Funktion des FFBIZ als Ausgangspunkt für eine Multiplikatorwirkung bezüglich der Offenlegung der Frauenproblematik.

c) Unabdingbar ist weiterhin der Kontakt des FFBIZ zu denjenigen Frauen, in deren Bewußtsein, Erfahrungen und Bedürfnissen sich am unmittelbarsten die abhängige Stellung der Frau zeigt: Hausfrauen, Arbeiterinnen, Angestellte. Für Mitglieder dieser Gruppen sollen am FFBIZ Gesprächskreise, Kurse, Foren angeboten und vorbereitet werden. Damit soll ebenso Gelegenheit zum Austausch und zum Vergleich von Erfahrungen geboten sein wie die Möglichkeit, Frauenstudien aus diesen Erfahrungen Impulse zu geben und sie auf sie zurückzubeziehen. Entsprechende Veranstaltungen müssen für Berufstätige als Bildungsurlaub anerkannt werden; für Hausfrauen müßten entsprechende Arbeits-, zeitliche und finanzielle Absicherungen geschaffen werden.

d) Das FFBIZ initiiert und fördert empirische und theoretische Forschung über wesentliche frauenspezifische Fragen, darüber hinaus die Diskussion um Selbstverständnis, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Stellenwert dieser Forschung und ihre Rückwirkung auf die Natur- und Sozialwissenschaften. Es sammelt bzw. registriert einschlägige Forschungsvorhaben. Hiermit sowie durch Tagungen und durch die Erfahrungen aus der Bildungsarbeit trägt es zur Überwindung der Isolation vereinzelter Forschungsansätze und zur Formulierung neuer Forschungsbereiche bei.

3. Innerer Zusammenhang und Organisationsformen dieser Aufgaben des FFBIZ

Wir wollen noch einmal betonen, daß der umfassende Charakter dieser Aufgabe, der über die besonderen Bedürfnisse einer einzelnen Gruppe von Frauen

bewußt hinausgreift, nur schrittweise im Aufbau des FFBIZ realisiert werden kann. Trotz dieser Probleme der Realisierung ist gerade der innere Zusammenhang dieser Funktionen unabdingbar notwendig, wenn die allgemeine Zielsetzung - Anknüpfen an bisherige Ansätze und Überwindung der Frauendiskriminierung - auch nur ansatzweise verwirklicht werden soll. Festzuhalten ist hierbei in erster Linie, daß jegliche Bildungsarbeit unter und für Frauen ihre eigenen Grundlagen erst schaffen muß - die gesellschaftliche Stellung der Frau war selbst Grund dafür, daß sie bisher nur unzureichend untersucht wurde und für die Wissenschaft weitgehend unsichtbar blieb. Systematische Forschungsarbeit ist also unerlässlich, soll den Bildungsaufgaben und -bedürfnissen für Frauen nachgekommen werden. Genauso zentral ist aber der umgekehrte Zusammenhang: Wie sich aus den bisherigen Ansätzen ablesen läßt, stammen die Probleme, Fragestellungen, Impulse und teilweise sogar die Ergebnisse der bisherigen Frauenstudien wesentlich aus nicht-akademischen Bereichen. Mit anderen Worten muß davon ausgegangen werden, daß die "Betroffenen", d.h. Frauen aller Schichten selbst am meisten dafür qualifiziert sind, jene Probleme und Fragen anhand ihrer täglichen Erfahrungen zu formulieren und an ihrer Lösung mitzuwirken. Denn es kann nicht darum gehen, daß "Experten" losgelöst von den "Betroffenen" eine neue Disziplin "Frauenstudien" planen und aufbauen im Sinn von "Zulieferern" und "Verbrauchern". Als wichtiger Faktor kommt hinzu, daß gerade die sogenannten "Expertinnen" aufgrund ihres Geschlechts insgesamt ebenfalls von der gesellschaftlichen Ohnmacht der Frauen in ihren jeweiligen Arbeitsbereichen "betroffen" sind.

Soll bei der Errichtung eines solchen FFBIZ ausgeschlossen sein, daß sich gleichsam über den Köpfen der Mehrzahl der Frauen eine neue Legitimationswissenschaft errichtet und damit gerade Frauen aus den unteren Schichten und größter Abhängigkeit gewissermaßen instrumentalisiert, so kann es andererseits ebensowenig darum gehen, Frauenstudien und Frauenforschung in kurzgeschlossener Weise lediglich für vordergründige und tagespolitisch-aktuelle Probleme einzusetzen und damit zu funktionalisieren. Dies läßt sich an historischer oder anthropologischer Frauenforschung zeigen, die z. B. in den USA (wo wie in England, Frankreich und Italien die Frauenstudien weiter fortgeschritten sind als in Deutschland) relativ frei von dem Druck unmittelbarer Verwertbarkeit war und überraschende Ergebnisse und Entdeckungen erbracht hat. Sie eröffneten - weit davon, unnütz zu sein - den Blick auf längerfristige Veränderungs- und Befreiungsperspektiven. Die Verbindung und Rückkoppelung zwischen

- a) Erfahrungen von Frauen und ihrem Austausch,
- b) Bildungs- und Weiterbildungsarbeit sowie
- c) Frauenforschung

darf deshalb nicht in einseitiger Weise geschehen. Da diese Verbindung auch nur in seltenen Fällen in einzelnen Personen hergestellt werden kann, wird sie in der gesamten Arbeitsweise und Organisationsform des FFBIZ angegangen werden müssen. Eine solche komplexe Arbeitsweise und Orga-

nisationsform muß einerseits durch die räumliche und funktionsmäßige Ausstattung des FFBIZ sichergestellt werden; zum anderen wird sie sich in der Planung der inhaltlichen Arbeit niederschlagen müssen. Eine Möglichkeit solcher differenzierten Arbeitsformen sehen wir in der Konzeption von Projekten, d.h., auf bestimmte Zeiträume fixierte Arbeitsschwerpunkte, deren Erarbeitung jene unterschiedlichen Zielgruppen und Aufgaben einbezieht. Sie stellen einen Versuch dar, die Trennungslinien zwischen "Subjekten" von Frauenstudien (Wissenschaftlerinnen), "Vermittlern" (Trägerinnen von Bildungsarbeit) und "Objekten" (Frauen ohne institutionalisierten Zugang zur Forschung) auf fruchtbare Weise zu überwinden. Zu solchen Projekten, die auf der Basis von Berliner und überregionalen Vorarbeiten in absehbarer Zeit formuliert werden könnten, gehören z. B.

- entlohnte und nicht entlohnte Arbeit von Frauen,
- Frauenarbeitslosigkeit, staatliche Sozialpolitik und Krise,
- Frauenarbeit und Gesundheitswesen,
- lesbische Frauen: diskriminierte Vergangenheit - befreite Zukunft?
- Gewalt in der Ehe und Familienrecht,
- Prostitution und industrielle Gesellschaft,
- Entwicklung von Schwerpunkten zu historischen Frauenstudien.

Selbstverständlich müssen solche Projekte interdisziplinär bearbeitet werden. Meist wird es sich um sozialwissenschaftliche, nicht selten aber auch um naturwissenschaftliche handeln (z. B. im medizinischen Bereich: Kooperation mit dem feministischen Gesundheitszentrum).

4. Verhältnis zu anderen vergleichbaren Initiativen

Das FFBIZ muß sowohl in ein praktikables Verhältnis zu anderen vergleichbaren Fraueninitiativen treten, um Mißverständnissen und Konkurrenz vorzubeugen, als auch seinen Bezug zu der umfassenderen Frauenbewegung klären.

Werden dem FFBIZ Koordinations- und Zentralisierungsfunktionen zugeschrieben, so soll dies nicht heißen:

- eine Ghettoisierung der Frauenstudien und der Frauenbildung in einem Zentrum, das andere Institutionen von ihrer Verpflichtung enthebt, Frauenthematik aufzugreifen und auszuführen. Das Zentrum soll keine "Frauenecke" werden, sondern tatkräftig bei der Durchsetzung von Frauenstellen und Frauenfragen in deren Einrichtungen, z. B. den Fachbereichen der Universitäten, mithelfen.
- Ebensowenig soll "Zentralisierung" heißen, daß die Aktivitäten an anderen Orten gewissermaßen nach Berlin "umgeleitet" und damit faktisch blockiert werden sollen. Im einzelnen muß daher diskutiert werden, welche Aktivitäten und Dienstleistungen auch voll zentralisiert werden können und sollen und welche nicht.
- Schließlich soll das FFBIZ keine "Super-Informationseinrichtung" oder gar ein "Super-Computer" werden. Vieles, was in anderen Informationseinrichtungen bereits gesammelt und erfaßt ist, braucht nicht erneut ge-

sammelt und erfaßt zu werden.

Um es zusammenzufassen - "Zentralisierung" wird nur insofern anvisiert, als es sinnvoll und wissenschaftlich nützlich sowie politisch funktional ist (oder insofern Berlin bestimmte nützliche Infrastrukturen bietet). Das FFBIZ soll keine Alibifunktion übernehmen in dem Sinn, daß mit Hinweis auf seine Existenz andere Institutionen in Berlin oder anderswo abgeblockt werden können.

III. Infrastrukturelle Notwendigkeiten, Grundausrüstung

Im Rahmen dieses vorläufig formulierten inhaltlichen Konzepts fordern wir für eine Grundausrüstung des FFBIZ folgende Posten, die einerseits den Ausbau der genannten Funktionen ermöglichen, andererseits über herkömmliche Institutsformen hinausweisen sollen:

- Haus mit Garten und Kinderspielplatz/Kinderbetreuung sowie mit Arbeitsräumen, Tagungsräumen, Cafeteria,
- Sicherung regelmäßiger Stipendienvergabe,
- Bereitstellung von genügend Ganz- und Halbtagsstellen,
- Mittel für Beratungs- und Auskunftsdienste,
- Mittel für Tagungen und Kurse,
- Bibliothek, Informations- und Dokumentationsstelle und Archiv,
- Mittel für Publikationsmöglichkeiten.

Angesichts der sozialen Bedeutung der Frauenfrage sind die Mittel zur Finanzierung von den politisch Verantwortlichen in Bund, Ländern und Gemeinden sowie von Stiftungen sicherzustellen.

In den letzten Monaten hat sich die Initiativgruppe mit den von ihr als elitär, hierarchisch und undemokratisch abgelehnten Senatsplänen zur Errichtung eines Zentralinstituts für Frauenforschung an der Freien Universität in mehreren öffentlichen Diskussionen auseinandergesetzt, eine Pressekonferenz veranstaltet und zugleich konkrete Schritte zur Realisierung der eigenen Forderungen unternommen:

- die Gründung eines Vereins zur Anerkennung der Gemeinnützigkeit unseres Vorhabens steht unmittelbar bevor;
- Überlegungen zu den ersten Projekten, die wir in den nächsten Monaten in Angriff nehmen könnten, wurden diskutiert;
- die bereits bestehende Archivgruppe im Berliner Frauenzentrum hat sich der Initiative angeschlossen und arbeitet mit einer Bibliotheksgruppe aus Dokumentarinnen, Bibliothekarinnen, Studentinnen, Sekretärinnen und Krankenschwestern an Konzeption und Aufbau des Informationsbereiches (Diskussionen, Anschaffung und Katalogisierung von Büchern, Zeitschriften und Arbeitsmaterialien, Erfassung von Examens- und Diplomarbeiten usw.). Das Presseauschnittarchiv ist bereits benutzbar;
- seit Juli diskutiert die Initiativgruppe auch mit Wissenschaftssenator Glotz, der zugesagt hat, die finanzielle Unterstützung für das FFBIZ wohlwollend zu prüfen;

- Wir treffen uns weiterhin vierzehntägig, freitags 19.30 Uhr im Frauenzentrum, 1000 Berlin 65, Stresemannstr. 40. Neben der Sachdiskussion über Konzept und Arbeitsformen sind wir bemüht, uns gegenseitig besser kennenzulernen und voneinander zu erfahren, welche Interessen die einzelne Frau am FFBIZ hat und wieviel Zeit sie in die (bisher unbezahlte) Arbeit zu seiner Verwirklichung investieren kann.

Frauen unterstützt das FFBIZ durch Spenden, Bereitstellung von Büchern, Informationen, Materialien, Arbeitsmitteln und Ideen, damit es unser aller FFBIZ wird!

Frauenforschungs-, bildungs- und informationszentrum Berlin (FFBIZ):
Erklärung, abgegeben auf der internationalen Konferenz: Ziele, Inhalte
und Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung. Berlin (W),
16. - 18. April 1980, S. 28 ff.

Der Programm-Entwurf der "Planungsgruppe für Frauenstudien und -forschung an der FU Berlin" für die Konferenz "Ziele, Inhalte und Institutionalisierung..." führt verschiedene Projekte der autonomen Frauenbewegung als Teilnehmerinnen auf. Er wurde in der Januar-Nummer des offiziellen "Frauen-Informationsblattes" der Planungsgruppe veröffentlicht, ohne die Zustimmung der im Programm aufgeführten Projekte eingeholt zu haben. Wir erklären, daß wir an dieser Konferenz nicht teilnehmen, und zwar nicht aus "Desinteresse" - wie denen, die nicht mitmachen, immer wieder unterstellt wird - sondern aus politischen Gründen.

1. Die Konferenz dient nicht der Weiterentwicklung der autonomen Frauenbewegung und -forschung, sondern der Legitimation der Planungsphase (für Frauenstudien und -forschung beim Präsidenten der FU Berlin). Das ist ein erheblicher Unterschied, auch wenn das für manche auswärtige Teilnehmerinnen nicht so unmittelbar spürbar sein mag wie für die Berlinerinnen, die sich seit zwei Jahren mit diesem Versuch der Vereinnahmung und Verfälschung der Ziele und Inhalte feministischer Wissenschaft herumschlagen müssen.

2. Die "Planungsphase" an der FU Berlin ist ein Instrument des Staates, eingesetzt vom Berliner Senat, um Frauenstudien und Frauenforschung in den bürokratischen und inhaltlichen Rahmen der "reformierten" Universität einzufügen. Sie ist besonders geeignet, die "Frauenfrage" als vernachlässigten Gegenstandsbereich für staats- und parteipolitische Interessen verfügbar zu machen.

3. Dieses Instrument dient der Abtrennung universitärer Frauenstudien von der außeruniversitären Frauenbewegung, die ihre Ziele und Inhalte aus ihren konkreten Kämpfen herleitet. Derartige staatliche "Initiativen" eröffnen scheinbar den Zugang zu materiellen Voraussetzungen, Frauenkämpfe mit Hilfe der Universität sichtbar zu machen. Wohldosierte (meist jämmer-

liche) Finanzierung, administrative Kontrolle der Lehrveranstaltungen und Stellenbesetzungen dienen aber umgekehrt dazu, Frauenstudienprogramme zur Forschung über Frauen zu benutzen. Frauenprojekte werden z. B. gezwungen, ihren Anträgen auf Förderung eine Form zu geben, die ihre noch so progressiven Inhalte unversehens ins Gegenteil umschlagen lassen. Wenn sie von Frauen geleitet werden, sind sie um so gefährlicher, weil sie unsere Fähigkeit schwächen, sie als das zu erkennen, was sie sind.

Offizielle "Women Studies" an Universitäten der Bundesrepublik erlauben wenigen Frauen, sich - zum Teil erst über solche Stellen - als "professionelle" Feministinnen zu qualifizieren. Zumal in der augenblicklichen Situation einer starken Akademikerinnen-Erwerbslosigkeit eignen sie sich bestens zur Förderung der Spaltung zwischen "Karriere"- und "Objekt"-Frauen. Daher schwächen die die Bewegung.

4. Die universitäre Frauenplanung von oben schwächt oder leugnet alternative Forschungsansätze außerhalb der Universität. Das Frauenforschungs-, bildungs- und informationszentrum (FFBIZ) z. B. wird von Anhänger(inne) der "Planungsgruppe" beharrlich als reines Bildungs- oder Stadtteil-Projekt "abgestuft". Der für diese (von Staat und Parteien nicht geförderte) Initiative sehr bedeutsame Aspekt "Forschung" wird bezeichnenderweise aus dem Bewußtsein derer ausgeklammert, die Wissenschaft ausschließlich in einer akademisch institutionalisierten Form für möglich zu halten scheinen. Das vergrößert nicht nur den Abstand zwischen sog. qualifizierten und nicht-qualifizierten Frauen, sondern hindert letztere einmal mehr, Impulse zur Weiterentwicklung einer radikalen Frauenforschung zu geben, die der Frauenbewegung nützen. Denn für die Mehrheit der Frauen ist - zumal in Deutschland - die Universität eine ungemein elitäre, "fremde" Einrichtung, zu der sie schon der Schulabschlüsse wegen keinen Zugang haben. Wenn der Staat Forschungsprojekte an einer Universität finanziert, spart er das Geld für viele Forschungs-, Bildungs- und Informationseinrichtungen vor allem außerhalb der Hochschulen. Er stellt außerdem sicher, daß Frauenforschung die Formen traditioneller Wissenschaft nicht so leicht verläßt.

5. Die Planungsphase schwächt auch die Frauenbewegung an der Hochschule selbst, weil sie die von Studentinnen erkämpften politischen Ansätze des Frauenstudiums abblockt. Zwar hat die Kritik oder das sogenannte Desinteresse der universitären Frauenbasis ihr eine Konzeptionsänderung beschert: Die Gefahr einer Ghettoisierung des Frauenstudiums in einem eigenen (Zentral-)Institut scheint gebannt. Die Institutionalisierung der Frauenstudien mittels einer Planung von oben soll an ihre Stelle treten. Als "demokratische" Planung beinhaltet sie selbstverständlich "Bürgerbeteiligung", die sie nunmehr, wenn "Desinteresse" vorliegt, auch auf dem Dienstweg erzwingt: Die Mitarbeit an der von der Planungsgruppe angeordneten Bestandsaufnahme z. B. wird zur Dienstpflicht feministischer Dozentinnen.

6. Eine Institutionalisierung des Frauenstudiums womöglich im Interesse einer Curriculumentwicklung für universitäre Frauenstudiengänge (an der bezeichnenderweise die Bundesregierung Interesse zeigt) ist notwendig mit der Kontrollierbarkeit aller Frauenaktivitäten an der Hochschule verknüpft, auch wenn dies noch nicht sichtbar ist (vgl. USA) und individuell nicht beabsichtigt wird. Gerade auch die Ergebnisse dieser Konferenz sind als Legitimationsgrundlage für die Planung der Institutionalisierung von Frauenstudien an der FU und anderswo einer Kontrolle durch herrschende männliche Interessen zu beliebigen Zwecken zugänglich. Wir sind davon überzeugt, daß diese Interessen nicht die unseren sind!

- Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V.
- Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum e.V. (FFBlZ)
- Frauenzentrum e.V.
- FBV Frauenbuchvertrieb GmbH.
- Frauengalerie "Andere Zeichen"
- Frauenzeitschrift "Nebenwidersprüche"
- OSI-Frauengruppe, FU
- Studentinnengruppen verschiedener Fachbereiche FU, TU
- Notruf und Beratung für Frauen e.V.
- Gruppe "Frauen gegen Atomkraftwerke"
(alle Berlin)
- Frauenakademie Tübingen e.V.
- Frauen lernen gemeinsam e.V. Freiburg

4.9 Sommeruniversität für Frauen

Am Beispiel der Berliner Sommeruniversität soll hier ein Bildungsprojekt für Frauen vorgestellt werden, das in ähnlicher Form an verschiedenen Orten mit gleicher Intension von verschiedenen Trägern durchgeführt wurde. Es handelt sich hierbei um eine Großveranstaltung, in der Frauen aus unterschiedlichen Gruppen ihre Arbeiten und Überlegungen zu Themen, die mit dem Leben von Frauen in Bezug stehen, vorstellen und rund eine Woche lang mit den Besucherinnen diskutieren. Veranstalterinnen wie auch Teilnehmerinnen sind also genauso unterschiedlich wie die Themen, die an diesen Veranstaltungen bearbeitet werden. In der Regel finden die "Frauenwochen", wie sie z. B. in Hamburg genannt werden, in Universitätsgebäuden statt, die Veranstalterinnen sind Studentinnen und Dozentinnen sowie Frauen aus den verschiedensten Frauengruppen; unter den Teilnehmerinnen sind Studentinnen erfahrungsgemäß besonders stark vertreten, berufstätige Frauen sowie Hausfrauen und Mütter werden besonders herzlich eingeladen und nehmen in immer steigender Zahl an den Veranstaltungen teil. Berufstätige Frauen können, wenn sie die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllen, diese Veranstaltung im Rahmen eines Bildungsurlaubs besuchen. Ziel der Veranstaltung ist, die eigene Situation im weitesten Sinne zu reflektieren, andere Frauen und ihre Vorstellungen kennenzulernen und diese Erfahrungen mit unterschiedlichen, vor allem künstlerischen Mitteln zum Ausdruck zu bringen.

Eine Veranstaltung dieser Art wurde in Berlin als Sommeruniversität für Frauen 1976 zum ersten Mal durchgeführt und seitdem dort fünfmal wiederholt. In anderen Städten fand diese Initiative Nachahmungen, z. B. in der Hamburger Frauenwoche, im Dortmunder Frauenforum im Revier oder auch in Bremen. Im Dezember 1975 schlossen sich Berliner Dozentinnen, die versuchten, ihre Erfahrungen aus der Frauenbewegung in Frauenseminaren in einer anderen Form von Universitätsveranstaltungen umzusetzen, zu einer Dozentinnengruppe zusammen. In Form der Sommeruniversität für Frauen wollten sie zum einen öffentlich machen, was seit der neuen Frauenbewegung an Wissenschaftskritik geleistet wurde und welche neuen, bis jetzt vernachlässigten Fragestellungen von Wissenschaftlerinnen bearbeitet wurden, zum anderen wollten sie damit einen Beitrag zur politischen Arbeit von Frauen für die Veränderung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen leisten. Sie bezogen sich damit explizit auf die neue Frauenbewegung. Die erste Veranstaltung dieser Art fand bei allen Beteiligten großen Anklang und gehört seitdem zum festen Bestandteil der Aktionsformen der Frauenbildungsbewegung.

Die Vorbereitungsgruppe der Sommeruniversität bildete sich von Jahr zu Jahr neu: die erste wurde noch von Dozentinnen getragen, die zweite von Studentinnen organisiert, während die weiteren von Frauen durchgeführt wurden, die zwar Zugang zur Hochschule hatten, ihr aber zum größten Teil nicht mehr angehörten. Die Vorbereitungsarbeiten werden in der Regel

ehrenamtlich und unentgeltlich geleistet.

Die thematischen Schwerpunkte entwickelten sich immer mehr von der reinen wissenschaftlichen Diskussion weg. Die erste Sommeruniversität stand noch unter dem Thema "Frau und Wissenschaft", die zweite setzte sich mit einem zentralen Bereich des Lebens von Frauen auseinander: "Frauen als bezahlte und unbezahlte Arbeitskräfte", die dritte beschäftigte sich mit dem sowohl in der Wissenschaft als auch in der Frauenbewegung recht selten behandelten Thema "Frauen und Mütter" und die 4. und 5. Sommeruniversitäten nahmen schwerpunktmäßig Diskussionen der autonomen Frauenbewegung, die Diskussion um Autonomie oder Institution zum Ausgangspunkt: "Über die Leidenschaft und Macht von Frauen" sowie "Biederer Alltag - radikale Träume: Realität und Utopien erwerbstätiger Frauen". 1982 stand die Sommeruniversität für Frauen unter dem Motto "(Über-)Lebensstrategien".

In einer Woche werden eine Vielzahl von Veranstaltungen nebeneinander durchgeführt, die unter einem gemeinsamen Oberthema stehen. Anhand eines Programmheftes stellen sich die Teilnehmerinnen selbst einen Tagungsverlauf zusammen. Die einzelnen Veranstaltungen sind nicht nur inhaltlich, sondern auch methodisch-didaktisch sehr unterschiedlich. Eher traditionelle Formen wie Vortrag oder durch Referat eingeleitete Arbeitsgruppen werden ebenso angeboten wie Arbeit mit Medien, mit Spielen oder anderen gruppendynamischen Instrumenten oder auch künstlerischen Mitteln. Vielfach werden die Teilnehmerinnen durch work-shops aktiv in die Arbeit einbezogen. Die Vielzahl der Themen und die Zahl der Teilnehmerinnen machen deutlich, aus welchem breitangelegtem Programm hier die Teilnehmerinnen wählen können: begann die erste Sommeruni 1976 noch mit 27 Veranstaltungen, die von rund 600 - 650 Frauen besucht wurden, standen den über 6.000 Teilnehmerinnen 1980 130 Veranstaltungen offen. Die Veranstaltungen in den anderen Städten richten sich in der Regel an eine regional eingegrenzte Zielgruppe und sind überschaubarer dimensioniert, müssen aber dennoch als Großveranstaltung betrachtet werden.

Die Sommeruniversitäten und die weiteren Initiativen ähnlicher Art in anderen Städten versuchen also einen Austausch von Reflexionen zu den verschiedensten Aspekten des weiblichen Lebenszusammenhangs aus der Hochschule und aus anderen gesellschaftlichen Bereichen zwischen Frauen aus allen Schichten und Altersstufen. Mit dieser Bemühung sind sie Teil einer Frauenbildungsbeziehung, die emanzipatorisches Lernen, d.h. Lernen zur Verarbeitung und Veränderung der eigenen Lebenssituation, ermöglichen will.

Dokumentation

(a) Literatur:

Frau und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen Juli 1976, hrsg. von der Gruppe Berliner Dozentinnen. Berlin 1977

Frauen als bezahlte und unbezahlte Arbeitskräfte. Beiträge zur 2. Sommeruniversität für Frauen Oktober 1977, hrsg. von der Dokumentationsgruppe der Sommeruniversität e. V. . Berlin 1978

Frauen und Mütter. Beiträge zur 3. Sommeruniversität von und für Frauen 1978, hrsg. von der 3. Sommeruniversität für Frauen 1978 e. V. . Berlin 1979

Autonomie oder Institution - über die Leidenschaft und Macht von Frauen. Beiträge zur 4. Sommeruniversität der Frauen Berlin 1979, hrsg. von der Dokumentationsgruppe der Sommeruniversität der Frauen e. V. . Berlin 1981

Biederer Alltag, radikale Träume. Realität und Utopien erwerbstätiger Frauen. 5. Sommeruniversität für Frauen Berlin 29.9. - 4.10.1980, Programm. Berlin 1980

(b) Dokumente:

Gisela Bock: Frauenbewegung und Frauenuniversität. Die politische Bedeutung der Sommeruniversität

(Eröffnungsrede, abgedruckt in: Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen Juli 1976. Berlin 1977, S. 16 ff.)

"... Ich will deshalb versuchen, an drei Fragen zu zeigen, was für uns heißt, daß wir zwar Politik an der Universität, aber nicht nur Universitätspolitik machen wollen, daß unsere Aktivitäten Teil eines umfassenderen Kampfs gegen Ausbeutung sein können. Die drei Fragen sind: wen können und wollen wir mit der Sommeruni erreichen, was sind die inhaltlichen Veränderungen, die wir für Wissenschaft und Universität anstreben? Was bedeutet unsere Autonomie als Frauen und unsere Öffentlichkeit?

1. Als wir die Idee einer Sommeruniversität hatten, gingen wir anfänglich ganz selbstverständlich davon aus, daß sie nicht nur für alle Frauen offen sein, sondern allen Frauen auch etwas bieten sollte. Hiervon ist nur das erste übriggeblieben, nämlich die für alle Frauen offene Sommeruni. Wir mußten aber einsehen, daß wir nicht - bzw. noch nicht - allen Frauen etwas zu bieten haben. Und zwar, weil wir viele wichtige Bereiche nicht abdecken konnten - z.B. Sozial- und Familienpolitik - und außerdem für die Problematik vieler anderer Bereiche nicht kompetent sind: z.B. die Mehrzahl der Frauenberufe, die an der Universität neben den Studentinnen und Dozentinnen vertreten sind. Wir planen aber, diesen Rahmen, der ohnehin nur ein erstes Experiment ist, in Zukunft zu erweitern: und zwar kann es dann nicht nur darum gehen, allen Sparten von Frauen etwas anzubieten, sondern eher darum, ein Forum bereitzustellen, wo Frauen unterschiedlicher Interessen und Herkunft selbst aktiv werden können. Im übrigen orientiert sich ein großer Teil der Themen, die wir zur Diskussion stellen werden, keineswegs nur an unserem Arbeitsplatz Universität, sondern an der Situation al-

Titelbild Sommeruniversität



The central graphic is a circular emblem with a double-line border. Inside, a man in a white shirt and dark overalls is shown in profile, sitting on a wooden ladder and using a hammer. The background is a grainy, high-contrast image of a building. Text is arranged around the circle: 'BIEDERER ALLTAG' at the top, 'real und... zien' on the right, 'erwerbstätiger frauen' below it, and 'Radikale Träume' in a cursive script at the bottom.

BIEDERER ALLTAG

real und... zien

erwerbstätiger frauen

Radikale Träume

5. Sommeruniversität für Frauen
Berlin 29.9 - 4.10.80
Habelschwerdter Allee 45
Rostlaube der FU Berlin 1 Berlin 33
programme erhältlich im buchhandel

ler Frauen: z. B. die Frau im Gesundheitswesen, in der Psychiatrie, in der Schule oder die Frau als Schriftstellerin sind Themen der Frauen-Uni. Vor allem trifft dies für die Thematik der Hausarbeit zu: die herkömmliche Wissenschaft meinte mit "Frauenarbeit" immer nur die entlohnte Arbeit, die Hausfrau wurde in den Wissenschaften nie behandelt, weder sie noch ihre Arbeit waren bisher ein erkenntniswürdiger Gegenstand. Der Grund: Hausarbeit wurde als das Wesen der Frau, als Natur des weiblichen Geschlechts angesehen und entsprechend behandelt - nämlich für selbstverständlich gehalten. Daß das Thema "Hausarbeit" einen Tag der Sommeruni bestimmen soll, heißt deshalb, daß wir uns auf die Masse der Frauen außerhalb der Universität beziehen. Und zwar ganz konkret: denn auch wir sind an unserem besonderen Arbeitsplatz Universität davon betroffen, daß der allgemeine Arbeitsplatz der Frauen in dieser Gesellschaft der Haushalt ist. Wir wissen, daß wir uns an der Universität nicht befreien können, solange wir nicht die unbezahlte Hausarbeit aller Frauen in Frage stellen.

2. Wir kritisieren die herrschende Wissenschaft, die es, was uns betrifft, mit der Wahrheit nie sonderlich ernst genommen hat. Hat sie doch entweder unsere Existenz oder wenn nicht unsere Existenz, so doch unsere Kämpfe verschwiegen und unterschlagen. In ihren Büchern tauchen wir entweder gar nicht auf oder verzerrt: positiv, unterwürfig, häuslich, konservativ, sittsam. Diese Lüge der Wissenschaft dient der gesellschaftlichen Realität, in der entweder unsere Existenz unbeachtet blieb oder unsere Kämpfe zerschlagen, verschwiegen oder reduziert wurden auf bloßes Schlafzimmer-und-Küchen-Gezänk; Stärke, Aktivität und Initiative wurden uns nur für Zeiten von Krieg, Krise und der Mehrarbeit als Doppelbelastung zugebilligt. Das angebliche Gezänk aber haben wir in der Frauenbewegung öffentlich gemacht, für eine ernsthafte Auseinandersetzung und für politisch erklärt, und unsere Befreiung wollen wir nicht länger um den Preis von zusätzlicher Arbeit erkaufen.

Was heißt das für unseren Angriff auf die herrschende Wissenschaft?

Zweierlei: In der Frauenbewegung wurden wir uns unserer gesellschaftlichen Ohnmacht bewußt und taten uns zusammen, sie zu bekämpfen; zweitens erkannten wir, daß wir anders sind, als diese Gesellschaft uns haben will, definiert, zurichtet, anders als das Bild, das man sich von uns macht. Wir stellten damit die Frage nach unserer realen und möglichen Erfahrung, nach unseren Bedürfnissen, nach unserer Identität und unserer Macht, sie zu entfalten. Diese zwei Momente, Frauenmacht und unsere Identität, setzen wir gegen die Irrtümer und Lügen der akademischen Wissenschaft und messen an ihnen unsere eigene Arbeit. Das aber heißt, was wir wollen, ist weit mehr als nur neue Werte und Philosophien, mehr als "Frauenkultur" und "Frauenstudium" im engen Sinn der "Studien von Frauen über Frauen". Wir wollen nicht nur die akademische Wissenschaft um einen sogenannten Frauenaspekt additiv ergänzen, wir wollen nicht nur Forschungslücken erst entdecken und dann ausfüllen. Wir wollen mehr als

nur Objekt und Subjekt der Wissenschaft werden: wir wollen sie und die Gesellschaft verändern. Radikal.

Eine Wissenschaft, die Frauenmacht und die Suche nach unserer Identität zum Maßstab nimmt, muß mit vielem aufräumen. Bezüglich der Institution Universität heißt das, daß wir unsere Bedürfnisse und Interessen verwirklichen wollen: z. B. wollen wir weder zur Mutterschaft gezwungen sein, noch zu der Wahl zwischen Mutterschaft und Beruf, noch können wir eine Universität akzeptieren, in der wir bestenfalls unsere Kinder in einem Kinderghetto abstellen können wie man ein Auto parkt, um arbeiten zu können: wie die Gesellschaft, so ist auch die Universität frauen- und kinderfeindlich. Was dieses für die Inhalte der Universität heißt, läßt sich schwer zusammenfassen, denn das, was wir abwechselnd frauenspezifische Forschung und Lehre, frauenbezogenes Studium, Frauenstudium, Frauenwissenschaft oder feministische Wissenschaft nennen, existiert noch nicht und muß erst geschaffen werden. Einige Aspekte will ich trotzdem aufzuzählen versuchen.

Eine Frauenwissenschaft muß interdisziplinär sein: denn eine einzelne Wissenschaft oder Methode reicht nicht aus, unsere Fragen zu beantworten. Aber auch das Zusammenwirken verschiedener Fachrichtungen bleibt formal und abstrakt, wird sie nicht auf eine bestimmte Praxis bezogen. Praxisbezug ist ein alter Hut der Universitätsreform, den wir wie vieles andere umkrempeln müssen, indem wir selbst bestimmen, um was für eine Praxis es sich handeln soll. Unsere Praxis kann eine individuelle der eigenen Identitätsfindung sein oder diejenige einer befriedigenden Berufsausübung; beides aber ist nur dann realistisch, wenn wir uns an einer kollektiven Praxis von gesellschaftlicher Macht für alle Frauen orientieren, sei es in unseren Kämpfen im Umkreis der Frauenzentren, sei es in denen an unseren Arbeitsplätzen. Die Wissenschaft, die wir wollen, spürt also diejenigen Angelpunkte und Gelenkstellen auf, an denen wir ansetzen müssen, um eine Gesellschaft radikal zu verändern, die auf unsere institutionalisierten Ohnmacht beruht und eine Wissenschaft hervorbringt, die uns verschweigt oder nur als Spezialfall zuläßt.

Was die Methoden einer "Frauenwissenschaft" betrifft, so läßt sich - für die Sozialwissenschaften - sagen, daß sie nicht so sehr auf die Aktionen sogenannter großer Individuen, d. h. meist von Männern, aus ist und stattdessen die Situation von großen Massen, von Klassen und vor allem der vernachlässigten weiblichen Bevölkerung behandelt. Auf der anderen Seite müssen wir ebenso vom Individuum, von der unmittelbaren Erfahrung der Frauen, d. h. von unserer eigenen, ausgehen - wie es im übrigen auch tatsächlich die Männer tun, ohne es zuzugeben, wenn sie ihre "Urteile" über Frauen als Wissenschaft ausgeben. Die eigene Erfahrung wissenschaftlich fruchtbar zu machen, heißt aber nicht, einer angeblich exakten rational-logischen Methode eine irrational-emotional-weibliche entgegenzustellen: das wären falsche Fronten. Der springende Punkt liegt vielmehr darin, daß die kapitalistische Rationalität die Emotionen aus dem, was Vernunft ge-

nannt wird, verbannt hat; der Kapitalismus hat das Nicht-Funktionale und das Nicht-System-Konforme aus Gesellschaft und Wissenschaft ausgeschlossen, zur Un-Natur und Un-Vernunft erklärt; er hat Rationalität so definiert, daß Frauen, Kinder, Geistesgestörte als unvernünftig gelten; er hat Wissenschaft so definiert, daß alles Nicht-Quantifizierbare, Nicht-Planbare als irrational und gesellschaftswidrig erscheint. Daß aber umgekehrt gerade die Rationalität der herrschenden Wissenschaft irrational ist, sieht man leicht an dem wirklichkeitsfremden Bild, das sie sich von der Frau gemacht hat - von der Psychologie bis zur Geschichtswissenschaft. Die Frau wird hier fast immer nur als passiv angesehen, als Objekt, als Opfer, als Natur und unterdrücktes Anhängsel. Unsere Wissenschaft zeigt aber nicht nur die Unterdrückung der Frauen, sondern auch die Dialektik zwischen Unterdrückung und Autonomie, d. h. sie zeigt auch, wo Frauen aktiv, autonom waren, wo und wie sie sich Macht erkämpft haben, ihre Bedürfnisse durchzusetzen. Möglicherweise werden wir mit unserer Frage nach Frauenmacht und -identität, nach den Bedürfnissen und nach der Dialektik von Macht und Ohnmacht der Frauen nicht nur Vorurteile und Irrtümer aufdecken, sondern für die gesamte heutige Gesellschaft die Frage der Macht neu formulieren können: denn die Macht, die wir wollen, ist nicht eine Macht, um aus anderer Menschen Arbeit Profit herauszuschlagen, sondern die Macht, unser eigenes Leben zu bestimmen.

3. Was dies alles organisatorisch, für eine kurz- und langfristige autonome Frauenpolitik an der Universität heißt, soll während der Sommeruni besprochen werden. Zu einem Punkt der organisatorischen Seite der Frauenautonomie möchte ich aber noch kurz Stellung nehmen: nämlich dazu, daß diese Veranstaltung nur Frauen offen steht. Die Wogen der Erregung sind hochgeschlagen. Man bzw. frau muß sich dabei einmal klar machen, daß die Aufmerksamkeit, die der Ausschluß von Männern erregt, selbst schon aufschlußreich ist. Denn wer hat sich bisher darüber erregt, daß Frauen von einer Unzahl von Männergremien ausgeschlossen wurden? Haben sich diese Männer je dafür legitimiert oder legitimieren müssen? Und warum nicht? Im Grunde war man immer der Meinung, daß die Frauen daran eigentlich selbst Schuld hatten: denn sie sind ja für die Kinder und die Privatsphäre verantwortlich, sind unpolitisch und irgendwo auch nicht recht geeignet für das öffentliche Leben. Wir aber wissen, daß wir meist keine andere Wahl, sehr wohl aber andere Bedürfnisse haben.

Charakteristisch für jene Meinung ist der Reporter, der gestern unsere Pressekonferenz verließ, nachdem wir erklärten, unsere Veranstaltung sei nur für Frauen, aber öffentlich für alle Frauen. Er ließ daraufhin über dpa an alle Redaktionen verbreiten, daß die Sommeruniversität unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfindet. Wir können wieder einmal sehen, wie diejenigen, die die Macht - z. B. die Macht über die Presse - haben, darüber verfügen, was öffentlich ist. Ein Mann hat mit der ganzen Autorität, die ihm die Institution einer Presseagentur verleiht, verfügt, daß "öffentlich" nur sein kann, wo Männer sind. Wo aber Frauen sich versammeln, herrsche

Privatheit. Das ist nicht neu: wir sind seit Jahrhunderten aus der Öffentlichkeit ausgeschlossen, und der Reporter steht damit in der besten Tradition seit dem heiligen Paulus ("lasset eure Weiber schweigen in der Gemeinde, denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, daß sie reden").

Eine derartige Öffentlichkeit, wie sie dpa repräsentiert, ist nicht neutral, sondern darauf aus, uns in unserer bisherigen Rolle als brave Zuhörerinnen der Männer zu halten und uns bei anderen Frauen über die Presse zu diffamieren.

Dagegen setzen wir unsere eigene Öffentlichkeit, unsere autonome Gegenöffentlichkeit. Wir versammeln uns ohne diejenigen, für die wir als blosses Anhängsel gelten und die für unseren Ausschluß aus der "Öffentlichkeit" verantwortlich sind. Diese Autonomie ist Protest, aber nicht Rache. Und ebensowenig ist sie Schwäche - etwa weil wir Angst hätten vor der Anwesenheit von Männern -, sondern die Stärke, die im gemeinsamen Handeln von Frauen liegt. Wir bestehen darauf, daß, nachdem wir jahrhundertlang durch die Wissenschaft der Männer definiert worden sind, wir selbst und ohne Männer bestimmen, was unsere Situation ist. Von hier aus Strategien zu finden, um diese Situation zu verändern: erst das bedeutet - jenseits der Abwesenheit von Männern - eine Autonomie, die wir uns erst noch erkämpfen müssen.

4.10 Frauenbildungsinitiativen

Im Laufe der Geschichte der Autonomen Frauenbewegung und als eine Form der Umsetzung der Erfahrungen mit "emanzipatorischem" Lernen durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und den eigenen Erfahrungen sind eine Reihe von autonomen Frauenbildungseinrichtungen entstanden, auf die hier nur kurz am Beispiel des Freiburger Vereins "Frauen lernen gemeinsam" eingegangen werden soll.

Die Gruppe bildete sich 1977 aus Frauen, die im Bildungsbereich arbeiteten und die für ihr Engagement als Frauen und mit Frauen mehr Raum schaffen wollten. Der Name ihrer Gruppe "Frauen lernen gemeinsam" ist gleichzeitig Programm: In einem Selbstdarstellungspapier heißt es: "Emanzipation der Frau als Ziel einer entsprechenden Bildungsarbeit ist nur glaubhaft, wenn sie den Mitarbeiterinnen selbst emanzipatorische Prozesse ermöglicht".

Die Bildungsangebote richten sich an Frauen aller Altersgruppen und Lebensformen und beschäftigen sich mit der Situation der Frauen im weitesten Sinne. Dabei sollen zum einen neue Erkenntnisse erworben, zum anderen aber auch eigenes, bis jetzt meist unterbewertetes Wissen neu eingeschätzt werden.

Der Verein verfügt über ein Büro und Tagungsräume und koordiniert mit den Gruppenleiterinnen das Programm. Er finanziert sich durch Vereinsbeiträge, (niedrige) Kursgebühren und Spenden. Die Mitarbeiterinnen arbeiten nahezu umsonst.

Auf ähnliche Weise arbeiten viele Initiativen in der Bundesrepublik. Zudem gibt es Bildungsinitiativen, die ihre Angebote als Wochen- oder Wochenendkurse in eigenen Häusern organisieren. Das wohl größte dieser Art ist das Frauenferienhaus in Zülpich, das sich z. B. um seine Anerkennung als Erwachsenenbildungsträger bemüht, um Zuschüsse aus dem Erwachsenenbildungsgesetz zu erhalten.

Dokumentation:

Einen Überblick über die Programmangebote dieser Gruppen geben deren Programme, die über die folgenden Kontaktadressen zu beziehen sind:

Frauen lernen gemeinsam e. V.
Arbeitsgemeinschaft zur Verwirklichung des Gleichheitsgrundsatzes
Rückgebäude UG
Luisenplatz 5
7800 Freiburg

Frauenstudien München e. V.
c/o Frauenkneipe
Schmellerstraße 17
8000 München

Frauenbildungsstätte Edertal
Königsberger Str. 6
3593 Edertal-Anraff
Tel.: (05621) 3218

Frauenferienhaus Oberesch
c/o Rothenburg 35
4400 Münster
Tel.: (0251) 518002 montags und donnerstags 17-19 Uhr

Frauenferienhaus Zülpich
Freizeit-, Kommunikations- und Bildungszentrum
Prälat-Franken-Str. 13
5352 Zülpich-Lövenich
Tel. (02252) 6577

Weitere Kontaktadressen finden sich in den Veranstaltungsankündigungen in den Frauenzeitschriften "Emma" und "Courage" sowie in "Courage's Frauen-Adressenbuch". Berlin 1982

(a) Literatur:

Irene Stoehr: Strategien zur Durchsetzung von feministischen Interessen beim Lernen und Forschen. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Heft 2, S. 135-149

Angelika Jurinek-Stinner und Marianne Weg: Frauen lernen ihre Situation verändern. Was kann Bildungsarbeit dazu beitragen? München, Wien und Baltimore 1982

Frauenferienhaus Zülpich: In Kategorien von Landesgrenzen denken. In: Courage, aktuelle Frauenzeitung. 6. Jg., 1981, Heft 2.

(b) Dokumente:

Auszug aus dem Winterprogramm 1980/81 von "Frauen lernen gemeinsam", Freiburg

Wer wir sind

Unser gemeinnütziger Verein besteht jetzt aus 50 Frauen von 20 bis 60 Jahren. Wir haben es uns seit drei Jahren zur Aufgabe gemacht, Frauen die Möglichkeit zu geben, sich aktiv und ihren Interessen gemäß mit ihrer eigenen Geschichte, ihrem Alltag, ihren Bedürfnissen und Problemen und deren gesellschaftspolitischen Ursachen und Zusammenhängen auseinanderzusetzen.

Dabei ist es uns wichtig herauszufinden, wie wir gemeinsam angstfreier und phantasievoller lernen können. Unsere aktive Arbeit im Verein zeigt uns selbst immer wieder, daß wir über wesentlich mehr Fähigkeiten und

Ideen verfügen, als uns bisher bewußt war: wir kümmern uns um Druck, gestalten Graphik, machen Öffentlichkeits- und Pressearbeit, bereiten Arbeitsgruppen vor, veranstalten Wochenendseminare für Mitarbeiterinnen, organisieren Veranstaltungen, laden zu bundesweiten Tagungen ein... Auch das bedeutet für uns täglich einen neuen Lernprozeß auf bisher vollkommen unbekanntem Gebieten. Zu jedem Programm laden wir Frauen ein, im Rahmen unseres Vereins eine Arbeitsgruppe zu einem Thema, das sie persönlich interessiert, anzubieten. Dabei legen wir keinen Wert auf eine offizielle Qualifikation.

Für uns heißt Lernen, miteinander Erfahrungen machen. Wir versuchen, in unseren Arbeitsgruppen ein Lehrerinnen-Schülerinnen-Verhältnis zu vermeiden.

Für die einzelnen Arbeitsgruppen müssen wir Beiträge erheben, da sich unsere monatlichen Kosten auf ca. DM 800,-- belaufen. Davon werden bisher DM 350,-- durch Mitgliedsbeiträge gedeckt. Der Rest muß durch Spenden, Veranstaltungen und Arbeitsgruppenbeiträge eingebracht werden. Deshalb freuen wir uns über jede Frau, die bei uns Mitglied werden will (Mitglieder haben 25% Ermäßigung in allen Arbeitsgruppen!). Spenden sind uns natürlich auch willkommen.

Wir wünschen Euch viel Spaß!

Anmeldungen schriftlich oder telefonisch:

Mo - Fr 10-12 Uhr bis Ende Oktober, danach Di und Do 10-12 Uhr
Tel.: 32425

An jedem 1. Mittwoch im Monat 20 Uhr "offener Abend" für neue interessierte Frauen.

Frankfurter Frauenschule des Vereins Sozialwissenschaftliche Forschung und Bildung für Frauen e.V.

(Frankfurt/M., Bürgertreff Westend, Ulmenstraße 20)

Die Frankfurter Frauenschule stellt sich vor:

Die Frankfurter Frauenschule wurde im Oktober 1982 vom Verein SFBF eröffnet, einem gemeinnützigen Verein, dem nur Frauen angehören.

Unsere Erfahrungen im Beruf und in der Frauenbewegung haben uns gezeigt, daß Frauen am besten in eigenen, selbstbestimmten Zusammenhängen lernen und diskutieren können, wo sie ohne starre Pläne einer Institution Dauer, Tempo und Verlauf der Kurse und Gruppen gemeinsam bestimmen, wo Privates und Arbeitsinhalte nicht strikt getrennt bleiben müssen. Unser Plan ist daher, ein eigenes Bildungs- und Kulturzentrum für Frauen in Frankfurt einzurichten.

Wir veranstalten unsere Kurse also nur vorläufig im "Pferdestall", bis wir in eigene Räume umziehen können. Wir werden dann
- mehr Kurse anbieten können, z.B. auch an Wochenenden,

- für die Vor- und Nachmittagskurse Kinderbetreuung einrichten,
- regelmäßige Beratungszeiten einrichten für rechtliche und private Probleme.

Außerdem wird es in einem eigenen Haus einen Treffpunkt für Frauen, ein Café mit Bibliothek und Leseraum geben, der den Teilnehmerinnen und allen anderen Frauen offensteht. Dort kann man dann essen und trinken und sich über die Angebote im Frankfurter Raum informieren, es wird auch Ausstellungen, Theater- und Musikvorführungen geben.

Bisher haben wir noch keine passenden Räume gefunden. Die Frankfurter Frauenschule hat bisher auch nur kleine einmalige Zuschüsse erhalten, obgleich es jedermann und jederfrau einsichtig ist, wie notwendig und sinnvoll ein solches Projekt ist.

Auf der praktischen Seite hat sich die Frauenschule in den letzten Monaten aber dennoch gut entwickelt. Das Angebot hat sich mehr als verdoppelt, obgleich die Bedingungen im "Pferdestall" noch nicht ideal sind.

Dieses zweite Programm bietet: informierende Arbeitsgruppen, Gesprächsgruppen, Selbsterfahrungsgruppen, Projektgruppen für junge, alte, mittlere Frauen an, am 2. Samstag jedes Monats findet zudem eine Gesprächsreihe statt für "ehemalige" aktive Frauenbewegungs-Frauen. Die Kurse und Gruppen dauern zunächst bis Mitte Juni, können aber nach Absprache auch weiterlaufen oder im nächsten Programm noch einmal angeboten werden.

Wir hoffen, daß wir in absehbarer Zeit Räume finden und im Herbst mit neuen Kursen in eigenen Räumen weitermachen können.

5. Die Projekte der Frauenstudienbewegung - (noch) eine Randerscheinung im Bildungssystem

Nach einer Zusammenfassung der wesentlichen Ansätze der Frauenstudienbewegung möchte ich im folgenden einige ihrer wichtigsten Probleme diskutieren. Man kann die verschiedenen Initiativen unterscheiden in solche, die innerhalb der Hochschule arbeiten, und in solche, deren Aktivitäten außerhalb der Hochschule liegen. Initiativen, die innerhalb der Hochschule arbeiten, haben das Ziel, die Hochschule als Arbeitsplatz, Ausbildungsplatz und Forschungseinrichtung in ihrem Sinne zu verändern. Dabei geht es einmal um den Abbau offen oder latent frauendiskriminierender Strukturen an der Hochschule, zum anderen um die verstärkte Berücksichtigung frauenspezifischer Fragestellungen in Forschung und Lehre. Wichtiger Teil ihrer Arbeit ist die Unterstützung der an der Hochschule arbeitenden Frauen durch materielle und ideelle Frauenförderung, rechtliche und soziale Beratung sowie durch die Förderung von Kommunikation und Kooperation.

Die Schwerpunktsetzung in der Arbeit der einzelnen Initiativen ist unterschiedlich:

- Die Berliner Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenforschung und Frauenstudien versucht, Wissenschaftlerinnen an ihrem Arbeitsplatz zu unterstützen bei ihren Bemühungen, Frauenforschung und Frauenstudien durchzuführen, sowie den Anteil von Frauen unter den wissenschaftlichen Mitarbeitern zu erhöhen.
- Die Bielefelder Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung (IFF) führt Forschungsprojekte zu Frauenfragen durch, wobei sie besonders interdisziplinäre Forschungsansätze vertritt.
- Das Hamburger Frauenforschungsprojekt "Bedingungen und Möglichkeiten zentraler und dezentraler Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung" initiiert in einem prozeßorientierten Forschungsvorhaben Frauenstudienzusammenhänge und untersucht deren Entwicklung.
- Das Dortmunder Projekt "Frauenstudien" ermöglicht "Familienfrauen" einen Zugang zur Hochschule als Weiterbildungseinrichtung und leistet somit einen Beitrag zur Öffnung der Hochschule.
- Die unterschiedlichen Initiativen der Studentinnen versuchen, aus ihrer Kritik an Forschung und Lehre praktische Konsequenzen zu ziehen: Sie organisieren Treffpunkte für Frauengruppen, initiieren Diskussionszusammenhänge über Frauenforschung in autonomen Seminaren und Frauenringvorlesungen und versuchen, im Rahmen der studentischen Interessenvertretung Frauenstandpunkte in die Hochschuldiskussion einzubringen.

Gemeinsam ist diesen Initiativen die Einschätzung der Hochschule als relevantem Ort politischer Auseinandersetzung. Dies zwingt sie zu einer zweifachen Vorgehensweise: einmal zur inhaltlichen Ausformung ihrer Alternativen, zum anderen zur Auseinandersetzung mit der Hochschule als Institution, d. h. mit universitären Verfahrensweisen, Organisationsstrukturen und Gepflogenheiten. Die institutionalisierten Entscheidungsabläufe

der Hochschulpolitik zwingen dabei den Initiativen bis zu einem gewissen Grad die Form und den Zeitpunkt der Auseinandersetzung auf.

Einige Gruppen wollen sich diesen Zwängen nicht unterwerfen und haben sich von der Hochschule abgewandt, auch weil sie von ihr keine Veränderungsbereitschaft zugunsten von Fraueninteressen erwarten. Die Initiativen außerhalb der Hochschule vertreten ein Konzept des forschenden Lernens und lernenden Forschens. Ziel der an diesem Lernprozeß beteiligten Frauen ist es, ihre Lebensbedingungen zu erforschen, zu begreifen und dann zu verändern. Dieser Prozeß läuft gleichzeitig auf der emotionalen und der kognitiven Ebene ab. Selbsterfahrung und Selbstreflexion, verbunden mit sozialer Interaktion von Frauen aus verschiedenen privaten, beruflichen und sozialen Bereichen und die Erweiterung von Wissen erhöht die Handlungskompetenz und steigert das Selbstbewußtsein. So werden alle Beteiligten zu Expertinnen ihrer eigenen Situation. Der Zugang zu Wissenschaft und Bildung bleibt nicht den zu einem Hochschulzugang privilegierten Frauen vorbehalten.

Auch hier setzen die einzelnen Initiativen unterschiedliche Schwerpunkte:

- Frauenbildungsinitiativen bieten Frauen Kurse zur Reflexion ihrer Lebenssituation und zur Erweiterung ihrer Fähigkeiten im weitesten Sinne an.
- Das Berliner Frauen-Forschungs-, Bildungs- und Informationszentrum FFBIZ unterstützt Frauen bei der Erforschung von frauenspezifischen Fragestellungen. Es sammelt und erschließt Literatur zu Frauenfragen in einem eigenen Archiv und einer Bibliothek.
- Auf den großen Frauenbildungswochen, wie z. B. der "Berliner Sommeruniversität für Frauen", haben Frauen aus allen Schichten und mit unterschiedlichen Voraussetzungen Gelegenheit, sich mit ihrer Situation auseinanderzusetzen und neue Anregungen zu finden.

All diese Initiativen versuchen, dem individuellen Entwicklungsprozeß der beteiligten Frauen Rechnung zu tragen und ihn nicht an einen vorgegebenen Ablaufplan zu binden.⁶⁴

Übergreifende Organisationszusammenhänge der Frauenstudienbewegung versuchen die einzelnen Initiativen zu "vernetzen". Vernetzen meint hierbei: überregionale Kooperation und Informationsaustausch, wobei die inhaltliche Arbeit bei den einzelnen Initiativen bleibt, deren organisatorische Autonomie nicht angetastet wird, so daß die Dezentralität und Überschaubarkeit gewährleistet bleibt. Diese Vernetzungen, wie der "Verein für Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen" in Köln oder die "Sektion Frauenforschung in den Sozialwissenschaften" in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie sowie - spontaner und organisatorisch nicht so weit durchgebildet - das Frauenforschungs- und Informationsnetzwerk beim Hochschuldidaktischen Zentrum der Universität Dortmund⁶⁵, die ad hoc Gruppe "Frauen in Hochschule und Forschung" im Referat Hochschule und Forschung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft⁶⁶ oder

die Fachtagungen von Wissenschaftlerinnen verschiedener Fachrichtungen, bemühen sich um die Verbesserung der beruflichen Situation von Frauen in wissenschaftlichen Berufen und um die Unterstützung der wissenschaftlichen Arbeit im Bereich der Frauenforschung.

Die Bedeutung dieser Initiativen liegt auf der Hand. Sie sind Teil der in allen gesellschaftlichen Bereichen nötigen politischen Arbeit zur Verbesserung der Situation von Frauen. Die Frauenstudienbewegung leistet dazu ihren Beitrag auf dreifache Weise: einmal unterstützt sie die Arbeit von Studentinnen, Wissenschaftlerinnen und all den Frauen, die sich intensiv mit ihrer Lebenssituation auseinandersetzen, durch die Schaffung einer "Frauenforschungs- und -Studien-Infrastruktur", die Kommunikations-, Kooperations- und Informationsmöglichkeiten bietet. Zum anderen macht sie durch ihre Kritik des Bildungs- und besonders des Hochschulsystems Defizite der Institutionen und der Wissenschaft deutlich, formuliert die Ansprüche und Forderungen der Frauen und trägt sie an ihre Adressaten heran. Des weiteren setzt sie ihre Kritik in praktische Projekte um: sie erprobt innerhalb und außerhalb der Hochschule neue Kommunikations- und Kooperationszusammenhänge und bringt ihre Erfahrungen und Arbeitsergebnisse sowohl in die Fachdiskussionen als auch in die Auseinandersetzungen einer Frauenöffentlichkeit ein. Es wäre verfrüht, schon jetzt die Bedeutung der Initiativen qualitativ oder quantitativ einschätzen zu wollen. Der Bedarf an Förderungseinrichtungen für Frauen wurde schon aus der Schilderung ihrer Situation im heutigen Hochschulsystem deutlich. Sie legitimieren sich auch durch das große Interesse, das Frauen diesen Gruppen entgegenbringen, nicht nur bei so spekulativen Großveranstaltungen wie z.B. der Berliner Sommeruniversität, sondern auch bei Kursen kleiner Frauenbildungszentren mit lokalem Einzugsbereich. Das große Interesse der Frauen an Frauenförderungseinrichtungen im weiteren Sinne zeigt sich auch an den hohen Erwartungen, die an diese Initiativen herangetragen werden. Die inhaltlichen Ergebnisse der Frauenforschung machen deutlich, wieviel innovative Kraft die Frauenstudienbewegung mobilisieren kann.

Die Vielfalt der Arbeitsschwerpunkte korrespondiert mit unterschiedlichen Strategien zur Zielerreichung. Umstritten ist nicht nur der Ort des Arbeitens - innerhalb oder außerhalb der Hochschule -, sondern auch die Art des Vorgehens: Aufbau eigener Organisationsstrukturen oder Durchsetzung von eigenen Arbeitsformen innerhalb der Hochschuleinrichtungen. Die Auseinandersetzung um Institutionalisierung oder Autonomie ist eines der zentralen Themen der Diskussion um politische Strategien in der autonomen Frauenbewegung⁶⁷, sie hat auch die Frauenstudienbewegung lange Zeit beschäftigt.⁶⁸

Die Gruppen, die autonom und außerhalb der Hochschulen arbeiten, betonen immer wieder, daß die inhaltliche Bearbeitung eines Themas, die persönliche Begegnung der Frauen in der Gruppe und die Organisation und Erhaltung des Projektes als Interaktionsstruktur zusammengenommen die

Bedeutung ihrer Bildungsarbeit ausmachen. So formulieren die Frauen des FFBIZ Berlin, "nicht erst arbeiten in einem irgendwann "fertigen" FFBIZ, sondern schon die gemeinsame Annäherung an diese ist unser Forschungs-, Bildungs- und Informationsprozeß, der die einzelnen beteiligten Frauen und die Initiative in Bewegung hält; die Grenzen werden bestimmt durch unsere eigene Kraft, das Maß unserer Entschiedenheit, aus unserer gesellschaftlichen Ohnmacht herauszufinden, durch die Produktivität unserer Wut über die in den traditionell allesamt frauenfeindlichen Institutionen erlittene Verstümmelung, Selbstentfremdung und Verstummung".⁶⁹ Im Prozeß des forschenden Lernens und lernenden Forschens wird die Trennung zwischen "Schon-Wissenden" und "Noch-nicht-Wissenden" ebenso aufgehoben wie die Arbeitsteilung zwischen wissenschaftlich Arbeiten, Tippen, Bücher und Materialien Beschaffen oder Organisieren und Verwalten.

In den autonomen Projekten kann auch sichergestellt werden, was immer wieder als eine Grundforderung der Frauenstudienbewegung erhoben wird: die Exklusivität für Frauen.⁷⁰ Frauenforschungsinitiativen innerhalb der Hochschule arbeiten zwar immer noch relativ unbemerkt am Rande, werden aber von den Frauenforscherinnen Forderungen nach einem sicheren Platz an der Hochschule, nach Geldern und Stellen erhoben, dann wird Frauenforschung auch für Männer interessant und gerät in den universitären Konkurrenz- und Verteilungskampf.

Einen beispielhaften Konflikt um Männer in der Frauenforschung gab es in Bielefeld kurz vor der geplanten Institutionalisierung der Forschungsgruppe Frauenforschung. An der Abschlusssitzung des 3. Historikerinnentreffens im April 1981⁷¹ wurde einem Bielefelder Historiker der Zutritt verwehrt mit dem Hinweis darauf, daß dies ein Historikerinnentreffen sei. Dies löste eine heftige Diskussion aus: In Briefen wurde der Geschäftsstelle Frauenforschung Faschismus, Rassismus und Sexismus vorgeworfen. "Es (der Ausschluß eines Mannes) erinnert daran, daß bei anderen Gelegenheiten Wissenschaftler aufgrund ihrer Abstammung, ihrer "Rasse" oder ihres Glaubens diskriminiert wurden. Es verletzt den Grundsatz, daß am wissenschaftlichen Diskurs Personen verschiedener politischer Haltung, verschiedener Lebenserfahrung und verschiedener Herkunft teilnehmen können müssen, sofern sie die nötige Qualifikation und das entsprechende Interesse mitbringen". Und an anderer Stelle: "Wenn schon auf dieser Ebene gefochten werden soll, so wäre darauf hinzuweisen, daß der Sexismus, wie er sich nunmehr nicht mehr bloß programmatisch, sondern auch handfest im Ausschluß von Männern aus als wissenschaftlich deklarierten Veranstaltungen an der Universität Bielefeld manifestiert, bemerkenswerte Strukturähnlichkeiten mit dem Rassismus aufweist".

Die mit der Geschäftsstelle Frauenforschung zusammenarbeitenden Frauen machten daraufhin in einem offenen Brief deutlich, daß sie diese Vorwürfe nur in Zusammenhang mit der sich zuspitzenden Konkurrenzsituation an der Hochschule erklären können, zumal zu einem Zeitpunkt, wo es darum geht, in dem zu gründenden Universitätsschwerpunkt auch Frauen einen Platz zu-

zuweisen. Jahrhundertlang habe es nicht weiter gestört, daß Frauen trotz gleicher Qualifikation de facto nicht zum wissenschaftlichen Diskurs zugelassen wurden. Sexismus werde auch erst dann zu einer ernstzunehmenden Kategorie in der Auseinandersetzung, wenn sie von Männern angeführt werde. Sexismus gegen Frauen in der Hochschule werde in der Regel von den Männern als nicht vorhanden erklärt. Die Frauen um die Geschäftsstelle Frauenforschung machten damit auch ihr Verständnis von Autonomie und ihren Bezug zur Frauenbewegung noch einmal deutlich: "Und wenn Sie immer noch meinen, einen USP (Universitäts-Schwerpunkt) Frauenforschung ohne Männer dürfe es nicht geben, dann nehmen Sie ihn, den USP, wir verschenken ihn an Sie. Der USP ist für uns eine Möglichkeit, aber nicht die einzige. Wir haben bisher auch ohne ihn auskommen müssen und werden das auch weiterhin tun können. Wir machen sowieso Frauenforschung, auch ohne USP, auch ohne Ihre Erlaubnis und auch außerhalb der Universität. Wir klammern uns nicht an die Institutionen. Unsere Ideen kommen ja auch nicht von dort und müssen auch nicht unbedingt dort bearbeitet werden, sie kommen wie wir aus der Frauenbewegung. Wir haben der Institution Universität Bielefeld nur einen Vorschlag gemacht, den können wir auch wieder zurückziehen. Daher: Ein USP Frauenforschung wie die Frauen ihn wollen oder gar keinen USP!"⁷²

Die Ausführungen der Bielefelderinnen machen deutlich, daß Autonomie mehr sein muß als nur eine Organisationsform. Jedoch lebt auch ein autonomes Projekt nicht im luftleeren Raum und muß sich Zwängen beugen. Frauen aus dem autonomen Marburger Frauenforschungsprojekt kommen bei einer Reflexion ihrer Arbeit zu der Überzeugung, nicht Institutionen seien zu meiden, sondern "meiden sollten wir vielmehr die Illusion, es gäbe eine Autonomie im Sinne eines umfangreichen, unangreifbaren Innenraums, es gäbe das Innen selbstbestimmter Entwürfe, das sich gegen ein Außen des Etabliert-Gefestigten richte".⁷³

So verstanden bedeutet das Autonomiekonzept in erster Linie eine Absage an Stellvertreterpolitik und Stellvertreterwissenschaft.⁷⁴ Die organisatorische Anbindung an eine Institution wie die Hochschule muß folglich nicht den Verlust einer so verstandenen Autonomie bedeuten.

Frauenforschungsinitiativen, die sich für eine Veränderung der Hochschule und für eine Anerkennung ihrer Arbeit durch die Hochschule einsetzen, kommen nicht daran vorbei, in der Hochschule zu arbeiten. Ihr Platz an der Hochschule konnte nur in einem langwierigen forschungspolitischen Durchsetzungsprozeß erreicht werden. Getragen wurden diese Auseinandersetzungen von Initiativgruppen, die auch weiterhin die Arbeit der Projekte kritisch begleiten. Die Verankerung der Frauenforschungsprojekte an der Hochschule ist noch nicht gänzlich gesichert. Die vorläufige Institutionalisierung gibt den Initiativen aber schon jetzt einen Freiraum zu inhaltlicher Arbeit und nimmt ihnen den Legitimationsdruck, der auf jeder Art von Innovation lastet.

Diese Unterstützung durch die Hochschule hat aber ihren Preis: Die organisatorische Verankerung in der Hochschule zieht bürokratische Pflichten nach sich, die Energien bindet; Verwaltungswissen profiliert die, die es haben; "heimliche" Hierarchien entstehen. Die Frauengruppe, die das erste Frauenforum im Revier initiierte, hat den dadurch ausgelösten Gruppenprozeß aufgezeichnet: "Begonnen hatte es ganz einfach: jede der an der Vorbereitung beteiligten Frauen hatte spezifische Qualifikationen, die sie einbrachte; eine Frau, die keine akademischen Qualifikationen "vorzuzeigen" hat, aber seit langen Jahren Frauenbildungsarbeit im Stadtteil macht, kann zu den Inhalten und zur Vermittlungsform eines Programms mehr sagen als viele Wissenschaftlerinnen. Eine Wissenschaftlerin, z. B. eine Soziologin, hat durch ihre Berufstätigkeit mehr Erfahrung in "formalen" Dingen, wie z. B. Anträge auf Mittelbewilligung zu schreiben, berufsmäßig vorhandene Kontakte zur Ministerialbürokratie für die Zwecke des Frauenforums zu nutzen usw. Die Tätigkeit der einen ist jeweils nutzlos, wenn die Tätigkeit der anderen entfällt: ohne Geld keine Veranstaltung, ohne Erfahrung kein nützliches Programm und so weiter und so fort... .

Die Tatsache, daß jede Frau "ihren" Beitrag geleistet hat, konnte aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Tätigkeiten als solche einen sehr unterschiedlichen Grad an Befriedigung und unmittelbar einsehbarem Sinn aufgewiesen haben... .

Zusammenhängend mit diesen Problemen ist der organisatorische Selbstlauf zu sehen, der im Projekt "Frauenforum" eintrat, sobald eine bestimmte Verbreitung der Ideen und ein bestimmtes Stadium an Vorbereitung erreicht war; dies betrifft sowohl die Ebene der Programmentwicklung wie auch den Zeitpunkt, als es um das Heranbringen finanzieller Mittel ging. Die Beantragung von Sachmitteln, Räumen, vorbereitenden Wochenendseminaren etc. erforderten, wie aus "normalwissenschaftlichen" Zusammenhängen bekannt, vielfach ad-hoc-Entscheidungen bzw. ad-hoc-Einsatz von Arbeitskraft, obwohl vom Wunsch der beteiligten Frauen her eigentlich eine Entscheidung der "Gesamt-Gruppe" notwendig gewesen wäre.

Hinzu kam angesichts des überwältigenden Ausmaßes von Arbeit der Versuch, Stellen zur "hauptamtlichen" Vorbereitung des Frauenforums durchzusetzen; eine Gruppe von Frauen, die tagsüber mit Studiums-, Berufs- und Hausarbeit befaßt ist, kann auch bei größtem Engagement kaum eine mehrtägige Großveranstaltung organisieren... .

Für die "Binnenstruktur" des Frauenforums hatte die Aufteilung der Arbeit in "haupt"- und "nebenamtliche" Frauen eine doppelte Ausbeutung der "hauptamtlichen" Frauen zur Folge: ihr Engagement führte zu einem Einsatz weit über das "Hauptberufliche" hinaus (...), zugleich konkretisierte sich die Gefahr, Verantwortlichkeit zusätzlich auf sie abzuschieben... .

Die Diskussion des Umgangs mit der Ministerialbürokratie und anderen Stellen, Nachbereitungsarbeiten für das Frauenforum, die Verallgemeinerung von Informationen nahmen bald einen so breiten Raum der Treffen ein,

daß die Diskussionen über die Inhalte einer Frauenforschungs-, -bildungs- und -beratungsinstitution fast völlig zum Erliegen kam; die alten Konflikte (Beispiel: "heimliche Hierarchie") wirkten sich zwar aus, bearbeitet wurden sie aber nicht. Die früher einmal gewährleistete Funktion, daß die Gruppe für die in ihr arbeitenden Frauen auch einen Reproduktionswert hatte, ging frühzeitig verloren: gemeinsame Arbeit machte nicht mehr stark, sondern raubte Energie".⁷⁵

Initiativen außerhalb der Hochschule wollen solche Mechanismen vermeiden. Aber auch sie sind nicht frei von organisatorischen und finanziellen Zwängen, die sich negativ auf die Gruppenstrukturen und auf das Arbeitsklima auswirken. Da Mitgliedsbeiträge und Spenden befreundeter Frauen die anfallenden Kosten nicht decken können, müssen die Frauenstudieninitiativen versuchen, öffentliche Gelder zu bekommen. Ihre Organisationsprinzipien stoßen bei den behördlichen Geldgebern jedoch auf Widerstände, da Frauenstudien in keine Kategorie eines Haushaltsplanes passen. Oft kommen die Initiativen nicht umhin, doch inhaltliche oder organisatorische Zugeständnisse zu machen.⁷⁶

Die Schwierigkeiten, mit denen die hier vorgestellten Initiativen zu kämpfen haben, sind also im Prinzip gleich und nur je nach Organisationsstruktur unterschiedlich ausgeprägt. Gemeinsam ist allen Initiativen der Frauenstudienbewegung auch eine gewisse Marginalität. Das ist nicht weiter verwunderlich: auch der Frauenbewegung - neben der Ökologie und der Friedensbewegung sicher eine der gegenwärtig bedeutendsten sozialen Bewegungen - ist es nicht gelungen, Frauen aller sozialen Schichten anzusprechen. Auch traditionelle Träger der Erwachsenenbildung müssen sich auf eingegrenzte Hörergruppen beschränken. Die Frauenstudienbewegung scheint von ihrer Aufgabenstellung her so speziell zu sein, daß der Kreis von Frauen, die sie mit ihrem Angebot und ihren Anregungen erfassen kann, relativ klein bleibt. Frauenforschung ist eine noch junge Disziplin, die sich erst allmählich wissenschaftliche Anerkennung sichern kann. Trotz ihres Anspruches, alle Wissenschaftszweige zu umfassen, ist ihre Fragestellung noch auf die Sozial- und Gesellschaftswissenschaften beschränkt. Inhaltlich wird die Arbeit in der Regel von Nachwuchswissenschaftlerinnen getragen, deren Reputation gering ist. Die Frauenstudieninitiativen sind auch organisatorisch und finanziell nur marginal. Initiativen an der Hochschule sind an deren Rand angesiedelt und üben auf die gesamte Struktur kaum Einfluß aus. Insofern heißt Marginalität relative Kleinheit und Bedeutungslosigkeit. Jedoch bietet diese Außenseiterposition auch Freiräume, die zu nutzen sind.

Die Institutionalisierungsansätze von Frauenförderung an den Hochschulen sind zwar an einer Stelle zentriert, arbeiten aber mit Frauen in allen Fachbereichen zusammen, so daß ihr Einfluß über ihren eigentlichen Organisationskreis hinausgeht. Dadurch kann vermieden werden, daß Frauenforschung in ein Ghetto, ins hochschulpolitische Abseits gedrängt wird. Auch wenn bis jetzt der Anspruch, Frauenforschung in allen Disziplinen

zu betreiben, nur für die Sozial- und Gesellschaftswissenschaften eingelöst ist, gibt dies die Möglichkeit, den Einfluß im Laufe der Zeit auch auf andere Disziplinen auszudehnen. Der Freiraum bedeutet auch eine Chance, Verkehrs- und Organisationsformen der Frauenbewegung - spontan, egalitär, emotional, dezentral - auch bei gegenläufigen Einflüssen zu erhalten, solange der Personenkreis, der darin einbezogen ist, überschaubar bleibt.

Die Marginalität der Projekte der Frauenstudienbewegung und ihre Sperrigkeit zu den bestehenden Strukturen bewahrt sie vor Vereinnahmungen; das gilt für autonom arbeitende Projekte ebenso wie für Projekte, die ihre Verankerung in den Institutionen innerhalb der Hochschule suchen.⁷⁷

Einen gewissen Schutz vor Vereinnahmung bietet auch der Zusammenhang der Initiativen der Frauenstudienbewegung in ihren Netzwerken und überregionalen Kommunikationszusammenhängen. Das große Interesse, das ihrer Arbeit von der Frauenbewegung entgegengebracht wird, dient als Anregung gleichermaßen wie als Kontrolle. Gegen eine Gefahr kann die Frauenstudienbewegung ihre Forschungs- und Studieninitiativen jedoch nicht schützen: die momentane ökonomische Krise schafft kein innovationsfreundliches Klima, die Krise der Staatsfinanzen trifft auch den Hochschulbereich, verknüpft die Forschungsförderung und erschwert die Finanzierung von Studien. Durch die verfügbaren Stelleneinsparungen werden freierwerdende Zeitstellen von Nachwuchswissenschaftlerinnen gestrichen; der Frauenstudienbewegung, die an den Hochschulen entscheidend von Frauen in diesen Stellen getragen wird, wird damit der Boden entzogen. Am schärfsten tritt dieses Problem vielleicht in Hamburg auf. Die dort versuchte lebendige Institutionalisierung von Frauenforschung steht und fällt mit der Basis, die sie trägt: wenn keine Frauen die Frauenförderung mehr tragen können, dann gibt es sie nicht mehr. Dies ist für eine Forschungseinrichtung, die so eng mit einer sozialen Bewegung verknüpft ist, nur konsequent.

In Bielefeld und Berlin stellt sich das Problem genauso und doch anders dar: Die Frauengruppen sind umso stärker, je mehr Frauen aus den verschiedenen Fakultäten mit ihnen zusammenarbeiten, je mehr Drittmittelprojekte eingeholt werden können und je mehr Frauen als Examenkandidatinnen oder Doktorandinnen Frauenforschung betreiben wollen. Ob die Bielefelderinnen oder Berlinerinnen auf Dauer so stark sein werden, ist unsicher, denn die meisten Frauen in den Fakultäten haben nur zeitlich befristete Arbeitsplätze. Die dann übrigbleibenden Institutionalisierungsruinen dürften jedoch ohne ihre politische Basis kaum in der Lage sein, der Frauenstudienbewegung wieder neuen Aufschwung zu geben. Schutz der Initiativen der Frauenstudienbewegung vor Vereinnahmung und vor Resignation und ein Kampf gegen die ökonomische Auszehrung ist nur möglich durch Kooperation, solidarische Kritik, Anregung und Unterstützung von seiten der Frauen der autonomen Frauenbewegung innerhalb und außerhalb der Hochschulen. Die Arbeit der Frauenstudieninitiativen sollte sich dadurch ergänzen und erweitern und darf nicht als eine Spaltung der Frauenstudien-

bewegung und damit der Frauenbewegung insgesamt wirken. Alle Initiativen der Frauenstudienbewegung ziehen aus der Frauenbewegung "ihre Antriebskraft, die Fähigkeit, den Entwurf einer Utopie zu wagen, die beschreibt, wie es sein könnte, wenn Frauen sich als ganzheitliche Menschen erleben".⁷⁸

Anmerkungen

1. HILLIGER, Dorothea; HOFMANN, Barbara, SEIBERT, Gabriele, STELZER, Christine, SLUPIK, Vera und WERNER, Vera: Einleitung zu: Frauen in der Universität. Frauenoffensive, Journal Nr. 6. München 1977, S. 2
2. Vgl. GRIESBACH, H. u.a.: Studienverlauf und Beschäftigungssituation von Hochschulabsolventen und Studienabbrechern. Band 1. München 1977, S. 125
3. Vgl.: Leben in der Bundesrepublik. Frau '80, hrsg. vom Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit. Bonn 1980, S. 15 (Neuere Zahlen bis 1979 in Tausend auch in Grund- und Strukturdaten, a. a. O., S. 149.)
4. Eigene Berechnungen nach Grund- und Strukturdaten 1981/82, a. a. O., S. 149
5. 1979 wurden 44,53% aller Promotionen im Fach Medizin abgelegt. 40,20% aller Promotionen von Männern und 63,06% aller Promotionen von Frauen entfielen auf diesen Ausbildungsgang (Eigene Berechnungen nach Grund- und Strukturdaten 1981/82, a. a. O., S. 150 und S. 151).
6. Vgl. GRIESBACH, H., HINSENKAMP, J. und REISSERT, R.: Einstellung von Studenten höherer Semester zu Beruf und Arbeitsmarkt. In: HIS Kurzinformation 5, August 1978
7. Vgl. JAHNKE, J.: Empirische Untersuchungen über das Arbeitsverhalten im akademischen Studium. Meisenheim am Glan 1971
8. Vgl. KUDA, M.: Tätigkeitsbericht der ärztlich-psychologischen Beratungsstelle Göttingen für den Zeitraum 1.4.1973-30.3.1974. In: ASTA Sozialinfo Göttingen 75 und FRIEDRICH, M.: Selbstmord und Selbstmordversuch unter Göttinger Studierenden. In: SPERLING, E. und JAHNKE, J.: Zwischen Apathie und Protest, Bd. II: Empirische Studien zur psychosozialen Situation von Studenten. Bern 1974
9. Vgl. GOTTSCHALL, K.: Zur ambivalenten Lebens- und Studiensituation von Studentinnen. Göttingen 1979 (unv. Ms.)
10. Vgl. METZ-GÖCKEL, Sigrid und SAUTER-BAILLIET, Theresia: Frauenstudium in den USA und die Frauenbildungsbewegung in der Bundesrepublik. Können Frauen in der Wissenschaft und gegen die Herrschaft überleben? In: DUELLI-KLEIN, Renate, NERAD, Maresi und METZ-GÖCKEL, Sigrid (Hg.): Feministische Wissenschaft und Frauenstudium. Ein Reader mit Originaltexten zu women's studies. Hamburg 1982, S. 3 (Blickpunkt Hochschuldidaktik; 71)
11. Durch die Novelle des Gesetzes über eine Bundesstatistik für das Hochschulwesen vom 21.4.1980 (BGBl. I 5.453) müssen ab 1981 ge-

geschlechtsdifferenzierte Personalstatistiken geführt werden, die jedoch bis jetzt nicht veröffentlicht sind.

12. Nähere Aufschlüsse darüber wird ein demnächst veröffentlichter Forschungsbericht geben: BOCK, Ursula, BRASZEIT, Anne und SCHMERL, Christiane: Frauen im Wissenschaftsbetrieb. Forschungsbericht. Universität Bielefeld, 1982
13. Vgl. SOMMERKORN, Ingrid: Frauen als Lehrende und Lernende an der Universität. In: Dies. (Hg.): A. a. O., S. 76
14. SOMMERKORN, Ingrid, a. a. O., S. 77
15. Vgl. BILLOTET-HOFFMANN, Claudia u. a. : Arbeitsplatz Hochschule: Frauen in Forschung und Lehre. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitschrift DAS PARLAMENT, Bd. 6/82 vom 13.2.1982
16. Vgl. SOMMERKORN, Ingrid, a. a. O., S. 94. Die Phasen beruflicher Qualifikation werden unter den Bedingungen der heutigen Sparpolitik und der durch das Hochschulrahmengesetz induzierten Veränderung der Personalstruktur an den Hochschulen in der Regel in befristeten Arbeitsverhältnissen durchlaufen. Will eine Frau in dieser Zeit den ihr gesetzlich zustehenden Mutterschaftsurlaub in Anspruch nehmen, so bedeutet dies eine Verkürzung der ihr zur Qualifikation zur Verfügung stehenden Zeit. Sie unterliegt nicht dem besonderen Kündigungsschutz bei Mutterschaft, der bei unbefristeten Verträgen die Regel ist.
17. BRAUNMÜHL von, Claudia: Frauen im Wissenschaftsbetrieb. Wahrnehmungen und Überlegungen. In: Gesellschaft: Beiträge zur Marxistischen Theorie 14. Frankfurt/M. 1981, S. 198
18. So METZ-GÖCKEL, Sigrid und SAUTER-BAILLIET, Theresa: a. a. O., S. 3 ff. Zur amerikanischen "women studies"-Bewegung allgemein vergleiche auch die anderen Beiträge in dem Sammelband von DUELLIKLEIN, Renate, NERAD, Maresi und METZ-GÖCKEL, Sigrid (Hg.): Feministische Wissenschaft und Frauenstudium. Ein Reader mit Originaltexten zu women's studies. Hamburg 1982 (Blickpunkt Hochschuldidaktik; 71), sowie NERAD, Maresi: Frauenzentren an amerikanischen Hochschulen. Kassel 1981 (Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel: Werkstattberichte; 5)
19. Zu den praktischen Folgerungen, die aus dieser Kritik gezogen werden und sich in einer Vielzahl von Initiativen niederschlagen, vergleiche im einzelnen die Beschreibung der verschiedenen Gruppen in Kapitel 4.
20. Vgl. dazu auch die Kritik an der vorherrschenden Hochschullehre bei WAGNER, Wolf: Uni-Angst und Uni-Bluff: Wie studieren und sich nicht verlieren. Berlin 1977

21. Vergleiche dazu die Erfahrungsberichte aus Frauenseminaren in: METZ-GÖCKEL, Sigrid (Hg.): Frauenstudium. Zur alternativen Wissenschaftsaneignung von Frauen. Hamburg 1979 (Blickpunkt Hochschuldidaktik; 54)
22. Ihr Diskussionsprozeß ist dokumentiert in: Frauengrundstudium. Berlin 1980 (Argument Studienhefte SH 44) und Frauengrundstudium 2. Berlin 1982 (Argument Studienhefte SH 57)
23. Vgl. dazu Memorandum und Dokumentation, a. a. O. sowie Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 1, April 1982
24. Frauenforschung arbeitet dabei an vielen Punkten mit anderen qualitativen und subjektorientierten Forschungsrichtungen zusammen. Einen Überblick über den Diskussionsstand der Frauenforschung können vermitteln: Die Publikationen der Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (vgl. dazu näheres in Kapitel 4), die Reihe Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, München 1978 ff. und die Zeitschrift Feministische Studien, 1. Jg. 18, Weinheim, 1982 ff.
25. Ich danke den Frauen aus den einzelnen Gruppen für die Unterstützung meiner Arbeit durch ihre Informationen. Besonderer Dank gilt Monika Oubaid und Helga Dickel aus Bielefeld, Gaby Zipfel und Ursula Wamser aus Hamburg sowie Iris Büchschütz aus Dortmund, die bereit waren, meine vielen Fragen in persönlichen Gesprächen zu beantworten.
26. Vgl. zu dieser Auseinandersetzung: DUDEN, Barbara und STOEHR, Irene: Ein Platz an der Hochschulsonne: Zentralinstitut zum wissenschaftlichen Abbau des geschlechtsspezifischen Faktors. In: Courage, aktuelle Frauenzeitschrift, 3. Jg., 1978, Heft 7 sowie STOEHR, Irene: Auf dem Weg in den Staatsfeminismus? Zur Auseinandersetzung um ein Institut für Frauenforschung in Westberlin. In: Alternative 120/21, 21. Jg., 1978, S. 174 ff.
27. Vgl. die Tabellen 9 - 11 zur statistischen Verteilung von Männern und Frauen als Studierende und als Lehrende an der FU Berlin.
28. Zum Ablauf der Konferenz vgl. Planungsgruppe für Frauenstudien und -forschung beim Präsidenten der Freien Universität Berlin (Hg.): Internationale Konferenz 16. -18. April 1980 in Berlin (West): Ziele, Inhalte und Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung. Berlin 1980
29. Arbeitsschritte ... In: Fraueninformationsblatt, Mai 1980, Extra 4, a. a. O., S. 28
30. Dieses Konzept wurde in Arbeitsschritte ... Fraueninformationsblatt, Extra 4, Mai 1980, a. a. O., ausführlich dargestellt.
31. So § 1 der Vorläufigen Ordnung der Zentraleinrichtung, abgedruckt

in: Fraueninformationsblatt, hrsg. von der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung an der Freien Universität Berlin, April 1981, S. 2; siehe auch die Dokumentation zu Kap. 3.1

32. Vgl. dazu BOCK, Ulla, BRASZEIT, Anne und SCHMERL, Christiane, a. a. O.
33. Vgl. dazu: Universität Bielefeld: Rassismus-Vorwurf gegen Frauenforschung (Dokumentation). In: Alternative, 24. Jg., 1981, Nr. 139, S. 209 ff. sowie die Dokumente in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Heft 5, Frauengeschichte, S. 119 ff.
34. Vgl. dazu auch den Senatsbeschuß vom 7. Juli 1982 in der Dokumentation. Inzwischen haben die Fakultät für Geschichtswissenschaft und für Philosophie ebenfalls ihre Mitarbeit beschlossen.
35. Zur Begründung dieser Position vergleiche STAHMER, Cornelia: Forderung nach einem interdisziplinären Institut zur Frauenforschung an der Universität Hamburg. Vortrag, gehalten auf der Internationalen Konferenz in Berlin, April 1980: Ziele, Inhalte und Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung. In: Planungsgruppe... , a. a. O., S. 121 ff.; vgl. einen Auszug daraus sowie die Position der Frauengruppe in der Dokumentation.
36. Zur Intention der Hamburger Frauenwoche vergleiche den Auszug aus dem Programmheft in der Dokumentation.
37. Antrag zu dem Forschungsprojekt "Bedingungen und Möglichkeiten zentraler und dezentraler Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung. Hamburg, Dezember 1981, S. 19 ff.
38. Vgl. dazu Kapitel 4.9
39. BÜCHSENSCHÜTZ, Iris, JANSSEN, Edda und METZ-GÖCKEL, Sigrid: Weiterbildungsangebote für Frauen - forschende Bildungsarbeit von Frauen: vom 1. Frauenforum im Revier zu Frauenstudien an der Universität - ein selbstorganisiertes Praxisprojekt. In: JURINEK-STINNER, Angelika und WEG, Marianne (Hg.): Frauen lernen ihre Situation verändern. Was kann Bildungsarbeit dazu beitragen? München, Wien und Baltimore 1982, S. 150
40. Vgl. dazu Kapitel 4.6
41. Aus dem Programmheft
42. Vgl. dazu: Dokumentationsgruppe (Hg.): Frauen begreifen ihren Alltag. Dokumentation des 1. Frauenforums im Revier o.O. (Dortmund) 1982, siehe dort vor allem den Pressespiegel, S. 370 ff.; vgl. zur Entstehung und Entwicklung des Frauenforums auch: Autorinnenkollektiv: Das erste Frauenforum im Revier. Alltägliche Bildung und Forschung mit Frauen. In: Bildung und Politik. 16. Jg., 1980, Heft 4/5, S. 47 ff.

43. BÜCHSENSCHÜTZ, Iris, JANSSEN, Edda und METZ-GÖCKEL, Sigrid, a.a.O., S. 155
44. Ebenda, S. 156
45. Broschüre Frauenstudien an der Universität Dortmund. o.O. und o.J. (Dortmund 1982), S. 7
46. Broschüre Frauenstudium, a.a.O., S. 14
47. Vgl. dazu das Programmheft
48. Zur Problematik von Frauenseminaren vgl.: HOLZKAMP, Christiane und STEPPKE, Gisela: Lernen, lieben, leiden ... Über unsere Hoffnungen, Enttäuschungen und Lernprozesse als Dozentinnen in Frauenseminaren. In: METZ-GÖCKEL, Sigrid (Hg.): Frauenstudium. Zur alternativen Wissenschaftsaneignung von Frauen. Hamburg 1979, S. 81 ff. (Blickpunkt Hochschuldidaktik; 54); sowie METZ-GÖCKEL, Sigrid: Feminismus an der Hochschule. Erfahrungen und Überlegungen zur Arbeitsform in Frauenseminaren. In: Dies. (Hg.): Frauenstudium, a.a.O., S. 47 ff.
49. Frauengrundstudium. Berlin 1980 (Argument Studienheft 44) und Frauengrundstudium 2, Berlin 1982 (Argument Studienheft 57).
50. Frauengrundstudium, a.a.O., S. 4
51. Vgl. Kapitel 4.7
52. Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V., Köln 1981, S. 3 f., siehe auch Dokumentation
53. Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, hrsg. von Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis e.V.
 Heft 1: Erste Orientierung
 Heft 2: Bericht vom Kölner Kongreß (November 78) "Feministische Theorie und Praxis in sozialen und pädagogischen Berufsfeldern"
 Heft 3: Frauen und Dritte Welt
 Heft 4: Frauen, Räume, Architektur, Umwelt
 Heft 5: Frauengeschichte, Dokumentation des 3. Historikerinnen Treffens in Bielefeld, April 1981
 Heft 6: Alma Mater. Mütter in der Wissenschaft
 Heft 7: Weibliche Biographien. Dokumentation der Tagung in Bielefeld, Oktober 1981
54. Vgl. Kongress Köln, Dezember 1981: Dokumentation. Autonome Frauenbewegung und die Organisationsfrage. Köln 1982
55. Vgl. Kapitel 2
56. Memorandum, a.a.O.
57. Für den Bereich Nordrhein-Westfalen konnte diese Forderung bereits durchgesetzt werden.

58. Der entsprechende Vorschlag der Frauengruppe ist in der Dokumentation abgedruckt. Weitere Informationen über die Frauengruppe Konvent erhält das Wissenschaftlerinnen-Info, Nr. 1, hrsg. vom Arbeitskreis der Wissenschaftlerinnen in NRW, April 1982, S. 2 ff. Die Veröffentlichung einer Dokumentation über das Hearing ist in Vorbereitung.
59. Vgl. Dokumentationsteil
60. So Lerke Gravenhorst bei der Eröffnung der 2. Tagung der Sektion im Februar 1980 in Dortmund, zit. nach dem Rundbrief der Sektion, Nr. 5 vom 17. 3. 1980, S. 7
61. Rundbrief 10 vom 15. 7. 1981 der Sektion Frauenforschung; vgl. dazu auch OSTNER, Ilona: Quotendiskussion in den Sozialwissenschaften - Notizen zu einem Antrag der Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. In: Feministische Studien. 1. Jg., 1982, S. 147 f.
62. Ein ähnliches Informationsnetz besitzt auch der Kölner Verein für Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen und das Hochschuldidaktische Zentrum der Universität Dortmund.
63. Zu den Tagungen und ihren Ergebnissen vgl. Dokumentation
64. Zur Arbeit selbstorganisierter Frauenprojekte im Vergleich mit der Bildungsarbeit etablierter Erwachsenenbildungsträger vgl.: JURINEK-STINNER, Angela: Neue Frauen-Bildungsarbeit - wer arbeitet für wen? In: Dies. und WEG, Marianne (Hg.): Frauen lernen ihre Situation verändern. Was kann Bildungsarbeit dazu beitragen? München, Wien und Baltimore 1982, S. 11 ff. sowie zwei Bände aus der Reihe DJI-Materialien zur Elternarbeit, hrsg. von der Arbeitsgruppe Elternarbeit: JAECKEL, Monika (Hg.): Frauenarbeit im Rahmen der Erwachsenenbildung; Bd. 2. München 1979, und HEILIGER, Anita (Hg.): Frauenarbeit in Initiativen, Bd. 3. München 1980
65. Kontakt über Sigrid Metz-Göckel, Hochschuldidaktisches Zentrum der Universität Dortmund, Postfach 500500, 4600 Dortmund 50, Tel.: 0231-126045-47
66. Kontakt über Elke Werneburg, c/o ad hoc Gruppe Frauen in Hochschule und Forschung im Referat E, Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Unterlindau 58. 6000 Frankfurt/M.
67. So stand die Auseinandersetzung um Autonomie oder Institution im Mittelpunkt der 4. Sommeruniversität für Frauen in Berlin 1979. Vgl. Autonomie oder Institution. Über die Leidenschaft und Macht von Frauen. Berlin 1981
68. Vgl. Planungsgruppe für Frauenstudium und -forschung beim Präsidenten der Freien Universität Berlin (Hg.): Ziele, Inhalte und Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung. Interna-

- tionale Konferenz 16. bis 18. April 1980 in Berlin West. Berlin 1980 sowie STOEHR, Irene: Auf dem Weg zum Staatsfeminismus? Zur Auseinandersetzung um ein Institut für Frauenforschung in Westberlin. In: *Alternative*, 21. Jg., 1978, Nr. 120/121, S. 174 ff.
69. Das FFBIZ, hrsg. vom Frauenforschungs-, Bildungs- und Informationszentrum e.V. Berlin o.O. und o.J. (Berlin 1981), S. 8
70. Vgl. MIES, Maria: Methodische Postulate zur Frauenforschung - dargestellt am Beispiel Gewalt gegen Frauen. In: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*. Heft 1 Erste Orientierungen. München 1978
71. Vgl. die Dokumentation dieser Tagung in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, Heft 5, Frauengeschichte
72. Alle Zitate aus: Universität Bielefeld: Rassismus-Vorwurf gegen Frauenforschung. In: *Alternative*, 24. Jg., 1981, Nr. 139, S. 209 ff. Der offene Brief der Geschäftsstelle Frauenforschung ist abgedruckt in *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 5, S. 124 ff.
73. ASCHE, Susanne und LICHTENBERG, Sylvia: Autonomie oder Institutionalisation: Eine Alternative des Gleichen. In: *Randgänge der Pädagogik* Heft 13, September 1980, S. 100
74. So auch METZ-GÖCKEL, Sigrid und SAUTER-BAILLIET, Theresia: Frauenstudium in den USA und die Frauenbildungsbewegung in der Bundesrepublik. Können Frauen in der Wissenschaft und gegen die Herrschaft leben? In: DUELLE-KLEIN, Renate, NERAD, Maresi und METZ-GÖCKEL, Sigrid (Hg.): *Feministische Wissenschaft und Frauenstudium. Ein Reader mit Originaltexten zu women's studies*. Hamburg 1982, S. 15 (Blickpunkt Hochschuldidaktik; 71)
75. GLÖSS, Petra; METZ-GÖCKEL, Sigrid, MÜLLER, Ursula und WEIHERT, Hannelore: Frauenbewegung und Institutionalisierung - anhand eigener Erfahrungen und allgemein. In: *Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. Dokumentation II der Tagung in Dortmund*. Februar 1980. München 1980, S. 156 ff.
76. Vgl.: Das FFBIZ, a. a. O., S. 10 ff: Geschichte unserer Versuche, mit öffentlichen Mitteln finanziert zu werden. Vgl. auch: Frauenferienhaus Zülpich: In Kategorien von Landesgrenzen denken. In: *Courage*, die aktuelle Frauenzeitung, 6. Jg., 1981, Heft 2
77. Daß es Versuche gibt, die Fragestellungen der Frauenforschung zu vereinnahmen, zeigt nicht zuletzt die Gründung eines Forschungsinstituts "Frau und Gesellschaft" in Hannover, das vom Land Niedersachsen getragen wird. Zur Auseinandersetzung der Frauenstudienbewegung mit diesem Institut vergleiche: GÖTTNER-ABENDROTH, Heide und PAGENSTECHER, Lising: *Frauenforschung aus Männer-sicht*. Zum politischen Trick der Gründung des CDU-Instituts "Frau

und Gesellschaft'' in Hannover. In: Feministische Studien, 1. Jg., 1982, Nr. 1, S. 143 ff.

78. PRAHL, Hans-Werner und SCHMIDT-HARZBACH, Ingrid: Die Universität. Eine Kultur- und Sozialgeschichte. München 1981, S. 212

Literaturverzeichnis

- ASCHE, Susanne und LICHTENBERG, Sylvia: Autonomie oder Institutionalisierung - eine Alternative des Gleichen. In: Randgänge der Pädagogik, H. 13. September 1980, S. 89 ff.
- ASTA Frauenreferat der Universität Göttingen (Hg.): Ansätze zur Frauenforschung in Göttingen. O.O. und o.J. (Göttingen 1983)
- Arbeitsschritte, Ergebnisse, Konzept zur Institutionalisierung von Frauenstudien und -forschung an der Freien Universität Berlin. Bericht über die Planungsphase von Januar 1979 - April 1980. Fraueninformationsblatt Extra. 4. Mai 1980, hrsg. von der Planungsgruppe für einen Frauenstudien- und forschungsbereich an der Freien Universität Berlin.
- Archiv- und Bibliotheksgruppe des Frauenforschungs-, Bildungs- und Informationszentrums: Über die Arbeit in Frauenarchiven und Bibliotheken. In: Autonomie oder Institution. Über die Leidenschaft und Macht von Frauen. Beiträge zur 4. Sommeruniversität der Frauen, Berlin 1979, hrsg. von der Dokumentationsgruppe der Sommeruniversität der Frauen e.V.. Berlin 1981, S. 124 ff.
- Autonomie oder Institution. Über die Leidenschaft und Macht von Frauen. Beiträge zur 4. Sommeruniversität der Frauen, Berlin 1979, hrsg. von der Dokumentationsgruppe der Sommeruniversität der Frauen e.V.. Berlin 1981
- Autorinnenkollektiv: Das erste Frauenforum im Revier. Alltägliche Bildung und Forschung mit Frauen. In: Bildung und Politik. 16. Jg. (1980), F. Heft 4/5, S. 47 ff.
- Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, hrsg. von Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V.:
- Heft 1 Erste Orientierungen
- Heft 2 Bericht vom Kölner Kongreß (Nov. 78) "Feministische Theorie und Praxis in sozialen und pädagogischen Berufsfeldern
- Heft 3 Frauen und dritte Welt
- Heft 4 Frauen, Räume, Architektur, Umwelt
- Heft 5 Frauengeschichte. Dokumentation des 3. Historikerinnentreffens in Bielefeld, April 1981
- Heft 6 Dr. Alma Mater. Mütter in der Wissenschaft
- Heft 7 Dokumentation der Tagung Weibliche Biographien in Bielefeld, Oktober 1981. Geschäftsstelle Frauenforschung.
- Biederer Alltag, radikale Träume. Realität und Utopien erwerbstätiger Frauen. 5. Sommeruniversität für Frauen, Berlin 29.9. - 4.10.1980. Programm. Berlin 1980
- BILLOTET-HOFFMANN, Claudia; DEMES, Brigitte, GEBHARDT-BENISCHKE, Margot u. a.: Arbeitsplatz Hochschule: Frauen in Forschung und Lehre. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitschrift Das Parlament, 1982, Bd. 6. 13.2.1982

BOCK, Gisela: Frauenbewegung und Frauenuniversität. Zur Politischen Bedeutung der Sommeruniversität. In: Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen, Juli 1976. Berlin 1977, S. 15 ff.

BOCK, Ulla, BRASZEIT, Anne und SCHMERL, Christiane: Frauen im Wissenschaftsbetrieb. Universität Bielefeld 1982 (unv. Ms.)

BRAUNMÜHL von, Claudia: Frauen im Wissenschaftsbetrieb. Wahrnehmungen und Überlegungen. In: Gesellschaft: Beiträge zur Marxschen Theorie 14. Frankfurt/M. 1981, S. 186 ff.

BÜCHSENSCHÜTZ, Iris, JANSSEN, Edda und METZ-GÖCKEL, Sigrid: Weiterbildungsangebote für Frauen - forschende Bildungsarbeit mit Frauen. Vom 1. Frauenforum im Revier zu Frauenstudien an der Universität - ein selbstorganisiertes Praxisprojekt. In: JURINEK-STINNER, Angelika und WEG, Marianne (Hg.): Frauen lernen ihre Situation verändern. Was kann Bildungsarbeit dazu beitragen? München, Wien und Baltimore 1982, S. 149 ff.

Courage's Frauen-Adressbuch. Berlin 1982

Dokumentationsgruppe (Hg.): Frauen begreifen ihren Alltag. Dokumentation des 1. Frauenforums im Revier. o.O. (Dortmund) 1982

DUDEN, Barbara und STOEHR, Irene: Ein Platz an der Hochschulsonne: Zentralinstitut zum wissenschaftlichen Abbau des geschlechtsspezifischen Faktors. In: Courage, aktuelle Frauenzeitung. 3. Jg. (1978), Heft 7

DUELLI-KLEIN, Renate, NERAD, Maresi und METZ-GÖCKEL, Sigrid (Hg.): Feministische Wissenschaft und Frauenstudium. Ein Reader mit Originaltexten zu women's studies. Hamburg 1982 (Blickpunkt Hochschuldidaktik; 71)

Feministische Studien. 1. Jg. (Weinheim), 1982 ff.

Frau und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen, Juli 1976, hrsg. von der Gruppe Berliner Dozentinnen. Berlin 1977

Frauen als bezahlte und unbezahlte Arbeitskräfte. Beiträge zur 2. Sommeruniversität für Frauen, Oktober 1977, hrsg. von der Dokumentationsgruppe der Sommeruniversität e.V.. Berlin 1978

Frauen und Mütter. Beiträge zur 3. Sommeruniversität von und für Frauen 1978, hrsg. von der 3. Sommeruniversität für Frauen 1978 e.V., Berlin 1979

Frauenferienhaus Zülpich: In Kategorien von Landesgrenzen denken. In: Courage, aktuelle Frauenzeitung. 6. Jg., 1981, H. 2

Frauenforschung an der Freien Universität Berlin - Ergebnisse einer Untersuchung über Quantität und Themen. Fraueninformationsblatt Extra, 3. Januar 1980, hrsg. von der Planungsgruppe für Frauenstudium und Frauenforschung beim Präsidenten der Freien Universität Berlin

Das FFBIZ, hrsg. vom Frauenforschungs-, Bildungs- und Informationszentrum e.V. Danckelmannstraße 13, 1000 Berlin 19. o.O. und o.J. (Berlin 1981)

Frauenforschungsprojekt Marburg. In: Randgänge der Pädagogik. Heft 13, September 1980

Frauengrundstudium. Berlin 1980 (Argument Studienhefte SH 44)

Frauengrundstudium 2. Berlin 1982 (Argument Studienhefte SH 57)

Frauenstudien an der Universität Dortmund. o.O. und o.J. (Dortmund 1982)

FRIEDRICH, M.: Selbstmord und Selbstmordversuch unter Göttinger Studierenden. In: SPERLING, E. und JAHNKE, J. (Hg.): Zwischen Apathie und Protest. Band 2: Empirische Studien zur psychosozialen Situation von Studenten. Bern 1974

GLÖSS, Petra; METZ-GÖCKEL, Sigrid, MÜLLER, Ursula und WEIHERT, Hannelore: Frauenbewegung und Institutionalisierung - anhand eigener Erfahrungen und allgemein. In: Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. Dokumentation II der Tagung in Dortmund, Febr. 1980. München 1980, S. 152 ff.

GÖTTNER-ABENDROTH, Heide und PAGENS TECHER, Lising: Frauenforschung aus Männersicht. Zum politischen Trick der Gründung des CDU-Instituts "Frau und Gesellschaft" in Hannover. In: Feministische Studien. 1. Jg., 1982, Nr. 1, S. 143 ff.

GOTTSCHALL, Karin: Zur ambivalenten Lebens- und Studiensituation von Studentinnen. Göttingen 1979 (unv. Ms.)

GRIESBACH, H. u.a.: Studienverlauf und Beschäftigungssituation von Hochschulabsolventen und Studienabbrechern, Band 1. München 1977

GRIESBACH, H.; HINSENKAMP, J. und REISSERT, R.: Einstellung von Studenten höherer Semester zu Beruf und Arbeitsmarkt. In: HIS Kurzinformation Heft 5. August 1978

Grund- und Strukturdaten 1981/82, hrsg. vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft. Bonn 1981

HEILIGER, Anita (Hg.): Frauenarbeit in Initiativen. München 1980 (DJI Materialien zur Elternarbeit, hrsg. von der Arbeitsgruppe Elternarbeit, Band 3)

HILLIGER, Dorothea; HOFMANN, Barbara, SEIFERT, Gabriele u.a. (Hg.): Frauen in der Universität. München 1977 (Frauenoffensive Journal Nr. 6)

HOLZKAMP, Christina und STEPKE, Gisela: Lernen, lieben, leiden ... Über unsere Hoffnungen, Enttäuschungen und Lernprozesse als Dozentinnen in Frauenseminaren. In: METZ-GÖCKEL, Sigrid (Hg.): Frauenstudium. Zur alternativen Wissenschaftsaneignung von Frauen. Hamburg 1979, S. 81 ff. (Blickpunkt Hochschuldidaktik; 54)

JAECKEL, Monika: Frauenarbeit im Rahmen der Erwachsenenbildung. München 1979 (DJI Materialien für die Elternarbeit, hrsg. von der Arbeitsgruppe Elternarbeit, Band 2)

JAHNKE, J.: Empirische Untersuchungen über das Arbeitsverhalten im akademischen Studium. Meisenheim am Glan, 1971

JURINEK-STINNER, Angela: Neue Frauen-Bildungsarbeit - Wer arbeitet für wen? In: Dies. und WEG, Marianne (Hg.): Frauen lernen ihre Situation verändern. Was kann Bildungsarbeit dazu beitragen? München, Wien und Baltimore 1982, S. 11 ff.

JURINEK-STINNER, Angela und WEG, Marianne: Frauen lernen ihre Situation verändern. Was kann Bildungsarbeit dazu beitragen? München, Wien und Baltimore 1982

Kongress Köln, Dezember 1981. Dokumentation: Autonome Frauenbewegung und die Organisationsfrage. Köln 1982, hrsg. von Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V.

KUDA, M.: Tätigkeitsbericht der ärztlich-psychologischen Beratungsstelle Göttingen für den Zeitraum 1.4.1973 bis 30.3.1974. In: ASTA Sozialinfo. Göttingen 1975

KUHN, Annette: Behinderungen statt Solidarität. In: Geschichtsdidaktik 6. Jg., 1981, S. 312 f.

Der Lange Marsch durch die Institutionen. Oder: Metamorphose einer Beschlußvorlage für den Akademischen Senat der Freien Universität Berlin zur Erhöhung des Anteils von Wissenschaftlerinnen und zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung. (Fraueninformationsblatt Extra, 5. Juli 1980, hrsg. von der Planungsgruppe für Frauenstudium und Frauenforschung beim Präsidenten der Freien Universität Berlin.)

Memorandum und Dokumentation zur Situation von Wissenschaftlerinnen an den Hochschulen von Nordrhein-Westfalen und Vorschläge zu ihrer Verbesserung, hrsg. vom Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen in NRW im Verein für Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V.. Januar 1981

METZ-GÖCKEL, Sigrid (Hg.): Frauenstudium. Zur alternativen Wissenschaftsaneignung von Frauen. Hamburg 1979 (Blickpunkt Hochschuldidaktik; 54)

METZ-GÖCKEL, Sigrid: Feminismus an der Hochschule. Erfahrungen und Überlegungen zur Arbeitsform in Frauenseminaren. In: Dies. (Hg.): Frauenstudium, a.a.O., S. 47 ff.

METZ-GÖCKEL, Sigrid und SAUTER-BAILLIET, Theresia: Frauenstudium in den USA und die Frauenbildungsbewegung in der Bundesrepublik. Können Frauen in der Wissenschaft und gegen die Herrschaft leben? In: DUELLI-KLEIN, Renate, NERAD, Maresi und METZ-GÖCKEL, Sigrid (Hg.): Feministische Wissenschaft und Frauenstudium. Ein Reader mit

Originaltexten zu women's studies. Hamburg 1982, S. 3 ff. (Blickpunkt Hochschuldidaktik; 71)

MIES, Maria: Methodische Postulate zur Frauenforschung - dargestellt am Beispiel Gewalt gegen Frauen. In: Beiträge zur Feministischen Theorie und Praxis. Heft 1. Erste Orientierung. München 1978

NERAD, Maresi: Frauenzentren an amerikanischen Hochschulen. Kassel 1981 (Werkstattberichte 5, hrsg. vom Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel)

NIENHAUS, Ursula: Wir fordern beides - Autonomie und Geld. In: Autonomie und Macht von Frauen. Beiträge zur 4. Sommeruniversität der Frauen, Berlin 1979, hrsg. von der Dokumentationsgruppe der Sommeruniversität der Frauen e.V.. Berlin 1981, S. 118 ff. Auch abgedruckt in: Bildung und Politik, 16. Jg., 1980, Heft 4/5, S. 57 ff.

OSTNER, Ilona: Quotendiskussion in den Sozialwissenschaften. Notizen zu einem Antrag der Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. In: Feministische Studien. 1. Jg., 1982, S. 147 f.

Planungsgruppe für Frauenstudium und -forschung beim Präsidenten der Freien Universität Berlin (Hg.): Ziele, Inhalte und Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung. Internationale Konferenz 16.-18. April 1980 in Berlin/West. Berlin 1980

PRAHL, Hans-Werner und SCHMIDT-HARZBACH, Ingrid: Die Universität. Eine Kultur- und Sozialgeschichte. München 1981

Quell der Weisheit. Academia Feminista. 74 Jahre studierende Frauen 1908-1982, Justus-Liebig-Universität Giessen, hrsg. vom Allgemeinen Studentenausschuß - Frauenreferat der Justus-Liebig-Universität Giessen. Giessen 1982

RÜSEN, Jörn: Anmerkungen zum Thema Frauengeschichte und Geschichtswissenschaft. In: Geschichtsdidaktik. 6. Jg., 1981, S. 314 f.

SCHMID-JÖRG, Ina, KREBSBACH-GNATH, Camilla und HÜBNER, Sabine: Bildungschancen für Mädchen im internationalen Vergleich. Wien 1981 (Sozialwissenschaftliche Reihe des Battelle-Instituts; 5)

SOMMERKORN, Ingrid N. (Hg.): Identität und Hochschule. Probleme und Perspektiven studentischer Sozialisation. Hamburg 1981 (Blickpunkt Hochschuldidaktik; 64)

SOMMERKORN, Ingrid N.: Frauen als Lehrende und Lernende an der Universität. In: Dies. (Hg.): A.a.O., S. 74 ff.

STAHMER, Cornelia: Forderungen nach einem interdisziplinären Institut zur Frauenforschung an der Universität Hamburg. Vortrag, gehalten auf der Internationalen Konferenz in Berlin 1980: Ziele, Inhalte und Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung, hrsg. von der Planungsgruppe für Frauenstudium und -forschung beim Präsidenten der Freien Universität Berlin. Berlin 1980

STOEHR, Irene: Auf dem Weg zum Staatsfeminismus? Zur Auseinandersetzung um ein Institut für Frauenforschung in Westberlin. In: Alternative 120/121. 21. Jg., 1978, S. 174 ff.

STOEHR, Irene: Strategien zur Durchsetzung von feministischen Interessen beim Lernen und Forschen. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Heft 2, S. 135 ff.

Studenten an Hochschulen 1975 - 1980, hrsg. vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft. Bonn 1981

Universität Bielefeld: Rassismus-Vorwurf gegen Frauenforschung. Dokumentation. In: Alternative 139. 24. Jg., 1981, S. 209 ff.

WAGNER, Wolf: Uni-Angst und Uni-Bluff: Wie studieren und sich nicht verlieren? Berlin 1977

WESTPHAL-GEORGIE, Ursula: Selbstorganisierte Frauenbildung und Frauenstudien. In: JURINEK-STINNER, Angela und WEG, Marianne (Hg.) Frauen lernen ihre Situation verändern. Was kann Bildungsarbeit dazu beitragen. München, Wien und Baltimore 1982, S. 127 ff.

Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 1, hrsg. vom Arbeitskreis der Wissenschaftlerinnen in Nordrhein-Westfalen. April 1982

Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 2, hrsg. vom Arbeitskreis der Wissenschaftlerinnen in Nordrhein-Westfalen. Januar 1983

Publikationen des Wissenschaftlichen Zentrums:

A. Reihe "Hochschule und Beruf"

(Campus-Verlag, Frankfurt/M. und New York)

Teichler, Ulrich und Winkler, Helmut (Hg.): Praxisorientierung des Studiums. 1979

Teichler, Ulrich (Hg.): Hochschule und Beruf. Problemlage und Aufgaben der Forschung. 1979

Brinckmann, Hans; Hackforth, Susanne und Teichler, Ulrich: Die neuen Beamtenhochschulen. Bildungs-, verwaltungs- und arbeitsmarktpolitische Probleme einer verspäteten Reform. 1980

Freidank, Gabriele; Neusel, Aylâ und Teichler, Ulrich (Hg.): Praxisorientierung als institutionelles Problem der Hochschule. 1980

Cerych, Ladislav; Neusel, Aylâ, Teichler, Ulrich und Winkler, Helmut: Gesamthochschule - Erfahrungen, Hemmnisse, Zielwandel. 1981

Hermanns, Harry; Teichler, Ulrich und Wasser, Henry (Hg.): Integrierte Hochschulmodelle. Erfahrungen aus drei Ländern. 1982

Holtkamp, Rolf und Teichler, Ulrich (Hg.): Berufstätigkeit von Hochschulabsolventen - Forschungsergebnisse und Folgerungen für das Studium. 1983

B. Werkstattberichte des Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung

Hermanns, Harry; Tkocz, Christian und Winkler, Helmut: Soziale Handlungskompetenz von Ingenieuren. Rückblick auf Verlauf und Ergebnisse der Klausurtagung in Hofgeismar am 16. und 17. November 1978. 1979 (Nr. 1)

Hermanns, Harry; Tkocz, Christian und Winkler, Helmut: Ingenieurarbeit: Soziales Handeln oder disziplinierte Routine? 1980 (Nr. 2) (vergriffen)

Neusel, Aylâ und Teichler, Ulrich (Hg.): Neue Aufgaben der Hochschulen. 1980 (Nr. 3)

Heine, Uwe; Teichler, Ulrich und Wollenweber, Bernd: Perspektiven der Hochschulentwicklung in Bremen. 1980 (Nr. 4)

Nerad, Maresi: Frauenzentren an amerikanischen Hochschulen. 1981 (Nr. 5)

Liebau, Eckart und Teichler, Ulrich (Hg.): Hochschule und Beruf - Forschungsperspektiven. 1981 (Nr. 6)

Ebhardt, Heike und Heipcke, Klaus: Prüfung und Studium. Teil A: Über den Zusammenhang von Studien- und Prüfungserfahrungen. 1981 (Nr. 7)

Holtkamp, Rolf und Teichler, Ulrich: Außerschulische Tätigkeitsbereiche von Philologen. 1981 (Nr. 8)

Rattemeyer, Volker: Chancen und Probleme von Arbeitsmaterialien in der künstlerischen Aus- und Weiterbildung. Mit Beiträgen von Hilmar Liptow und Wolfram Schmidt. Kassel 1982 (Nr. 9)

Clemens, Bärbel: Frauenforschungs- und Frauenstudieninitiativen in der Bundesrepublik Deutschland. Kassel 1983 (Nr. 10)

C. Arbeitspapiere des Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung

Teichler, Ulrich und Winkler, Helmut: Vorüberlegungen zur Gründung des Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung. 1978 (Nr. 1)

Teichler, Ulrich: Der Wandel der Beziehungen von Bildungs- und Beschäftigungssystem und die Entwicklung der beruflich-sozialen Lebensperspektiven Jugendlicher. 1978 (Nr. 2)

Teichler, Ulrich: Higher Education and Employment in the Federal Republic of Germany: Trends and Changing Research Approaches from the Comparative Point of View. - Recherches en cours sur le problem de l'enseignement superieur et de l'emploi en Republique Federale Allemande. 1978 (Nr. 3)

Pfeiffer, Knut: Untersuchung des Implementationsinstrumentariums von Hochschulreformprogrammen anhand einer synoptischen Darstellung. - Untersuchung der legislativen Umsetzung von Hochschulreform- und Studienreforminhalten anhand des HRG, des HHG und des HUG. 1979 (Nr. 4)

Neusel, Aylâ: Zu Berufstätigkeit und Studium von Architekten/Planern. Winkler, Helmut: Neue Entwicklungen im Berufsfeld von Architekten und Bauingenieurwesen und deren Berücksichtigung in der Hochschulausbildung. 1979 (Nr. 5)

Teichler, Ulrich und Voss, Friedrich: Materialien zur Arbeitsmarktlage von Hochschulabsolventen. 1979 (Nr. 6) (vergriffen)

Rattemeyer, Volker: Weiterentwicklung des Kunststudiums unter Berücksichtigung der beruflichen Möglichkeiten der Künstler. 1980 (Nr. 7)

Teichler, Ulrich: Work-Study-Programs: The Case of "Berufspraktische Studien" at the Comprehensive University of Kassel. 1981 (Nr. 8) Publ. in: U. Teichler: Institutionalizing Education work. Interaction Programs - The Case of the Comprehensive University of Kassel. In: Journal of Cooperative Education. Vol. XVII, No. 3, Summer 1981

Hermanns, Harry: Das narrative Interview in berufsbiographischen Untersuchungen. 1981 (Nr. 9) (vergriffen)

Denkinger, Joachim und Kluge, Norbert: Bibliographie zur Praxisorientierung des Studiums. 1981 (Nr. 10)

Liebau, Eckart: Hochschule, Schule und Lehrerfortbildung - Tendenzen und Perspektiven. 1981 (Nr. 11)

Anderweitige Publikationen

Prisma-Thema: Berufs- und Hochschulforschung. In: Prisma, Zeitschrift der Gesamthochschule Kassel, 1979, Nr. 20

Kasseler Hochschulbund e. V. und Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung. Symposium "Praxisorientierung des Studiums", 6. bis 8. Februar 1980. Kassel: Stauda, 1980

Teichler, Ulrich: Der Arbeitsmarkt für Hochschulabsolventen. München: Saur, 1981

Kluge, Norbert; Neusel, Aylâ, Oehler, Christoph und Teichler, Ulrich (Hg.): Gesamthochschule Kassel 1971-81. Rückblick auf das erste Jahrzehnt. Kassel: Stauda, 1981.

Neusel, Aylâ u. a.: Studienreformkommissionen - Arbeitsweise, erste Erträge, Probleme. Diskussionsbeiträge aus einem Colloquium des Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung. In: Prisma, Zeitschrift der Gesamthochschule Kassel, 1981, Nr. 26

Cerych, Ladislav; Neusel, Aylâ, Teichler, Ulrich und Winkler, Helmut: Implementation of Higher Education Reforms: The German Gesamthochschule. Paris: European Cultural Foundation. Institute of Education, 1981

Kluge, Norbert; Neusel, Aylâ und Teichler, Ulrich: Beispiele praxisorientierten Studiums. Bonn: Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, 1981 (Werkstattberichte; 35)

Rattemeyer, Volker: Studium und Beruf von Bildenden Künstlern. Bonn: Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, 1982 (Hochschule; 40)

Teichler, Ulrich und Sanyal, Bikas C.: Higher Education and the Labour Market in the Federal Republic of Germany. Paris: Unesco Press, 1982

Kasseler Hochschulbund e. V. und Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung (Hg.): Der Beitrag der Gesamthochschule zur Hochschulreform 22. und 23. Oktober 1981. Kassel: Johannes Stauda, 1982 (Kasseler Hochschulwoche; 7)

Kluczynski, Jan; Teichler, Ulrich und Tkocz, Christian (Hg.): Hochschule und Beruf in Polen und in der Bundesrepublik Deutschland. Kassel: Johannes Stauda Verlag, 1983

Die Publikationen des WZ in den beiden Reihen "Arbeitspapiere" und "Werkstattberichte" werden Interessenten kostenlos zur Verfügung gestellt. Sie sind erhältlich durch: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Abt. Dokumentation, Gesamthochschule Kassel, Henschelstraße 2, 3500 Kassel.

